



DIPLOMARBEIT

**IM NIEMANDSLAND ZWISCHEN RAWINDRA, ARAN UND KANTHAIPAN.
Der Great Gambler und imperiale Gentleman Sir George Scott Robertson
und
seine Bedeutung in der europäischen Forschungsgeschichte Kafiristans
bzw.
Nuristans.**

Verfasser

Manuel Schmaranzer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.Phil.)

Wien, 2009	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 307
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Kultur- und Sozialanthropologie
Betreuerin / Betreuer:	Ass.-Prof. Mag.Dr. Gabriele Rasuly

Inhalt

Vorwort.	3
1. Sir George Scott Robertson – ein Ethnograph im Netzwerk des Imperialismus.	6
1.1. Theoretischer Rahmen.	6
1.2. Aufbau und Struktur.	8
2. Hundert Jahre in sechs Seiten – England im 19. Jahrhundert.	10
2.1. Die Industrielle Revolution - was war sie und was tat sie?	10
2.2. Die Entstehung und Etablierung einer „working-class“ und eines Mittelstandes.	11
2.3. Ökonomischer Liberalismus gegen die Forderung nach interventionistischer Politik.	12
2.4. Der stete Demokratisierungsprozess in der 2.Hälfte des 19. Jahrhunderts.	14
3. Der englische Mittelstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.	16
3.1. Religiosität und Moral als politischer Faktor und wichtiges Element viktorianischer Identität.	16
3.2. Säkularismus als weiterer Bezugsrahmen.	18
3.3. „Who is gentlefolk and who is not?“ - Ein neuer Stand braucht eine neue Identität.	20
3.4. So wie Edward und Jesus - Die Neudefinition des Gentleman.	21
4. Das „Great Game“ als Feldlinie im Kraftfeld der Geschichte des Imperialismus..	24
4.1. Aggressive Außenpolitik begleitet von Wellen der russophoben Agitation.	24
4.2. Der Great Gambler als imperialer Gentleman.	28
5. Das Leben des Great Gamblers George Scott Robertson.	30
5.1. Ein viktorianischer Traum – die Geschichte der Familie Robertson.	30
5.2. Von Southwark nach Hammersmith – Adressen als Zeichen des sozialen Aufstiegs.	32
5.3. George Scott Robertson - ein „Great Gambler“ geht seinen Weg. Eine Heldengeschichte in 5 Teilen und einer Pause.	34
5.3.1. Teil 1. Der Arzt in Afghanistan und Indien.	34
5.3.2. Teil 2: Der „Medical Officer“ in Gilgit.	36
5.3.3. Teil 3: Der Ethnograph in Kafiristan.	39
5.3.4. Teil 4: Der Feldherr und Political Agent.	41
5.3.5. Pause: Ein Zwischenspiel in England.	43
5.3.6. Teil 5: Der Held von Chitral.	44
5.4. Das Leben danach. Robertson als angesehener Ethnograph, Geschäftsmann und Politiker in England.	50
5.4.1. Die Rückkehr und der Eintritt ins gesellschaftliche Leben Londons.	51
5.4.2. „Distinguished in the art of describing the customs of a savage people“ - Robertson als anerkannter Ethnograph.	52
5.4.3. Robertson als Geschäftsmann und Politiker.	53

5.5. Wer war George Scott Robertson – ein Resümee.....	58
5.5.1. Ein gemäßigter „ <i>Empire-builder</i> “.....	59
5.5.2. „ <i>A scientific minded investigator</i> “.....	61
5.5.3. „ <i>Stubbornely resolute</i> “ - Ein schlauer Egomane auf dem Weg nach oben.....	65
 6. George Scott Robertsons Ethnographie „The Kafirs of the Hindu-Kush“ und seine Bedeutung.....	69
6.0. Einleitung.....	69
6.1. Kafiristan und Nuristan als Ziel europäischer Forschungsreisen im 19. und 20. Jahrhundert.....	70
6.1.1. Was ist Kafiristan und Nuristan?.....	70
6.1.2. Kafiristans und Nuristans strategiepolitische Bedeutung im Laufe der Zeit.....	72
6.2. Englische „Kafirenforschung“ im 19. Jahrhundert.....	74
6.2.1. Die Lockhart-Mission.....	79
6.3. George Scott Robertsons „The Kafirs of The Hindu Kush.“.....	81
6.3.1. Das „Feldforschungstagebuch“.....	81
6.3.2. „Hints for Travellers“.....	82
6.3.3. Die Ethnographie.....	83
6.5. Das Ende Kafiristans und der Neubeginn der „Kafirenforschung“ in Nuristan. Die Bedeutung Robertsons für die „Kafirenforschung“ im 20. Jahrhundert.....	91
6.6. Zwei Länder – zwei Sitten. Abschließende Bemerkungen zur europäischen Forschung in Nuristan im 20. Jahrhundert.....	94
 7. Resümee und Ausblick auf weitere Forschungsfragen.....	97
 8. Bibliographie.....	101
 Anhang: Abstract und Lebenslauf.....	110

*Ir Landsknecht, und ir reuter gut
Un all, die haben freyen mut!
Den aberglauben tilgen wir,
Die Wahrheit bringen wider hir ...
Wer wolt in solchen bleiben dheim
Ich habs gewagt, das ist mein reim.
(Ulrich von Hutten, 1520)*

*Er schreibt einen 100-seitigen Bericht,
der verdächtig nach „gscheider Herr“ riecht.
(Don Limpio, 2009)*

Vorwort.

Eine Kollegin behauptete einmal, dass die meisten Vorworte zu Diplomarbeiten im besten Fall langweilig, im schlimmsten Fall sehr peinlich seien und es daher oft besser wäre zu schweigen. Ich setze mich diesen beiden „Gefahren“ dennoch gerne aus, denn diese Arbeit ohne etwas Pathos auf den Weg zu schicken ist tatsächlich undenkbar für mich. Die letzten zwei Jahre hatten mit dem, was man sich gemeinhin unter „Studium“ vorstellt nur noch bedingt zu tun. Ich war einer jener StudentInnen, die sich im „Prozess des Diplomarbeitschreibens“ befanden. Dieser Prozess kann in einer fertigen Diplomarbeit und in weiterer Folge mit einem abgeschlossenem Studium oder (und das ist kein so seltener Fall) in einem „frühzeitigen“ Abbruch des Studiums nach einer langen Studiendauer beendet werden. Die Doppelbelastung zwischen der zeitaufwendigen und unbezahlten Beschäftigung mit der Diplomarbeit und den diversen Brotjobs bzw. „dem Leben daneben“, haben mich immer wieder an die Grenzen der körperlichen, psychischen und zuletzt auch finanziellen Belastbarkeit geführt. Dass dieses „Schicksal“ viele meiner KollegInnen teilen, wurde mir dabei ebenso bewusst, wie die Tatsache, dass sich am Ende diese Strapazen bezahlt machen und im Nachhinein dieser Prozess tatsächlich ein lohnender war.

Dass ich nun einer von jenen bin, die ein Vorwort zu ihrer Diplomarbeit schreiben dürfen, verdanke ich nur bedingt mir selbst, sondern in erster Linie einer Schar von Menschen vom

Institut für Kultur-und Sozialanthropologie, aus meinem Freundeskreis und meiner Familie, denen an dieser Stelle gedankt sei.

Besonderer Dank gilt Andre Gingrich, Gerti Seiser, Erika Neuber und in erster Linie meine Betreuerin Gabriele Rasuly. Sie hat mir immer wieder interessante und wichtige Informationen zukommen lassen und mich motiviert intensiv weiter zu arbeiten. Vor allem aber hat sie sich immer sofort Zeit genommen um meine diversen Konvolute und Rohfassungen zu lesen und zu kommentieren und hat mir dadurch meine Arbeit sehr erleichtert.

Eine gewisse Dorfcrackdame ist in der engeren Auswahl für die Wahl zur Vorsitzenden des „Vereins der verwissenschaftlichten Putzen“. Danke für Musik, Sentenzen und Einsichten zwischen Regalabstauben und Bodenschrubben und dafür, dass ich deine Vorwortform klauen durfte.

Danke Bibi für entspannende Abende, ausufernde Schreibtage und fürs Ausharren in schwierigen Zeiten.

Fräulein Qwe unterstützte mich während der schlaflosen Wintermonate und trug maßgeblich dazu bei, dass ich nicht den Verstand verlor.

Anita, Fabian und ich lieben es abzuwaschen. Vor allem die letzten Wochen vor der Abgabe dieser Arbeit. Danke.

Herr Offizial und Magister „Tex“ Peter, ich ziehe den Hut und hebe das Glas.

„Strupi“ Thomas sagte immer wieder Dinge, die mir nicht mehr aus dem Kopf gingen und die mich immer wieder irgendwie motivierten.

Danke Miriam für den vorzüglichen grün-weiß-orangen Bleistift.

Der GPC Gosau - Zweigstelle Landstraße grüßt alle Mitglieder dieser illustren Runde, dankt innig und hat das Versprechen nicht vergessen, den ersten geregelten Monatslohn zu spenden. (Vorraussichtlich 2012)

der schriftführer des vereins ödögödöggö bedankt sich bei den miteiern für alles was im lebenslauf nichts bringt.

die hausbank dankt prof.dr.zinggl winkend aus dem weissen jeep - und mit einem ehrendongel.

Danke Susi.

Danke Harj.

Zuletzt danke ich meiner Familie dafür, dass sie immer hinter mir standen, obwohl wir alle lange nicht wussten „was ich eigentlich studier“ und wir weiterhin gespannt sein dürfen „was man dann damit machen kann.“ Ich danke meinem Vater für seine Unterstützung, meinem Bruder für manche bereichernde Grundsatzdiskussion und zuletzt und allen voran meiner Mutter. Mit tiefem Respekt und dem Versprechen auf mein baldiges Auftauchen im staatlichen Fernsehen, ist ihr diese Arbeit gewidmet.

1. Sir George Scott Robertson – ein Ethnograph im Netzwerk des Imperialismus.

Als ich das erste Mal von George Scott Robertson las, war zunächst das spannendste an seiner Person für mich, dass seine Arbeit als Ethnograph im Kontext der Hochblüte des englischen Imperialismus entstanden ist und er als Person in jeder Hinsicht die Manifestation dieser Zeit darstellte. Robertson wurde als einer der ersten Feldforscher überhaupt gefeiert und nach wie vor wird seine Arbeit „The Kafirs of the Hindu-Kush“ zitiert und gepriesen, wenn bestimmte Aspekte vorislamischer Lebensweisen im Hindukusch besprochen werden.¹ Mich interessierte in erster Linie ob George Scott Robertson eher ein interessierter Ethnograph oder ein überzeugter Imperialist war und wollte sein Leben und Schaffen in diesem Sinne betrachten. Im Zuge meiner Arbeit an diesem Text bin ich auf eine Fülle von spannenden Forschungsfragen, abseits meiner ersten Forschungsfrage, gestoßen und ich verrannte mich daher immer wieder in anderen Fragestellungen. Dennoch ist nach der Fertigstellung der Arbeit eine Struktur geblieben, die alle Kapitel in dieser Arbeit miteinander in Bezug setzt. In diesem einleitenden Kapitel soll diese Struktur vorgestellt werden.

1.1. Theoretischer Rahmen.

In dieser Arbeit steht „Imperialismus“ für den englischen Imperialismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.² Dabei beziehe ich mich in erster Linie auf das „Great Game“ als historischer Manifestation dieses Begriffs und setze ihn in Beziehung mit der Biographie George Scott Robertsons.

Theoretisch kann diese Arbeit als Teil einer neuen Geschichtsschreibung des Imperialismus gesehen werden, wie sie von Lambert und Lester identifiziert wurde. Die Theorien anhand derer diese „neue“ Geschichte des Imperialismus geschrieben wird, gehen nicht mehr von *einem* kolonialen Projekt aus, das es zu beschreiben und zu erklären gilt, sondern von multiplen kolonialen Projekten. Zusätzlich können Netzwerke identifiziert werden, entlang derer diese Projekte stattfinden.

¹ CURLE 1961: 15-18 bzw. CACOPARDO/CACOPARDO 2001: 22

² Der Begriff „Imperialismus“ hat im Laufe der Geschichte an verschiedenen Orten verschiedenes bedeutet. Darüber hinaus hat sich auch die Bedeutung an einem Ort im Laufe der Zeit immer wieder gewandelt. In England war „Imperialismus“ bis in die 1870er Jahre negativ besetzt, denn man verstand in England gemeinhin unter „Imperialismus“ die expansive Politik Napoleon Bonapartes. Seine negative Bedeutung behielt er noch nach der Ernennung Königin Victorias zur „Empress of India“ und wurde als Schmähwort von den Kritikern der herrschenden Außenpolitik verwendet. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfuhr „Imperialismus“ einen Bedeutungswandel und wurde zu einem positiv besetzten Begriff, der die Macht und Überlegenheit Englands repräsentierte. (CAIN/HARRISON: 1)

*„In partial critique of ‚traditional‘ imperial history, ‚new‘ imperial history recognises that there was never a single European colonial project, whether it be the pursuit of ‚gentlemanly‘ capitalism, or governmental geo-strategising. Neither, accordingly, was there a single colonial discourse, or set of representations and practices of colonialism.“*³

Ein Beispiel für diesen neuen Bild des Imperialismus ist jenes des Spinnennetzes, das Tony Ballantyne als „organisierende analytische Metapher“ heranzieht.⁴

Ballantyne sieht im britischen Empire ein Gebilde aus einem Bündel von Beziehungen, das eine integrative Kraft besaß und damit viele auf der ganzen Welt verstreute Zentren, die vorher wenig oder gar keinen Kontakt miteinander hatten, in Verbindung brachte. Diese Zentren (oder Knotenpunkte) hatten unterschiedliche Bedeutung für andere Zentren in diesem Netzwerk und können große Einheiten wie Kolonien oder Orte ebenso sein, wie Archive oder einfach einzelne Menschen.

Das Bild des Netzes hebt den relationalen Charakter des Austauschs von Waren und Gütern, vor allem aber von Ideen, Ideologien und Identitäten zwischen den verschiedenen Zentren hervor. In der relationalen Natur des Netzes liegt darüber hinaus, dass jedes dieser Zentren unterschiedlich gesehen werden kann und unterschiedliche Positionen im Gebilde innehatte. Kafiristan etwa war ein Zentrum im Netz des Imperialismus, jedoch spielte es für Gilgit eine andere Rolle als für London. Es hatte für George Scott Robertson eine andere Bedeutung als für Queen Victoria oder Robertsons „adoptierten“ Sohn Shermalik, aber alle übten ihrerseits unterschiedlichen Einfluss auf dieses Zentrum aus. Gleichzeitig erinnert das Netz daran, dass die Verbindungen, die es zusammenhalten, fragil waren und dass sich Knotenpunkte und Verbindungslinien auflösen bzw. immer wieder neu entstehen konnten.

Ballantyne geht aber einen Schritt weiter und sieht das Empire nicht nur als *ein* Netzwerk, sondern als komplexe Zusammenstellung vieler Netze, die ineinander verwoben sind. Damit wird noch deutlicher, dass manche Zentren, die sich etwa aus der Sicht der Metropole London an der „Peripherie“ des Empire befanden, für ein anderes Netz im Mittelpunkt stehen konnten. So wird einer Metropole wie London, ihren Möglichkeiten und ihrem Einfluss jener Stellenwert eingeräumt, der ihr in einer Geschichte des

³ LAMBERT 2006: 9

⁴ BALLANTYNE 2002: 14

englischen Imperialismus gebürt. Darüber hinaus kann aber verdeutlicht werden, dass die Hegemonie Londons im Empire nicht jenes Ausmaß hatte, wie dies von den Ideologen des Imperialismus intendiert war oder behauptet wurde und dass die Metropole selbst sehr maßgeblich von dieser „Peripherie“ beeinflusst wurde.⁵ Dieses Bild des Netzwerkes des Imperialismus verwende ich als analytische Einheit um zu veranschaulichen wie diese Arbeit aufgebaut ist.

1.2.Aufbau und Struktur.

Die sechs Kapitel können in 3 Teile unterteilt werden, wobei der 2. Teil (Kap. 4. und 5.) der zentrale Abschnitt ist, der vom 1. (Kap. 2. und 3.) und dem 3. Teil (Kap. 6) der Arbeit ergänzt wird. Obwohl jeder dieser Teile auch für sich stehen könnte, stehen sie dennoch eng miteinander in Beziehung und ergeben ein vollständiges Bild.

In Kapitel 2 des ersten Teils der Arbeit gehe ich auf die Geschichte Englands im 19.Jahrhundert ein und stelle die Etablierung neuer gesellschaftlicher Klassen in diesem Kontext vor. Dabei spielte die Etablierung des viktorianischen Mittelstands in der 2.Hälfte des 19.Jhdts eine wesentliche Rolle. Die Geschichte, Lebenswelt und die Weltanschauungen dieser neuen Gesellschaftsschicht prägten wesentlich den Menschen und die Karriere George Scott Robertsons und werden daher in Kapitel 3 umrissen.

Der zweite Teil befasst sich schließlich mit dem Great Game als Verbindungslinie zwischen den Zentren England und Zentralasien und stellt George Scott Robertson als Verbindungsmann („Great Gambler“) zwischen diesen Zentren vor. In Kapitel 4 wird erläutert, dass Wellen der Russophobie in England die Basis für das Great Game waren, welche die Außenpolitik und damit die weit entfernten Zentren in Zentralasien beeinflussten. Die Ausführenden dieser Politik, die „Great Gambler“ oder „imperialen Gentleman“, brachten als Verbindungsleute materielle Werte, sowie Ideen, Ideologien und Identitäten aus der Metropole London nach Zentralasien. Dieser Austausch war jedoch nicht einseitig, denn gleichzeitig wurden die Great Gambler von ihrem Aufenthalt in Zentralasien geprägt und beeinflussten durch ihre Erzählungen und Bücher wiederum die Metropole.

George Scott Robertson wird als einer dieser Verbindungsmänner in Kapitel 5 vorgestellt. Anhand seiner Biographie soll zunächst deutlich werden, wie stark er von seiner Familie

⁵ BALLANTYNE 2002: 1-17.

geprägt war. Die Geschichte der Familie Robertson darf als Paradebeispiel für jenen schnellen sozialen Aufstieg gelten, der durch die (im ersten Teil der Arbeit skizzierten) gesellschaftlichen Umbrüche im viktorianischen England möglich wurde. Darüber hinaus wird seine Karriere im Dienst des britischen Empire in Zentralasien in den Mittelpunkt gestellt, die ihn mit sehr vielen unterschiedlichen Aufgaben konfrontierte und ihn auf vielfältige Weise prägte. Es wird deutlich, dass er als Arzt, politischer Beamter oder Ethnograph und als Angehöriger des viktorianischen Mittelstandes Einfluss auf Zentren am Rand des Empire hatte. Auch er wurde wiederum von diesen Zentren und den Menschen in ihnen geprägt und veränderte und beeinflusste nach seiner Rückkehr nach London durch seine Taten, Vorträge und Schriften die Metropole und ihre Wahrnehmung von Zentren wie Gilgit oder Kafiristan. Zuletzt zeichne ich das Bild von George Scott Robertson als einen Mann, der es aufgrund verschiedener Charaktereigenschaften sehr gut verstand, die eng verbundenen Netzwerke des Imperialismus und der Wissenschaft zu seinem persönlichen Vorteil zu nutzen, sodass er am Ende seines Lebens „Sir“ George Scott Robertson und Abgeordneter des englischen Unterhauses war.

Im dritten Teil (Kapitel 6) der Arbeit stelle ich schließlich Kafiristan bzw. Nuristan und seine Bewohner vor und setze sie in Bezug mit jenem Netzwerk der Wissenschaft, in dem dieser Ort und seine Menschen das wichtigste Zentrum darstellen. Dabei konzentriere ich mich zunächst auf die englische „Kafiristanforschung“ im 19.Jhdt., deren wichtigster Autor Sir George Scott Robertson mit seinem Buch „The Kafirs of the Hindu-Kush“ wurde. Darüber hinaus streife ich die „Kafirenforschung“ im 20.Jhdt., für die Robertsons Buch ein wichtiges Zentrum darstellt bzw. eine Verbindungslinie ins „untergegangene Kafiristan“ wurde.

2. Hundert Jahre in sechs Seiten – England im 19. Jahrhundert.

Von der allgemeinen historischen Darstellung der politischen Entwicklungen und Lebensverhältnisse in England im 19. Jahrhundert ausgehend, führt uns unser Weg zum viktorianischen Mittelstand in London in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts im Allgemeinen und dem Konzept des Gentleman im Speziellen.

George Scott Robertsons Ethnographie „The Kafirs of the Hindu-Kush“ ist im Kontext des „Great Game“ entstanden. Das Konzept des Gentleman hilft dabei, Robertsons Wirken als Akteur des Great Game besser zu kontextualisieren.

2.1. Die Industrielle Revolution - was war sie und was tat sie?

Noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde unter Historikern darüber gestritten, ob die Industrielle Revolution den Lebensstandard in England verbessert oder verschlechtert hätte und welche Faktoren man berücksichtigen müsse, um darüber wissenschaftliche Aussagen treffen zu können.⁶ Für Kitson-Clark brachte sie für England zwar weit reichende Veränderungen, jedoch vermeidet er es, diese Veränderungen moralisch zu bewerten.

It [The Industrial Revolution; Anm von mir] was in fact morally neutral. It was not directed with any certainty to any particular end. It might bring good and might bring evil. Indeed, as men realized from the beginning, it did bring good and did bring evil to different people or to the same people at different times, and if it were to be made safe for humanity its propensities for evil must be brought under control or compensated.”⁷

England war das erste Land der Erde, in dem sich die Industrielle Revolution sozial, ökonomisch und politisch auswirkte, da sich alte Wirtschaftsformen vor allem durch technische Neuerungen radikal veränderten. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war gekennzeichnet von den gesellschaftlichen Veränderungen, die die Industrielle Revolution etwa durch die einsetzende Urbanisierung mit sich brachte. Veränderungen wie diese stellten das englische Königreich im 19. Jhdt. vor große Probleme sehr unterschiedlicher Art, welche sich etwa in den schlechten Lebensbedingungen in London widerspiegelten.⁸

⁶ vgl. dazu: HOBBSAWM 1975: 179-188.

⁷ KITSON-CLARK 1962: 93.

⁸ Über Ursachen und Auswirkungen des rasanten Anstiegs der Stadtbevölkerung vgl. WHITE 2008: 131-135; ROYLE 1987: 163ff.

Andererseits forcierten jene Veränderungen aufgrund der Drastik ihrer Auswirkungen gesellschaftspolitische Reformen und einen Demokratisierungsprozess, der von einer entstehenden Arbeiterschicht und dem wachsenden und mächtiger werdenden Mittelstand eingefordert wurden. Dies war ein langsamer Vorgang, der erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts seinen Abschluss fand.⁹

2.2. Die Entstehung und Etablierung einer „working-class“ und eines Mittelstandes.

Eines der wesentlichen Merkmale der Industriellen Revolution lag in der Mechanisierung der Produktion, die vor allem durch die Erfindung der Dampfmaschine 1764 ihren Ausgang nahm. Durch die stete Mechanisierung der Produktion etablierte sich mit der Fabrik „*a new form of productive enterprise*“¹⁰. Dies hatte große gesellschaftliche Umbrüche zur Folge, da die neue Form der Produktion die Menschen von zu Hause und ihrem kulturellen Kontext wegholte und sie zu FabrikarbeiterInnen machte.¹¹ Durch das neue Leben abseits von vertrauten kulturellen Codes und Arbeitsweisen und durch den Widerstand gegen die schlechten Arbeitsverhältnisse bildete sich immer mehr ein Gemeinschaftsgefühl der „working-class“ heraus. Dies bedeutete unter anderem, dass es nicht mehr so bedeutend war welcher Beruf ausgeübt wurde. Es wurde wichtiger welcher Konfession man angehörte, was man in seiner Freizeit tat bzw. wo man den Feierabend verbrachte. Darüber hinaus gewann die Frage an Bedeutung welche politischen Ziele man als ArbeiterIn verfolgte und damit auch, welcher politischen Gesellschaft oder Gewerkschaft man angehörte, die durch die Etablierung der „working-class“ immer besser ihre Anliegen durchsetzen konnte.¹²

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich neben der Ausdifferenzierung der „working-class“ auch ein Mittelstand zu formen. Der Übergang zwischen diesen beiden (in sich wiederum keineswegs homogenen) neuen gesellschaftlichen Gruppen war dabei nicht klar definiert. Wer zur immer größer werdenden Gruppe der Kaufleute, Händler bzw. Geschäftsleute zählen konnte, die den Großteil des neu entstehenden Mittelstandes ausmachte, und wer zur „working-class“ zu zählen war, war vor allem abseits der Fabriken schwer zu differenzieren.¹³

⁹ vgl. dazu KC 1962: 85-88; BELCHEM 1990: 9ff.

¹⁰ WOLF 1997: 274

¹¹ Interessant ist der Umstand, dass 1838 77% der ArbeiterInnen in den Textilfabriken Frauen und Kinder waren. Zur Fabrik vgl. WOLF 1997 273-276.

¹² BELCHEM 1990: 13-47 bzw. 60-100.

¹³ Ein Beispiel für den fließenden Übergang zwischen Arbeiter und Mittelstand ist anhand der Veränderung in Bezug auf die Handwerker beispielhaft zu veranschaulichen. Viele Handwerksbetriebe wurden durch die

Was die beiden Gruppen verband, war der Kampf für politische Reformen und damit gegen die alte aristokratische Elite Englands. Die geforderten Reformen konnten dabei nur langsam durchgesetzt werden, da bis in die 50er Jahre die Abneigung der einzelnen Gruppierungen stärker war als das gemeinsame Interesse gegen das Establishment auf Reformen zu drängen. Dennoch waren die Reformen nicht aufzuhalten.¹⁴

Sehr vereinfacht gesagt, war der politische Reformprozess in England bis in die 1850er Jahre gekennzeichnet vom Streit zwischen drei Parteien. Den Gewerkschaften (die staatliche Eingriffe in die Mechanismen des Freien Handels forderten), dem Mittelstand (Vertretern der klassischen Ökonomie, darunter vor allem Unternehmer, Fabrikanten und Händler) und dem Paternalismus der verängstigten Aristokratie.¹⁵

2.3. Ökonomischer Liberalismus gegen die Forderung nach interventionistischer Politik.

Im Laufe der ersten Hälfte der 19. Jahrhunderts wurde das ökonomische Dogma des Liberalismus und des freien Handels immer mehr hinterfragt. Da der Markt sich bis in die 40er Jahre unkontrolliert entwickeln konnte, kam es zu einer immer größeren Überproduktion. Fabrik um Fabrik wurde errichtet und im Zuge des immer schärferen Wettbewerbs wurden die Preise für die Produkte auf Kosten der Löhne der ArbeiterInnen immer weiter gesenkt. Dieses System, in dem die ArbeiterInnen völlig von den Fluktuationen des Marktes abhängig waren, kollabierte erstmals in den 30er Jahren, als es zur ersten großen Depression kam.¹⁶

Es begannen sich im Zuge dessen jene zwei Lager weiter zu differenzieren, die die Auswirkungen der Industriellen Revolution unterschiedlich interpretierten. Einerseits die Liberalen, die den freien Markt verteidigten und den rasanten Fortschritt betonten, der durch die technischen Neuerungen möglich war. Auf der anderen Seite jene, die diese

neuen Produktionsbedingungen einerseits entweder stetig weniger oder die Handwerker entwickelten sich immer mehr zu Händlern oder Kaufmännern. Andere weiteten durch die größere Nachfrage ihre Produktion aus und bauten sich eigene Unternehmen auf. Das Kapital beeinflusste dabei mehr und mehr die soziale Ordnung und wurde immer stärker Teil des Arbeitsprozesses vgl. ROYLE 1987: 97-101

¹⁴ Die Anerkennung der Katholischen Kirche 1829 löste den ersten Reformschub im Bezug auf politisches Mitspracherecht aus, da in weiterer Folge auch die Fabrikanten für eine Ausweitung des Wahlrechts kämpften. Eine Forderung die schließlich langsam von der Aristokratie umgesetzt wurde. „*The reforms of the 1830s, though, were carried by aristocratic ministries, not by revolutionaries as in France.*“ ROYLE 1987: 121

¹⁵ ROYLE 1987: 121-125

¹⁶ BELCHEM 1990: 11f.

Neuerungen verdammt und sie als Gefahr ansahen, die die englische Gesellschaft zerstören würde und nur Unheil und Not nach England gebracht hätte.¹⁷

Hoppen unterstreicht in diesem Zusammenhang, dass eine Veränderung in der Interpretation der Auswirkungen der Industriellen Revolution sehr langsam vor sich ging. Die Lehren der klassischen Ökonomie nahmen in den 40er Jahren noch die dominantere Rolle ein. Erst durch den Einfluss des Utilitarismus des Jonathan Bentham war es für Ökonomen wie Politiker immer leichter möglich, das Eingreifen des Staates zu rechtfertigen. Und so folgert Hoppen, „[...] *that laissez-faire should be the "general rule" but that utility could admit the introduction of exceptions on particular points*“. Oder um es bildlicher auszudrücken: „*That Benthamite Utilitarianism laid at least some of the eggs which later hatched into interventionist chickens can hardly be doubted.*“¹⁸

Die Vertreter des freien Handels verzeichneten zwar auf wirtschaftlicher Ebene Erfolge, wie die Abschaffung der Corn Laws 1846 beweist.¹⁹ Dennoch konnten vor allem in (gesellschafts)politischen Fragen immer mehr Reformen durchgesetzt werden, wie die „Factory Laws“, der „Health of Town Act“ oder die Poor Laws.²⁰ Hoppen weist darauf hin, dass viele dieser Gesetze, die vor den 1850ern erlassen wurden, vor allem von den neuen Unternehmern und Händlern gefordert wurden, die sich durch bessere Arbeitsbedingungen eine bessere Rendite erwarteten. Deren Intentionen lagen nicht in humanistischer Menschenliebe, sondern in erster Linie in der Unterstützung des Mittelstandes. In vielen Fällen wurden die Reformen von der „working-class“ sogar als ungerechtfertigte Eingriffe einer neuen Elite in ihr Leben gesehen.²¹

¹⁷ KITSON-CLARK 1962: 88f.

¹⁸ Zitate HOPPEN 1998: 94f;

¹⁹ Die Corn Laws schützten durch Importzölle und Importverbote die englische Landwirtschaft. In diesem Streit setzten sich die Liberalen durch und die Gesetze wurden 1846 aufgehoben. Da hier erstmals die beiden Lager auf höchster politischer Ebene ihre Positionen ausfochten, nennt Hoppen den Streit um die Corn Laws „*the central rite of passage of mid-Victorian politics.*“ (HOPPEN 1998: 127)

²⁰ Die „Factory Laws“ 1833, 1844 und 1847 sind für Young Meilensteine, die für ihn den Beginn einer neuen „Staatsphilosophie“ einläuteten. Hier wurde erstmals die Idee vom Markt, der sich allein kontrolliert, hinterfragt und erstmals begann der Staat sich um Arbeitszeiten, Krankenbetreuung, aber auch um die Verwaltung von Betrieben – wie der Eisenbahn – zu kümmern um die Probleme, die der uneingeschränkte Kapitalismus mit sich brachte, abzufedern.(YOUNG 1977: 61f.) Im „Health of Town Act“ 1848 wurden erste Schritte gesetzt um die Situation in den Städten zu verbessern. Dies wurde auch dadurch gefördert, dass immer mehr der Zusammenhang zwischen den Lebensumständen der Menschen und Krankheiten untersucht wurden und diese nicht mehr in moralisch-religiösen Kontext interpretiert wurden. Die Arbeit im Gesundheitsbereich ging nach 1848 weiter und gipfelte schließlich im Public Health Act 1866, dessen Umsetzung zu einer Reduzierung von Infektionskrankheiten, Epidemien und damit auch der Sterberate führte.(KITSON-CLARK 1962: 95-107) Die Poor Laws erweiterten ab 1834 die private, konfessionelle Armenhilfe durch staatliche Hilfeleistungen.(HOPPEN 1998: 96; 343f.)

²¹ HOPPEN 1998: 100-104

Dennoch wurde diese Diskrepanz vor allem ab den 50er Jahren immer geringer, denn für immer mehr Menschen stieg der Wohlstand und sie konnten die soziale Leiter emporsteigen.

*"In the second and third quarter of the nineteenth century a mass of industrial and commercial wealth had come together at a central point in the social pyramid. It extended from the great manufacturers and merchants downwards through the shopkeepers and clerks to the upper ranges or the working class, the skilled workmen and craftsmen."*²²

2.4. Der stete Demokratisierungsprozess in der 2.Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die 1850er Jahre sind als wichtige Übergangsjahre in der Geschichte Englands des 19. Jahrhunderts zu sehen. Außenpolitisch waren sie geprägt von heftigen Auseinandersetzungen in Form des Krimkriegs und des Aufstands in Indien. Innenpolitisch hingegen war es eine Zeit, in der die Reformen der 30er und 40er Jahre langsam zu greifen begannen und sich ein starker Mittelstand und eine selbstbewusste Arbeiterschicht mehr und mehr etablierte. Trotz aller Einschränkungen wurde spürbar, dass es immer größere Teile der Gesellschaft gab, die von den Reformen profitierten. Gepaart mit innenpolitischer Stabilität erlebte England das, was Belchem unter dem Kapitel „The Mid-Victorian Boom“ beschreibt²³, Kitson-Clark „High Noon of Victorianism“ nennt²⁴ und von Young euphorisch als Blütezeit der englischen Geschichte zusammengefasst wird:

*„Of all decades in our history, a wise man would choose the eighteen-fifties to be young in.“*²⁵

Immer mehr Menschen fanden im dritten Viertel des 19.Jahrhunderts Arbeit in industriellen Berufen wie MetallarbeiterInnen, im Transport oder in Bergwerken und die Lage der ArbeiterInnen verbesserte sich stetig. Grund dafür war auch, dass neben dem Mittelstand mit dem Trade Union Congress 1868 die ArbeiterInnen immer mehr zu einem geschlossenen Block wurden und auch politischen Einfluss geltend machen konnten.²⁶

²² HOPPEN 1998: 241

²³ BELCHEM 1990: 153-155

²⁴ KITSON-CLARK 1962: 31

²⁵ YOUNG 1977: 87.

²⁶ KITSON-CLARK 1962: 136f.

Diese Durchsetzung des politischen Mitspracherechts begann mit der Reform Bill 1832 als erstem (noch sehr schwachem) Zeichen eines Demokratisierungsprozesses. Stark vorangetrieben wurde dieser schließlich mit der 2. Reform Bill 1867, als die junge Generation immer stärker begann aktiv in die Politik einzugreifen und die alten Rechte der Aristokratie weiter zu schmälern.²⁷

Ähnlich wie Young argumentiert auch Kitson Clark. Für ihn hatte sich mit der zweiten Reform Bill die Demokratie trotz aller Mängel durchgesetzt. „Gentry“ und „Nobility - der landbesitzende Adel und die Aristokratie - mussten sich von ihren Machtpositionen zusehends verabschieden. Nach dem County Councils Act 1888 waren endgültig die „*Townspeople*“ an der Macht und damit die „*neuen Ordner der Gesellschaft*“. Mit Joseph Chamberlain etablierte sich 1877 die Partei der „Liberals“ oder „Whigs“. Die Liberals waren zu jener Zeit vor allem eine Partei des Mittelstandes und Chamberlain schaffte es nicht, die ArbeiterInnen einzubinden. Dies gelang später unter William Gladstone, der den wichtigsten Sieg für die Liberals bei den Wahlen 1880 erreichte. Durch die veränderten Rahmenbedingungen und einer neu entstehenden Elite von Unternehmern, Geschäftsleuten, Akademikern, etc. reformierte sich in weiterer Folge auch das konservative Lager. So ist es wenig überraschend, dass sich die „Conservatives“ oder „Tories“ (die mit dem alten Landadel und der Aristokratie nur noch bedingt in Verbindung gebracht werden konnten) vor allem unter Benjamin Disraeli im ausgehenden 19. Jahrhundert wieder als politische Macht etablieren konnten. Dazu verhalf ihnen eine neuerliche Reform des Wahlrechts durch die dritte Reform Bill 1884. Erst in den abermals veränderten Rahmenbedingungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand schließlich die Labour Party als neue politische Kraft in England.²⁸

²⁷ YOUNG 1977: 61f.

²⁸ KITSON-CLARK 1962: 236-251

3. Der englische Mittelstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

In diesem Kapitel soll zunächst die Religiosität als wichtige Säule der Identität des viktorianischen Mittelstandes hervorgehoben werden.²⁹ Dieses Bild wird erweitert durch die Darstellung der säkularen Bewegungen (darunter auch die Wissenschaft), deren Einfluss in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark zunahm. Zuletzt wird anhand der Neuinterpretation des Begriffes „Gentleman“ während dieses Zeitraumes eine letzte Facette viktorianischer Identität vorgestellt werden, die vor allem im „Great Game“ eine wirkungsvolle Projektionsfläche fand.

3.1. Religiosität und Moral als politischer Faktor und wichtiges Element viktorianischer Identität.

Hoppen fasst die wichtigsten Konfessionen, die im 19. Jahrhundert um Mitglieder warben, so zusammen:

*“[...] the English Christian cake is cut into four major slices: Anglicanism, old Dissent dating from the sixteenth and seventeenth centuries (Baptists, Congregationalists, Quakers, and so on), new Dissent (predominantly Methodist), and Roman Catholicism.”*³⁰

Die Frage nach den Ursachen und Auswirkungen der Religiosität und dem Einfluss der verschiedenen Konfessionen auf das viktorianische England ist von WissenschaftlerInnen auf sehr umfassende Art und Weise behandelt worden.³¹ Religion war eines der wichtigsten Identitätsstiftenden Elemente des Mittelstandes im 19. Jahrhundert. Sie diente der „middle-class“ dazu, sich in der Gesellschaft moralisch nach außen hin abzugrenzen bzw. sich im intellektuellen Diskurs zu positionieren.³²

Maßgeblich in dieser Entwicklung war der Einfluss des “Revivalism”, der zunächst bei den Evangelikalen und den Nonkonformisten zu beobachten war. Beeinflusst von den

²⁹ Ich verwende den Begriff „viktorianisch“ im herkömmlichen Sinne, also in etwa den Zeitraum der Herrschaft Queen Victorias in England (1837-1901) betreffend.

³⁰ HOPPEN: 427f.

³¹ Während meiner Recherche begann ich drei Kategorien von Arbeiten zu differenzieren. Jene, die sich mit der Entstehung, Etablierung und Entwicklung neuer Konfessionen auf philosophisch-theologischer Ebene beschäftigen und diese mit anderen Konfessionen in Beziehung setzen. Daneben Arbeiten, die den Einfluss der verschiedenen Konfessionen auf die politische Landschaft beschreiben. Zuletzt jene Untersuchungen, die versuchen den Einfluss der Religion auf sozialer und kultureller Ebene greifbar zu machen.

Hoppen unterteilt seine unter dem Punkt „XI Religion“ zitierten Werke in „comprehensive work“, „denominationally bound“, „social aspects of religion“, „rural religious practices“, „urban developments“, „clergy“, „political side of things“ und „miscellaneous“. (741ff.)

³² DENNIS 1997: 77f.

„Revivalists“ in den USA wurden etwa Gottesdienste neu gestaltet oder auch Kirchenlieder eingeführt bzw. wurde begonnen in großen Hallen oder Theatern zu predigen um eine größere Anzahl von Menschen zu erreichen. Diese neuen, sinnlicheren Gottesdienste sprachen dabei vor allem den Mittelstand an und so war es nur eine Frage der Zeit bis auch die anderen Teile der Church of England (die Evangelikalen waren Teil von ihr) bzw. die Katholische Kirche diese Neuerungen übernahmen und weiter entwickelten.³³

Im Zeitraum von 1830 bis 1880 schafften es schließlich alle großen Konfessionen (oder „Stücke des Kuchens“, wie Hoppen es bezeichnet) trotz unterschiedlicher Probleme mit denen sie zu kämpfen hatten, größer zu werden und ihren Einfluss auf Gesellschaft und Politik auszuweiten.³⁴ Dabei waren vor allem durch den steigenden Wohlstand die 1850er und 1860er eine Zeit, in der mehr Priester ausgebildet, mehr Kirchen gebaut und mehr Gemeinden gegründet wurden als in irgendeiner anderen Phase in der Geschichte Englands.³⁵

*„A Bishop of London preaching to the gypsies is perhaps a sign of how far things had travelled since the century started. Indeed it might perhaps be grouped with other pictures of a later date: Manning already a Prince of the Church administering the pledge among the drunkards on Clerkenwell Green in 1872, or the Salvation Army marching into action in Carlisle and Sheffield, bloodstained and battered from the assaults of hooligans, but gay and triumphant; for these things are all emblems of the power that had been at work in Victorian England.“*³⁶

Die rege Expansion der Kirchen, ihre missionarische Tätigkeit und damit die Ausweitung ihres Einflussbereiches, hatten großen Einfluss auf die sich neu etablierende Elite in der

³³ vgl. HOPPEN 1997: 457-460; Die Church of England, vor allem unter Peel, hatte die Zeichen der Zeit früh genug erkannt und radikale Reformen durchgesetzt. Die Gottesdienste wurden reformiert, mehr Priester eingesetzt und letztere wurden strenger in der Durchführung ihrer Arbeit kontrolliert. Weiters wurden Kirchen neu gebaut oder restauriert um die Anzahl der zu Betreuenden Mitglieder pro Priester zu verringern. (KITSON-CLARK 1962: 147 – 193).

³⁴ Nonkonformisten (v.a. Methodisten und Evangelikale) waren damals die „modernsten“ Konfessionen und von der Anerkennung ihrer Kirche von staatlicher Seite abhängig. Sie gewannen rasch ein Einfluss, nachdem 1835 politische Ämter für Nonkonformisten zugänglich und in den 1850ern auch die wichtigsten Universitäten Oxford und Cambridge für alle Konfessionen geöffnet wurden.

Der Zuzug über 1 Million irischer Katholiken veränderte die Katholische Kirche in England. Darüber hinaus war sie für „unentschlossene“ anziehend, da sie im Gegensatz zu den streng protestantischen Kirchen sympathischer und menschenfreundlicher wirkten. Andererseits führte das Erstarken der katholischen Kirche (durch größere finanziellen Förderung und das Wahlrecht für Katholiken 1829) zu großen antikatholischen Bewegungen, die 1850 ihren Höhepunkt fanden. HOPPEN 1997: 434-447.

³⁵ KITSON-CLARK 1962: 163-176; Zu den Auswirkungen dieses Booms auf London vgl. WHITE 2008: 423-435.

³⁶ KITSON-CLARK 1962: 191

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem Einfluss auf politischer Ebene und dem Einfluss auf das private und gesellschaftliche Leben jenes Mittelstandes. Wichtig ist in jedem Fall, dass sich dem Einfluss dieser religiösen Expansion kaum jemand entziehen konnte.

„Evangelicalism had imposed on society [...] its code of Sabbath observance, responsibility, and philanthropy; of discipline at home, regularity in affairs; it had created a most effective technique of agitation, of private persuasion and social persecution.“³⁷

Young sieht die Präsenz der Religion vom Utilitarismus ergänzt, der gleichzeitig mit dem Evangelical Revival Ende des 18. Jahrhunderts zu Wirken begann. Die Ideen von Malthus und Bentham wurden zu Paradigmen, die in allen Lebensbereichen wirksam waren. Young sieht einen starken Zusammenhang zwischen Utilitarismus und Evangelikalismus, da beide Bewegungen auf der gleichen Struktur basieren, nur dass bei Letzterem durch Tugendhaftigkeit die Erlösung angestrebt wird, während im utilitaristischen Denken aus der Tugendhaftigkeit Fortschritt und ökonomischer Gewinn hervorgehen.³⁸

Für Hoppen transportierte der Evangelikalismus in erster Linie Aktivismus und die Konzentration auf die Bibel, verbunden mit Werten wie Nüchternheit, Selbstverbesserung und vor allem Ehrbarkeit.³⁹

3.2. Säkularismus als weiterer Bezugsrahmen.

Neben dem Aufschwung der Kirchen und seinen gesellschaftlichen Auswirkungen wie Prüderie und Scheinheiligkeit, dem in Darstellungen des viktorianischen Englands oft sehr viel Raum gegeben wird, darf nicht übersehen werden, dass es große Teile der Bevölkerung gab, die von diesen Entwicklungen wenig beeinflusst wurden.⁴⁰ England erlebte in der Phase der Expansion der Kirchen gleichzeitig einen Übergang zu einem säkularen Gesellschaftssystem. Religion blieb vor allem private Anleitung oder moralische

³⁷ YOUNG 1977: 24

³⁸ ebd.:28-31

³⁹ HOPPEN 2008: 436f.

⁴⁰ Im „Religious Census“ aus dem Jahr 1851 wurde erstmals in England versucht statistisch zu erfassen welche Teile der Bevölkerung welcher Konfession angehörten und wie oft diese in die Kirche gingen. Die Befragung ergab, dass nur ein Viertel der Bevölkerung in die Gottesdienste der Church of England ging. Ein Ergebnis, das den absoluten Machtanspruch der etablierten Kirche in England anzuzweifeln schien. Aber das darüber hinaus für alle Kirchen noch schwerwiegendere Ergebnis, war die Erkenntnis, dass die Hälfte der englischen Bevölkerung überhaupt keinen Gottesdienst besuchte bzw. niemals Kontakt zu irgendeiner kirchlichen Organisation hatte. (HOPPEN 2008: 430-434; KITSON-CLARK 1962: 147-151)

Richtlinie, die das persönliche Handeln bestimmen sollte, musste sich aus politischen Prozessen aber immer weiter zurückziehen.

“If in 1851 England was no longer a Christian country she had not become one again by 1880. There were still large areas of spiritual and social dereliction, there was still gross drunkenness, brutality and vice. [...] The vast size of the urban masses, the fluidity of their way of life and the weight of adverse economic circumstances presented problems greater than the most devoted personal service, the most reckless generosity on the part of individuals, could hope to resolve.”⁴¹

Die großen politischen Reformen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen nicht von den Kirchen, sondern von Gewerkschaften und den politischen Parteien aus, deren Gründer und Mitglieder mehr oder weniger stark in einen religiösen Kontext eingebunden waren. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass die Generation der Zeit der Kirchengründungen ab den 1870er Jahren von einer neuen Generation abgelöst wurde, die den religiösen Enthusiasmus der 1850er Jahre nicht mehr teilte und der Wissenschaft einen größeren Stellenwert einräumte.⁴²

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstanden viele neue Wissenschaften und Wissenschaftsinstitute. Sie wurden sowohl im institutionellen Kontext als auch im Alltag immer bedeutender und Erkenntnisse aus „der Wissenschaft“ auch für ein Laienpublikum interessanter.

„From the middle of the century ‘science’ was the fashionable topic at every level, from the austere academic to the merely social” und “More and more ‘sciences’ emerged as subjects worthy of academic study or the evening lecture, which either survived the craze of time (like psychology, sociology and political science) or faded as times changed (like phrenology and physiognomy).”⁴³

⁴¹ KITSON-CLARK 1962: 192

⁴² vgl. HOPPEN 2008: 464-471; Was aus dieser Zeit vor allem blieb, sind unzählige Kirchen verschiedenster Konfessionen vor allem in den Ballungszentren, sowie Übergangsriten und Feste wie das Erntedankfest oder auch das Weihnachtsfest in seiner modernen Form.

⁴³ DENNIS/SKILTON 1987: 109;

Diese Neudefinition von Bildung und Wissenschaft, und die Popularisierung von Erkenntnissen aus wissenschaftlicher Arbeit, zeigt sich unter anderem auch im steigenden Einfluss wissenschaftlicher Institutionen in öffentlichen Diskussionen und Gesetzgebungsprozessen. Ab den 1850er Jahren wurden Wissenschaftler und ihre Erkenntnisse immer häufiger als Experten oder „Inspektoren“ von staatlicher Seite herangezogen. Immer mehr wissenschaftliche Institutionen wurden gegründet und Gesellschaften wie die Royal Geographical Society oder die British Association erlebten einen großen Aufschwung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Wissenschaftsbetrieb wurde immer mehr zu einer Autorität, die Mitspracherecht bei

Gleichzeitig entwickelte sich die Evolutionstheorie zum wichtigsten Erklärungsmodell für beinahe jeden Bereich des Lebens.

[...] *the habit of looking to biological models for political and social insight retained its force, not least because evolutionary concepts had now come to acquire a truly 360-degree capacity to validate almost any available point of view – socialist, imperialist, liberal, or conservative.*"⁴⁴

Dennoch hinterließ der Wegfall des religiösen Enthusiasmus gepaart mit dem Gefühl keiner bestimmten Gruppe anzugehören vor allem beim viktorianischen Mittelstand ein Identitätsproblem, dessen Lösung in einer immer stärker werdenden Wertediskussion rund um den Begriff des „Gentleman“ angestrebt wurde.

3.3. „Who is gentlesfolk and who is not?“ - Ein neuer Stand braucht eine neue Identität.

Die Schwierigkeiten, die wir heute haben um zu definieren wer zum viktorianischen Mittelstand gehörte und wer nicht, waren jenen Problemen ähnlich, die der Mittelstand selbst hatte um seine eigene Identität zu finden. Bei Fabrikanten und Geschäftsleuten etablierte sich das Gefühl zuerst und war vor allem von der Unsicherheit der eigenen Position geprägt. *"Feeling resentment against those above them, and hostility to those below who rejected their claim to lead and know what was best for the industrial interest."*⁴⁵ Im Verlauf des 19. Jahrhunderts vergrößerte sich die Zahl der Menschen, die sich dieser vagen und vom Rest der Gesellschaft unklar abgegrenzten Gruppe zugehörig fühlten. Zum Mittelstand konnten neben den Unternehmern und Geschäftsleuten bald auch kleine Händler, Angestellte oder Ladenbesitzer und in weiterer Folge auch Akademiker und Beamte gezählt werden.⁴⁶ Darüber hinaus passte sich der „alte“ Landadel, aus dem traditionell die englischen „Ladys“ und „Gentlemen“ entstammten, den neuen Bedingungen an.

Das Spektrum erweiterte sich also sehr bald um den „gehobenen“ Mittelstand für den die Frage immer brennender wurde: *„Who were gentlesfolk and who were not?“*⁴⁷

den Eliten einforderte und sich gleichzeitig von der breiten Öffentlichkeit immer mehr abzusondern versuchte. (vgl. MacLEOD 1996: vii-xiv)

⁴⁴ HOPPEN 2008: 485f.

⁴⁵ ROYLE 1987: 103

⁴⁶ ebd.: 101-105.

⁴⁷ KITSON-CLARK 1962: 253.

Eine Variante um diese Frage zu beantworten, war zunächst das genaue Gegenteil zum Ideal des „gentlefolks“ zu definieren. Eine wichtige Projektionsfläche für das Gegenstück zum Sauberen, Anständigen, Disziplinierten Leben, das dem Ideal der Ladys und Gentlemen entsprechen sollte, waren die Kolonien. Hier spielten vor allem die Geschichten von „unzivilisierten Völkern“ oder „Barbaren“ eine wesentliche Rolle, die von Reisenden, Abenteurern oder Missionaren für das englische Publikum in den Zeitungen, Zeitschriften und Büchern erzählt wurden.⁴⁸

Darüber hinaus hatten verstörende Geschichten aus den Arbeitervierteln in den neuen Ballungszentren ebenso Hochkonjunktur, wie Geschichten über "fallen woman", die durch mangelnde Erziehung nicht in ihren Trieben gebändigt werden konnten und denen somit der Segen der Zivilisation verwehrt bleiben musste. Es entstanden Geschichten, die „*the whole repressive pattern of purity, prudery, and propriety*“⁴⁹ widerspiegeln, der das Leben des Mittelstandes weitgehend bestimmte. Die Familie wurde zum Hort der Beschaulichkeit und Geborgenheit stilisiert, zum Schutzschild gegen die Außenwelt. Das Haus war ein Rückzugsbereich in dem der Mann von der Frau gepflegt werden und von den Lasten des Alltagslebens befreit werden sollte.⁵⁰

Je unhaltbarer die Zustände „da draußen“ zu sein schienen, desto mehr schottete sich die viktorianische Familie davon ab. Die urbane Mittelschicht - die immer wohlhabender wurde - erhob Sauberkeit, Ehrenhaftigkeit und Anstand zum höchsten Gut, um sich vom Dreck der Fabriken und der Stadt zu schützen. Diese Trennung musste rigide sein, damit man sich sicher sein konnte in ihrer Nachbarschaft unbeschwert leben zu können.⁵¹

3.4. So wie Edward und Jesus - Die Neudefinition des Gentleman.

Die Reform des Bildungswesens war einer der wesentlichen Entwicklungen, die dieser neuen, gesellschaftlichen Realität eines verunsicherten Mittelstandes Rechnung trug. Um zum „gentlefolk“ zu gehören, musste man zunächst eine gute Erziehung in renommierten Institutionen absolviert haben.

⁴⁸ STOCKING 1991: 209-217.

⁴⁹ ebd.:200

⁵⁰ HOPPEN 1998: 316

⁵¹ YOUNG 1977: 40-42; zu London als Lebensraum im 19. Jhdt. vgl. WHITE 2008: 2-4.

*"To those who were traditionally gentlemen had been added men who were gentlemen by education and profession."*⁵²

Zu diesem Prozess gehörte vor allem die Reform der Schulbildung, die sich im Zusammenhang mit dem neuen Mittelstand vor allem in der „Wiederentdeckung“ der ‚Public Schools‘ manifestierte. Zu Beginn des Jahrhunderts waren diese noch altbackene und belächelte Kadenschmieden der Aristokratie mit veralteten Lehrplänen. Die „alten Werte“ dieser Schulen wurden zusehends für den neuen Mittelstand wieder interessant. Dies führte nicht nur zu einer Reform und Wiederbelebung altherwürdiger Schulen wie Eton oder Rugby, sondern zur Eröffnung neuer Public Schools im ganzen Land.⁵³ Diese wurden (und blieben) Kadenschmieden der neuen Elite in denen Selbstbeherrschung, Disziplin und Ehrgeiz auf der Basis einer christlichen Moral vermittelt wurden. Jene Werte bestimmten das Wesen des viktorianischen Mittelstandes, sowohl im öffentlichen als auch privaten Bereich. Mason vergleicht es mit der Etablierung einer zweiten Religion, deren Normen und Werte einzuhalten aber leichter war als im Protestantismus. Dieser Vorgang manifestiert sich für ihn vor allem im Versuch den Begriff des „Gentleman“ neu zu definieren.⁵⁴

Den Begriff des Gentleman gab es zwar schon lange vor den Umbrüchen des 19. Jahrhunderts. Aber es war eine der entscheidenden Diskussionen in Zeitschriften und Büchern im ausgehenden 19. Jahrhundert eine schlüssige Definition für den „neuen“ Gentleman zu finden, der auf keine adelige Abstammung zurückgreifen konnte. Es bedurfte klarer Regeln, Vorschriften und Codes, die diese neue Klasse und deren wichtigste Vertreter vom Rest der Gesellschaft unterschied und mit denen es möglich wurde, eine Zugehörigkeit feststellen zu können. Selbsthilfebücher und Ratgeber, wie Smythe Palmer's *„The Perfect Gentleman“*, das in 13 Auflagen erschienen ist, oder Samuel Smiles' *„Self-Help“*, das in viele Sprachen übersetzt wurde, versuchten diese

⁵² KITSON-CLARK 1962: 260 ; So wurden etwa viele Professionen, die vor dem 19. Jahrhundert noch eine praktische Ausbildung in Form einer „Lehre“ verlangten (wie die Medizin) „akademisiert“ und deren Ausübung nur durch den Abschluss eines Universitätsstudiums möglich gemacht. Zusammen mit der Inkorporation neuer Professionen als akademische Disziplinen, wie etwa Architektur, Naturwissenschaft oder Ingenieurwissenschaften, konnte sich der neue Stand durch diese Bildungsinstitutionen legitimieren. Zuletzt wurden auch Bereiche wie die Armee oder der Staatsdienst „akademisiert“, indem man den Erwerb von Ämtern durch Kauf oder Vererbung immer mehr unterband und stattdessen Aufnahmeprüfungen einführt oder eine abgeschlossene Ausbildung verlangte. vgl. WATERS 1997: 13-24

⁵³ Dies hatte unter anderem auch zur Folge, dass viele Schulen, vom Reiz eine finanzkräftige Klientel anzuziehen, zu „Public Schools“ wurden und damit ihren eigentlich öffentlichen Charakter für einen größeren Teil der Bevölkerung verloren. Zum Thema Public Schools im 19. Jhdt. vgl. KITSON-CLARK 1962: 251-274

⁵⁴ MASON 1982: 12

Identitätslücke zu schließen. So entwickelte sich im Laufe der Zeit ein inoffizieller „Code of Conduct“, der nicht so streng war wie der der Religion, aber dennoch moralischen Ansprüchen genüge tat und zu denen vor allem gute Manieren und Selbstdisziplin gehörten.⁵⁵

Wichtige Diskussionspunkte waren darüber hinaus, ob ein „Gentleman“ zu sein, ein Naturzustand oder erlernbar wäre. Von der neuen Elite wurde der Gentleman als die höchste Stufe der Entwicklung angesehen, die erlernbar ist. Von der Aristokratie hingegen wurde der Gentleman eher als „reinste und edelste Rasse“ gesehen, der man nicht nacheifern konnte.

Zuletzt war die Diskussion um den Gentleman geprägt von dem Problem, welche Attribute man ihm zuschreiben sollte. Da das Idealbild ein männlicher Entwurf war, war es problematisch ihn mit „weiblichen“ Eigenschaften wie Unterordnung, Genuss, Zurückhaltung, Passivität oder Selbstlosigkeit in Verbindung zu bringen. Dennoch sollten ihm diese Attribute aber auch nicht fremd sein. Um es überspitzt zusammen zu fassen: der Gentleman sollte sowohl männlich als auch weiblich sein und sollte dabei aber immer den Eigenschaften der zwei perfekten Gentlemen nacheifern: der Zwanglosigkeit von Edward, dem Prince of Wales, und der Moral von Jesus Christus.⁵⁶

⁵⁵ WATERS 1997: 17-20

⁵⁶ ebd.: 27-44; DENNIS/SKILTON 1987: 50-76

4. Das „Great Game“ als Feldlinie im Kraftfeld der Geschichte des Imperialismus.

Das Great Game war der Machtkampf zwischen England und Russland um Einfluss und Territorium in Zentralasien, der fast einhundert Jahre dauerte und manchmal als „Vorläufer des Kalten Krieges“ bezeichnet wird. In seinem Verlauf trafen England und Russland nie direkt in Kampfhandlungen aufeinander, jedoch war England in zwei blutige Kriege in Afghanistan involviert um dort seinen Einfluss zu sichern. Darüber hinaus führte England aus ähnlichen Gründen in der Grenzregion zwischen Kaschmir, China, Russland und Afghanistan zahlreiche Feldzüge. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden nach dem letzten großen Säbelrasseln zwischen Russland und England die heute noch bestehenden Grenzen Afghanistans, bevor sich die geopolitische Lage in Zentralasien wieder beruhigte. Um zu verstehen, was das „Great Game“ war und warum es gespielt wurde, ist es vor allen Dingen wichtig, sich die schwelende Russophobie im viktorianischen England vor Augen zu führen, die in Wellenbewegungen immer wieder auf- und abflaute und dementsprechend die Außenpolitik Englands bestimmte. Darüber hinaus bot die Fremde Zentralasiens eine Spielwiese für den imperialen Gentleman und ideale Projektionsflächen für Angehörige des Londoner Mittelstands, die die Bücher über Episoden des Great Game oder die Weiten Zentralasiens zu Bestsellern machten und deren Autoren feierten.⁵⁷

4.1. Aggressive Außenpolitik begleitet von Wellen der russophoben Agitation.

Bestätigung für eine misstrauische Haltung gegenüber Russland lieferten während des Great Game „Augenzeugenberichte“ bzw. weltpolitische Analysen, die vor einem Einmarsch Russlands in Indien warnten. Der „Vater der Russophobie“⁵⁸, General Sir Robert Wilson, veröffentlichte bereits 1817 Bestseller, in denen er auf die „Gefahr Russland“ hinwies und sah es als seine wichtigste Mission an, diese Nachricht unter seinen Landsleuten zu verbreiten.⁵⁹ In den nächsten zehn Jahren, bis zum Beginn des ersten anglo-afghanischen Krieges 1839, wurde die russophobe Stimmung weiter angeheizt und auch die britische Politik in Afghanistan immer aggressiver.⁶⁰

⁵⁷ Die besten umfassenden Darstellungen des Great Games bieten HOPKIRK 1990 bzw. MEYER BRYSAK 1999.

⁵⁸ HOPKIRK 1990: 91

⁵⁹ ebd.: 59-62

⁶⁰ Die wichtigsten Autoren, die ihre Einschätzungen über die Gefährlichkeit Russlands in Zentralasien auch bewusst publikumswirksam veröffentlichten, waren dabei George de Lacy Evans mit „*On the Practicability of an Invasion of British India*“ 1829 oder David Urquart, der aggressivste und notorischste russophobe Autor mit seinem Werk „*England and Russia*“ 1835. (HOPKIRK 1990: 116 bzw. 155f.)

1836 erschien das Buch „*The Progress and Present Position of Russia in the East*“ von Sir John McNeill, der die englische Öffentlichkeit auf die expansive Außenpolitik Russlands aufmerksam machte. Kurz vor dem Einmarsch der Engländer in Afghanistan wurde dieses Buch im November 1838 neu aufgelegt und sollte die Notwendigkeit der geplanten Operationen in Afghanistan unterstreichen. Abgesehen von Büchern, machten auch die Tageszeitungen und Wochenblätter in London Stimmung gegen Russland und für eine aggressivere Politik.⁶¹

Der erste Anglo-Afghanische Krieg von 1839 bis 1842 war ein Fiasko, nach dessen Ende die ursprüngliche Ausgangslage für England unverändert blieb, aber tausende Menschen auf beiden Seiten starben.⁶² Nach diesem Rückschlag folgte eine Zeit der außenpolitischen Zurückhaltung für die Briten in Zentralasien, die als Politik der „masterly inactivity“ in die Geschichte eingehen sollte.⁶³ Grund für die passivere Haltung in Zentralasien war aber nicht nur das Debakel in Afghanistan, sondern vor allem der Umstand, dass sich das Duell zwischen Russland und England, zusammen mit Frankreich, auf anderem Terrain während des Krimkrieges fortsetzen sollte. Kurz nach der Beendigung des Krimkrieges 1857 rebellierten in Britisch-Indien indische Soldaten und brachten Teile des Subkontinents unter ihre Gewalt. Erst nach blutigen Kämpfen, der Auflösung der East India Company und der abschließenden Erlassung der „India Bill“ 1858 konnte der Aufstand, der als „Indian Mutiny“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist, beendet werden.⁶⁴

Russland nutzte diese Gelegenheit um gleichzeitig in Zentralasien eine offensivere Linie zu verfolgen. Zar Alexander II wollte sich den Einfluss auf die Khanate Khiva, Khokand und Bucharas sichern, um diese Märkte vor den Engländern für sich zu sichern und auch um eine strategisch günstige Position in Zentralasien aufzubauen.⁶⁵

Obwohl vom Zaren anders angeordnet, nahm General Mikhail Cherniaev 1865 Tashkent ein und bereitete damit für Russland die Etablierung seiner Macht in Zentralasien vor. In weiterer Folge gründete Russland 1867 das Generalgouvernement Turkestan und brachte Bucharas unter russisches Protektorat. Unter der Führung des Generalgouverneurs Konstantin Kaufman, der in Tashkent bis 1882 dieses Amt innehatte und in dieser Zeit der

⁶¹ GLEASON 1950: 211-213

⁶² vgl. DUPREE 1973: 368-401. An Akbar Khan, einen der afghanischen Helden während dieses Krieges, erinnert heute ein Stadtteil in Kabul. AFGHANISTAN ONLINE 2001.

⁶³ HOPKIRK 1990: 286

⁶⁴ HOPPEN 1998: 167-198

⁶⁵ zum russischen Vorstoß in Zentralasien vgl. MAYER/BRYSAK 1998: 157-161; HOPKIRK 1990: 306-320

„*uncrowned king of Central Asia*“ war⁶⁶, brachte Russland in weiterer Folge auch Khiva und Khokand unter seine Kontrolle. All dies konnten die Russen relativ unbehelligt von England tun. Nicht nur weil England wichtigere außenpolitische Probleme zu lösen hatte, sondern auch, weil es zunächst wieder einer konservativen Regierung in England bedurfte, welche die Agitationen der russophoben Autoren abermals aufgriff und Englands Politik in Zentralasien danach ausrichtete.

Die Zeit der „*masterly inactivity*“ endete 1874, als sich mit Benjamin Disraeli als Premierminister wieder eine „*forward policy*“ in London durchsetzte, die unter anderem mit der Ernennung von Lord Lytton als „Vizekönig Britisch-Indiens“ ihren Ausdruck fand. Als eines der bekanntesten Bücher, das symptomatisch für das neuerliche Aufkeimen der Russophobie in dieser Zeit war, kann Capt. Frederick Burnabys „*A Ride to Khiva*“ gesehen werden, der damit nach einer abenteuerlichen Expedition nach Khiva 1876 einen Bestseller landete.

Auf institutioneller und ideologischer Ebene wurde die neu aufkeimende Russophobie, verbunden mit der Etablierung einer positiv besetzten imperialistischen Ideologie, an der Person Henry Rawlinson greifbar. Er war zunächst Linguist, später Consul in Teheran und konzentrierte sich anschließend als Mitglied der „Colonial Society“ auf die Position Russlands in Zentralasien. Rawlinson trug als der „*most established of the hotheads*“⁶⁷ den ideologischen Teil für die Beendigung der Zeit der „*masterly inactivity*“ bei.⁶⁸ Dieser politische Richtungswechsel fand im Great Game mit dem zweiten Anglo-Afghanischen Krieg seinen Höhepunkt, in dem auch George Robertson seine ersten Erfahrungen als Arzt für den Indian Medical Service sammelte.

Vieles in der Vorgeschichte und dem Ablauf des zweiten Anglo-Afghanischen Krieges erinnert an die Geschehnisse des Ersten. Der damalige Herrscher Afghanistans, Sher Ali, sah sich dem starken Druck, sowohl von russischer als auch britischer Seite ausgesetzt, Gesandte zu empfangen bzw. den Bau von Handelsposten zu genehmigen. In den Darstellungen über den Verlauf und Ausbruch des Krieges erscheint Afghanistan mehr denn je als Spielball der beiden Mächte, die, genährt vom ideologischen Unterfutter,

⁶⁶ HOPKIRK 1990: 312

⁶⁷ HOPKIRK 1990: 149

⁶⁸ BEASLEY 2005b: 138-164

willkürlich ihre politischen Ziele in Afghanistan durchzusetzen versuchten. Wieder endete der Konflikt mit einem großen Blutbad und dem Rückzug Englands aus Afghanistan.⁶⁹

Nach der Einnahme der Oase von Merv durch Russland 1884, dem letzten Gebietsgewinn Russlands in Zentralasien, standen die beiden Großmächte erneut sehr nahe an einem Krieg. In England konnte abermals das nun schon bekannte Schema vom Schwenk zu einer konservativen Regierung gepaart mit der Veröffentlichung neuer russophober Werke beobachtet werden. Dieses Mal blieb der Krieg aus, doch die Zeit zwischen 1887 und 1890 war eine Zeit des Säbelrasselns, in der jederzeit mit dem Ausbruch eines Kriegs gerechnet wurde. Der Schauplatz des Interesses verlagerte sich während dieser Zeit vom südwesten Aghanistans in das Pamirgebirge im Nordosten des Landes, wo die Grenzen zwischen Russland und England nur noch 20 Meilen voneinander entfernt waren.⁷⁰

Um weiteren kriegesischen Auseinandersetzungen vorzubeugen, wurde der Wakhan-Korridor im Pamirgebirge geschaffen, der verhindern sollte, dass Russland und England einander berühren. Nun waren es nicht mehr nur englische und russische Truppen, die den politischen Einfluss des afghanischen Herrschers regeln sollten, sondern vor allem Grenzziehungskommissionen, die nach dem Durand Agreement 1893 ihre Arbeit begannen. Für Dupree versagte die „Durand Line“ und war in weiterer Folge immer wieder Schauplatz kriegesischer Auseinandersetzungen zwischen kleinen Provinzreichen oder lokalen ethnischen Gruppen, aber auch Schauplatz mehrerer Feldzüge, die England als notwendig für die Stabilisierung des Gebietes ansah.⁷¹

Dennoch blieben die damals etablierten Grenzen intakt und trugen nicht nur zum Anfang vom Ende des Great Game durch eine Entspannung der Situation zwischen Russland und England bei, sondern ermöglichten Emir Abdur Rahman Khan umfassende, zentralisierende Reformen in Afghanistan durchzuführen. Abdur Rahmans „*internal imperialism*“⁷² führte unter anderem auch zur Zwangsislamisierung Kafiristans, veränderte also auch das Leben jener Menschen umfassend, bei denen Robertson über ein Jahr lebte und die er in seinem Buch „The Kafirs of the Hindu-Kush“ beschrieb.

⁶⁹ vgl. DUPREE 1973: 403-413; HOPKIRK 1990: 384-402.

⁷⁰ HOPKIRK 1990: 418-429

⁷¹ DUPREE 1973: 425-429

⁷² ebd.: 1973: xix.

4.2. Der Great Gambler als imperialer Gentleman.

Abseits der politischen Entwicklungen und kriegerischen Auseinandersetzungen wurde das Hochland Zentralasiens auch auf anderen Ebenen durch das Great Game mit der Metropole London verbunden. Das Great Game wurde zu einer Bühne für „wahre“ Abenteuer Geschichten, in denen „neue, unentdeckte Pfade“ beschritten wurden und außergewöhnliche Leistungen unter „wildem Völkern und Stämmen“ vollbracht wurden.

„The spies where all soldiers holidaying, and all holidaying soldiers where spies.“⁷³

Diese Geschichten wurden in Büchern, Zeitungsartikeln und Vorträgen verbreitet und reproduzierten den neu entstehenden, positiv besetzten imperialistischen Konsens.⁷⁴

Einerseits konnten diese Männer abenteuerliche Geschichten erzählen, die beim neuen englischen Mittelstand und der Upper Class gut ankamen und für damalige Verhältnisse Bestseller waren. Damit konnten die Autoren auch ihren eigenen Marktwert steigern und ihre Karrierechancen (als Schriftsteller, Offiziere, Politiker, Wissenschaftler,...) verbessern. Gleichzeitig verbreiteten sie dadurch die Bilder eines mächtigen Empires in England und vermittelten immer mehr ein positives Bild des Imperialismus, sowie ein heldenhaftes Bild der Protagonisten des imperialen Strebens im Sinne des englischen Gentleman.⁷⁵

Männer wie Alexander Burnes oder George Scott Robertson waren darüber hinaus Personen, die durch ihre Ortskenntnisse, persönlichen Bekanntschaften oder durch ihre Sprachkenntnisse politisch und militärisch für die Briten in Indien von großer Bedeutung waren. Die Wahrscheinlichkeit aus dem „Great Game“ als Held, berühmter Abenteurer oder zumindest mit einer guten Pension heimzukehren war jedoch ebenso groß, wie die Möglichkeit in den Wirren des Great Game sein Leben zu verlieren.⁷⁶ Daher verwende ich für Akteure wie Burnes oder Robertson, die im Great Game tätig waren, die Bezeichnung **„Great Gambler.“**

⁷³ FOSTER 2003: 218

⁷⁴ Einer der berühmtesten dieser Autoren und Persönlichkeiten war Sir Alexander Burnes. Sein Bericht über seine Reise nach Bucharra, „Travels into Bokhara together with a Narrative of a Voyage on the Indus“, der 1834 in drei Bänden veröffentlicht wurde, brachte ihm den Namen „Bokhara Burnes“ ein und machte ihn zu einer gefragten Person in der englischen Upper Class. „Burnes’s epic, in three volumes, thus brought to the reader for the first time the romance, mystery, and excitement of Central Asia. It was to prove an immediate bestseller, 900 copies being sold on the first day, a huge number for those times.“(HOPKIRK 1990: 151)

⁷⁵ WATERS 1997: 45-70

⁷⁶ Alexander Burnes wurde während des 1. Anglo-Afghanischen Krieges in Kabul 1841 getötet.

Dass diese Kategorie der Great Gambler sehr unterschiedliche Charaktere beinhaltet und nicht als homogene Gruppe gesehen werden kann, ist naheliegend. Dennoch finden sich neben den schon dargestellten Gemeinsamkeiten noch weitere Komponenten, die einen Great Gambler ausmachen. Patrick French sieht in seiner Biographie über Francis Younghusband im Great Game die Erweiterung von Elaine Showalters Konzept des „Clubland“, der Etablierung von Männerclubs und Netzwerken in England in den 1890er Jahren.

„The Great Game was an extension of ‚Clubland‘, in that it was a solely male world where women were physically excluded and men’s ideas and preconceptions reinforced. It also offered many opportunities for subterfuge and disguise, that essential ingredient of Victorian life and fiction [...]. The terrain of the Great Game, the harsh, unreceptive plains and mountains of the Karakorum and the Himalaya, was an unknown territory which only men could penetrate. High Asia’s no man’s land was certainly no woman’s land.“⁷⁷

Diese Einschätzung lässt sich erweitern durch Waters Bild des “Imperial Gentleman”. Im vorangegangenen Kapitel sind wir dem Konzept des Gentleman und den Paradoxien die diesem Konzept innewohnen schon begegnet. Waters legt dar, dass es zwischen diesem Konzept und der Ideologie, die hinter dem Imperialismus steckte (im Glauben der moralischen und charakterlichen Überlegenheit des weißen Engländers) Parallelen gibt. Die Grenzregionen der weit entfernten Kolonien, die exotischen Orte und die ungebändigte Natur waren die Spielwiese für den Gentleman, der durch seinen Mut und sein Durchhaltevermögen alle Widrigkeiten überwinden konnte ohne dabei seinen Werten untreu zu werden. Dabei konnte er den Tod Anderer ebenso in Kauf nehmen wie den Eigenen.⁷⁸

In der Literatur über das Great Game, aber vor allem in den unzähligen von Great Gamblern verfassten Werken, finden wir all das wieder und es spielt keine Rolle welches Buch man aus dem riesigen Fundus der „Great-Game-Literatur“ herauszieht - Heldentum, exotische Orte, „savages“ und zumindest einem dazu passenden Gentleman wird man in den meisten Fällen begegnen. Das abwechslungsreiche Leben eines bisher wenig bekannten Great Gamblers will ich im nächsten Kapitel genauer vorstellen.

⁷⁷ FRENCH 2004: 122

⁷⁸ WATERS 1997: 45-47.

5. Das Leben des Great Gamblers George Scott Robertson.

Dieses zentrale Kapitel der Arbeit beschäftigt sich mit dem Leben Sir George Scott Robertsons. Anhand der Geschichte seiner Familie und seiner ersten Jahre im London der 1850er und 1860er Jahre soll verdeutlicht werden von welchen Faktoren Robertson sehr früh geprägt war. In weiterer Folge stelle ich Robertsons Karriere im Dienste des Empire und als „Great Gambler“ dar, die er als Arzt im 2.Anglo-Afghanischen Krieg begann, als Ethnograph und politischer Beamter fortsetzte und schließlich geadelt als „Sir“ George Scott Robertson und „Hero of Chitral“ beendete. Es folgt die Darstellung über sein Leben in London nach seiner Rückkehr aus Gilgit, wo er als Wissenschaftler, Geschäftsmann und schließlich als Politiker seine Karriere bis zu seinem Tod im Jänner 1916 fortsetzte.

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels soll schließlich anhand der Biographie Robertsons und unterschiedlicher Quellen, die sich auf ihn beziehen, versucht werden herauszufinden, welche Person sich hinter dem Namen Sir George Scott Robertson verbarg.

5.1. Ein viktorianischer Traum – die Geschichte der Familie Robertson.⁷⁹

George Scott Robertson wurde am 22.Oktober 1852 in der New Park Street, Southwark, London geboren. Sein Großvater, Thomas Robertson, kam als Flüchtling von den Orkney Islands nach London und siedelte sich im Stadtteil Southwark an.⁸⁰

In London heiratete er Catherine Long, die ebenfalls von den Orkney Islands stammte und in Stepney ein „Public House“ betrieb. Dort erblickte auch George Scotts' Vater Thomas James 1822 das Licht der Welt, bevor die Familie nach Southwark zog um dort das „Moonrakers Public House“ zu übernehmen.⁸¹ Thomas Robertson starb kurz nach der Geburt Thomas James' und Catherine übernahm allein die Führung des Betriebes und die Erziehung ihres Sohnes.⁸² Sie schien eine sehr gute Managerin dieses Pubs zu sein und das „Moonrakers“ entwickelte sich zu einem wichtigen Treffpunkt der Auswanderer aus Orkney, aber auch für Reisende und Händler.

⁷⁹ Alle Details zu Robertson und seiner Familie in diesem Kapitel stammen aus ANDERSON 2008: 7-10

⁸⁰ Im 19.Jahrhundert kam es in Schottland und den nördlichen Inseln Großbritanniens zu sogenannten „Clearances“. Großgrundbesitzer vertrieben Kleinbauern von ihren Höfen um die Landwirtschaft zu modernisieren, das Land für extensive Schafzucht oder die Jagd zu nutzen. Viele der Flüchtlinge wanderten nach London oder in die Vereinigten Staaten aus. vgl. http://www.wildcountry.uk.com/Clearances%20website/nClearances_Page_Two.html

⁸¹ Die wichtigste Funktionen eines Pubs sind für Barbara GLEISS „*to socialise with the help of a drink in combination with the environment of a particular pub*“. Dies war vor allem für Immigranten, die in London noch fremd waren, von Bedeutung. (GLEISS 1999: 118).

⁸² In den seltenen Fällen, in denen Frauen Pubs führten, waren dies meist Witwen.(ebd.:105)

*„This was background [sic!] in which Thomas James grew up, a busy, bustling life, with a strong commercial emphasis, enlivened and enriched by the visitors who brought with them colour and tales from outside south London, of ships and sea, and of the Islands far to the north.“*⁸³

Thomas James begann schon bald, sein eigenes Geschäft aufzubauen und eröffnete Anfang der 1840er Jahre eine Pfandleihe in Southwark.⁸⁴

Auch er war sehr erfolgreich in kaufmännischen Angelegenheiten und schien hier viel von seiner Mutter gelernt zu haben. Am 3. November 1847 heiratete er schließlich Robina Corston Scott. Die beiden hatten acht Kinder und konnten ihre Familie durch die Einnahmen der florierenden Pfandleihe gut durchbringen. Nach 20 Jahren entschieden sie sich, nach Belgravia, einer wohlhabenderen Gegend weiter im Norden Londons zu ziehen und Thomas James und Robina begannen dort als Juweliere und Silberschmiede ein neues Geschäft, in dem in weiterer Folge auch der älteste Sohn als Uhrmacher arbeitete. Nach zehn Jahren übersiedelte die Familie schließlich nach „Hammersmith“, in einen der neu entstandenen, ruhigeren Vororte Londons und besiegelten damit ihren sozialen Aufstieg.

*„The transition from pawnbroker to commercial business man had, indeed, been a success, financially and socially; for his family as they grew up, there had been the bigger houses, better addresses, a measure of affluence, an improvement in social status, and opportunities for professional education.“*⁸⁵

Anhand der kurzen Geschichte über George Scott Robertsons Familie, die Dorothy Anderson recherchiert hat, können wir sehen, dass jene Geschichte einem Paradebeispiel des im ersten Teil meiner Arbeit beschriebenen Entstehung eines wohlhabenden Mittelstandes in England entspricht.

Anfang des Jahrhunderts kamen die Großeltern als Flüchtlinge nach London und begannen in einem Pub ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Bald konnten sie ihr eigenes Pub eröffnen und gut davon leben. Gemeinsam mit seiner Frau war es ihrem Sohn dadurch wiederum möglich den sozial besser gestellten Beruf des Pfandleihers auszuüben und in weiterer Folge konnten die Beiden eine 10-köpfige Familie durchzubringen. Der nächste

⁸³ ANDERSON 2008: 8

⁸⁴ Thomas James Robertsons Eröffnung einer Pfandleihe war ein „klassischer“ Karriereschritt. Es war üblich, dass „Publicans“ Pfandleihen betrieben, da Schulden oft in Naturalien bezahlt wurden. (GLEISS 1999: 109).

⁸⁵ ANDERSON 2008: 9

soziale Aufstieg stellte den Umstieg vom Pfandleiher zum Juwelier und Uhrmacher dar und schließlich war es den Kindern (unter ihnen der spätere „Sir“ George Scott) möglich diesen Weg des weiter zu verfolgen. Die Londoner Adressen in denen die Familie Robertson lebte, belegen diesen sozialen Aufstieg.

5.2. Von Southwark nach Hammersmith – Adressen als Zeichen des sozialen Aufstiegs.

Ebenso wie die Familie Thomas James' kam auch die seiner Frau als Flüchtlinge im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts in London an, um sich in der Metropole ein neues Leben aufzubauen. In erster Linie bedingt durch den steten Zuzug, stieg die Bevölkerungsanzahl Londons von 960 000 Bewohnern im Jahr 1801 auf 6,58 Millionen im Jahr 1900 an. Damit war London zur Jahrhundertwende die größte Stadt der Welt.

Southwark, jener Stadtteil in dem George Scott geboren wurde, liegt südlich der Themse und war einer jener Stadtteile, in denen die Veränderungen in der Stadt schon besonders früh spürbar waren. Durch den Bau der Blackfriars Bridge 1769 begann die Stadtverwaltung große Teile dieses Viertels abzureissen, Menschen umzusiedeln und Platz für Straßen, Wohnhäuser und Geschäfte zu schaffen.⁸⁶

Die Zeitspanne von 1840-1880 in der George Scott Robertson unter anderem in diesem Viertel gelebt hat, beschreibt White als “[a] *middle period of amazing hypergrowth [...] pushing in every direction at once in a frantic land-rush, with railways, the engineers of change.*“⁸⁷

1836 wurde in Southwark der erste Bahnhof Londons, die London Bridge Station errichtet. Grund dafür war, dass die Grundstücke südlich der Themse am günstigsten waren und damit die Eisenbahnbetreiber anlockten. Durch den Bau des Bahnhofs und der Viadukte auf denen die Schienen verliefen, wurde der Stadtteil einmal mehr radikal verändert.⁸⁸

Die Übersiedlung aus Southwark in den Norden nach Belgravia 1871, jenem Viertel zwischen Hyde Park und dem Buckingham Palace, war ein logischer Schritt für die Robertsons, nachdem sie durch die Pfandleihe genug Wohlstand erwirtschaftet hatten. Durch ihre letzte Übersiedlung nach Hammersmith 1881, in einen weiter westlich

⁸⁶ WHITE 2008: 9-19

⁸⁷ ebd.: 68

⁸⁸ über die London Bridge Station und den Einfluss des Eisenbahnbooms in London vgl. WHITE 2008: 37-48

gelegenen Vorort, schienen sie die für ihren nunmehrigen Stand (und ihrem fortgeschrittenen Alter) angemessene Wohngegend gefunden zu haben. Zu dieser Behauptung passt auch Whites' Einschätzung über die letzte große Expansionsphase Londons.

*„The last two decades, the 1880s and 1890s, saw still-vigorous expansion, this time most notably in the east, but with far greater maturity and precision in matching suburb to class [...].“*⁸⁹

Für Dorothy Anderson war George Scott Robertsons weiteres Leben in erster Linie durch zwei wesentliche Dinge geprägt. Durch den Bezug seiner Familie zu den Orkney Islands, der zunächst im Pub der Großmutter und in weiterer Folge auch von Robertsons Vater in der Familie gepflegt wurde. Dieser Bezug zu den Inseln diente durch die vielen Besucher und Geschichten als Tor zur Welt. Und darüber hinaus war es auch der kaufmännische Beruf seiner Eltern, der stark die Erziehung George Scotts geprägt haben musste.⁹⁰

Diesen wichtigen Tatsachen möchte ich noch den sozialen Aufstieg der Familie Robertson im Kontext des viktorianischen Zeitalters hinzufügen. Durch den Verlauf der Karrieren seiner Eltern war für Robertson klar, dass es durch Gewissenhaftigkeit, Disziplin und der nötigen Schläue⁹¹ im England seiner Zeit möglich war, sehr schnell die soziale Leiter empor zu steigen. Und George Scott, das dritte Kind (der zweite Sohn) der Familie Robertson setzte den sozialen Aufstieg fort, den seine Großeltern als Flüchtlinge in London begonnen hatten.⁹²

⁸⁹ WHITE 2008: 68

⁹⁰ ANDERSON 2008: 9

⁹¹ Dorothy Anderson verwendet in ihrem Buch unzählige Male die Wörter „*shrewdness*“, „*shrewdly*“ oder „*shrewd*“, wenn sie über George Scott, dessen Vater oder Großmutter spricht. Die „Schläue“ scheint für sie die wichtigste Charaktereigenschaft der Familie gewesen zu sein.

⁹² Die Adresse seines Sterbehauses lag am Cheyne Walk in Chelsea - dem angesagtesten Künsterviertel Londons am Beginn des 20. Jahrhunderts.

5.3. George Scott Robertson - ein „Great Gambler“ geht seinen Weg. Eine Heldengeschichte in 5 Teilen und einer Pause.

5.3.1: Teil 1. Der Arzt in Afghanistan und Indien.

Der erste Schritt dazu war die Entscheidung Arzt zu werden. Nach sieben Jahren als Lehrling in einer Apotheke und Student an der Westminster Hospital Medical School entschied Robertson sich 1877 in den Indian Medical Service einzutreten.⁹³

Der Indian Medical Service bot nicht nur die Möglichkeit sich die Welt anzusehen, er bot für Mediziner auch eine gut bezahlte und sichere Position. England stand kurz vor einem Krieg in Afghanistan und benötigte daher dringend Ärzte für ihre Truppen.⁹⁴ Daher wurde auch der Zugang für Ärzte einfacher gemacht, indem die Aufnahmeprüfungen für das Indian Medical Service abgeschafft wurden.⁹⁵

Im Jänner 1878 begann Robertson sein 4-monatiges Training in der Army Medical School, wo er auf einen Kriegseinsatz vorbereitet wurde.

“It was recognised that what might have seemed the most obvious demand, caring for wounded on the battlefield, was not usually the most frequent in the life time career of a medical men in India; but, with the threat of war in Afghanistan, it was recognised that these 1878 entrants might well have a different professional introduction.”⁹⁶

Nach dieser Ausbildung kam Robertson schließlich am 4. November 1878 in Allahabad, dem Zentrum der Bengal Army und Hauptstadt der North West Frontier Province, an.⁹⁷

Schon kurz nach seiner Ankunft entschied sich England für einen Einmarsch in Afghanistan und Robertsons Aufgabe war es zunächst in Allahabad zurückgekehrte Verwundete zu versorgen. Nachdem die englischen Gesandten in Kabul ermordet wurden, musste Robertson sich schließlich als Arzt der „Kabul Field Force“ anschließen, die die Macht in Kabul wieder übernehmen sollte. Nach dem erfolgreichen Feldzug errichteten die Briten in Sherpur, nördlich von Kabul, eine Garnison.⁹⁸

⁹³ Er hat 1877 den Titel „Licentiate of the Society of Apothecaries“ und 1878 „Member of the Royal College of Surgeons“ erworben. vgl. ANDERSON:9

⁹⁴ 1878 begann der 2.Anglo-Afghanische Krieg vgl. KAP. 4.1.

⁹⁵ ANDERSON 2008: 11

⁹⁶ ebd.: 14

⁹⁷ ebd.: 14-17

⁹⁸ In eine nicht-militärische Sprache übersetzt bedeutet dies, dass eine eigene Stadt in einem verlassenen Fort aufgebaut werden musste. Diese „Stadt“ musste nicht nur vor Angriffen geschützt und daher befestigt

Hier schaffte Robertson bereits nach kurzer Zeit seinen ersten Karrieresprung.

*„Robertson, relieved of his regimental duties, was made Superintendent of the Shergur Field Ambulance Corps. It was a responsible appointment that gave opportunities for his organisational skills, satisfied his ambitions for more action, as well as bringing him to the attention of higher ranked officers, which might well advance his career.“*⁹⁹

Im Februar 1879 wurde er wieder „ins Feld“ versetzt und bekam erstmals seit seiner Ankunft in Allahabad die Möglichkeit genauere Eindrücke aus dem „Land des Great Game“ zu gewinnen, in dem er sich nun schon seit fast einem Jahr aufgehalten hatte. Er entdeckte seine Affinität für Berge und genoss die Gesellschaft mit Pashtunen und Sikhs in der Garnison. Unter seinen Vorgesetzten war es vor allem Henry Walter Bellew, der bereits ein „Veteran des Great Game“ und damit ein gutes Vorbild für einen jungen Great Gambler wie Robertson war. Bellew konnte nicht nur auf eine erfolgreiche Karriere als Offizier und Politischer Beamter zurückblicken. Er hatte sich auch als Linguist einen Namen gemacht sowie ein Buch über die Behandlung der Cholera verfasst.¹⁰⁰

Robertsons Interesse an Kafiristan könnte von Bellew entfacht worden sein, den dieser hielt 1879 am „United Service Institute“ in Simla einen Vortrag über „Kafiristan and the Kafirs“ und Robertson schrieb, dass sein Interesse an Kafiristan während seines Einsatzes im 2. Anglo-Afghanischen Krieg geweckt worden ist.¹⁰¹

Nach seinem Einsatz in Afghanistan entschloss sich Robertson weiterhin als Mediziner in Indien zu bleiben, jedoch als „Civil Surgeon“ und nicht länger direkt bei der Armee. Dies bedeutete, dass er im Laufe der nächsten 8 Jahre zu Krankenstationen in verschiedene kleine Städte Indiens geschickt wurde um dort seinen Dienst zu versehen. Diese Dienste waren vor allem geprägt durch ihre Routine und die Möglichkeit ein sehr geregeltes Leben führen zu können. Die Routine bestand in erster Linie darin das Gefängnis und das Krankenhaus zu besuchen und sich um Privatpatienten zu kümmern. Darüber hinaus beinhaltete sein Dienst „civic responsibilities“ und „social activities“. Dies bedeutete, dass er als Arzt eine Aufgabe im lokalen Gericht hatte, in der Schulverwaltung tätig war und

werden, sondern es musste auch eine Infrastruktur für einen längeren Aufenthalt der über 12000 Menschen und 3000 Lastentiere entstehen.

⁹⁹ ANDERSON 2008: 22

¹⁰⁰ ebd.: 27-33

¹⁰¹ MARX 1999: 49; ROBERTSON 1896: 2; vgl. auch Kap 6.2. dieser Arbeit.

darüber hinaus auch eine Art „Polizeiinspektor“ war. Die sozialen Aktivitäten bestanden etwa in Diskussionsrunden mit anderen (englischen) Ärzten oder „*croquet and badminton parties*“. Und obwohl er im Laufe der Jahre zwischen 1880 und 1888 oftmals umziehen musste, so war dennoch die Routine in den einzelnen Stationen die Gleiche und so war es nach den Kriegsjahren für Robertson eine willkommene Abwechslung und eine Möglichkeit Indien besser kennen lernen zu können.¹⁰²

Für Robertson war es anfänglich aber schwierig sich auf den „englischen Gesellschaftsalltag“ in Indien einzustellen. Erst durch seine Hochzeit mit Catherine Edith Birch 1882 fiel ihm dies leichter. Birch war die Tochter einer seiner vorgesetzten Offiziere in der Armee, dessen Familie er während seines ersten Postens in Kheri und Meerut kennengelernt hatte. Kurz nach ihrer Hochzeit mussten die Beiden übersiedeln. Nach einer weiteren Versetzung nach Bahraich kam dort ihre Tochter Gwendoline Scott auf die Welt. Es folgte abermals eine Übersiedlung, diesmal nach Rai Bareli, wo Robertsons Frau plötzlich verstarb. Robertson zögerte daraufhin nicht lange und schickte seine Babytochter nach England, wo sie in der Familie seines Bruders James aufwachsen sollte.¹⁰³

Als Witwer konzentrierte sich Robertson daraufhin sehr bald wieder auf seine Karriere.

*„The period of his marriage had been too short to have made significant and permanent changes in Robertson’s approach to work and social matters, and he returned to his routine, a quietly solitary figure, as a civil surgeon, while he considered other career possibilities.“*¹⁰⁴

5.3.2. Teil 2: Der „Medical Officer“ in Gilgit.

Robertsons neue Karriere begann mit der Versetzung zum „Foreign Department.“ Sein Auftrag war es, gemeinsam mit Algernon Durand eine Expedition nach Gilgit zu unternehmen, da es dort im Jahr zuvor zu Überfällen auf kaschmirische Truppen gekommen war.

*„The underlying objects were political and military: to assess the spread of Russian influence along the frontier, to make recommendations on how to establish stability among the warring tribes and small independent states of Dardistan.“*¹⁰⁵

¹⁰² ANDERSON 2008: 34-39

¹⁰³ ebd.: 39-41

¹⁰⁴ ebd.: 40

¹⁰⁵ ANDERSON 2005: 43

Auf dieser Mission, die im Juni 1888 in Rawal Pindi ihren Anfang nahm, entstand zwischen Robertson und Durand eine Freundschaft, die von Anfang an geprägt war von ihrem gemeinsamen Bezug zu Gilgit, einem der entlegentesten Außenposten des britischen Empire.¹⁰⁶

„The basic trouble [...] was the inaccessibility of Gilgit both from British territory direct and along the fearsome two hundred and fifty mile trail, clearly marked with the bone of men and beasts, from Srinagar to Kashmir.”¹⁰⁷

Vier Monate waren Durand und Robertson gemeinsam unterwegs und verbrachten unter anderem vier Wochen in Chitral, jenem wichtigen, westlich gelegenen Kleinstaat zwischen Gilgit und Kafiristan der 1895 ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken würde. Während dieses Aufenthalts entschloss sich Robertson, eine wissenschaftliche Expedition nach Kafiristan zu machen. Er diskutierte dieses Vorhaben sowohl mit dem Herrscher von Chitral, Mehtar Nizam ul-Mulk, der Tributrechte in Kafiristan beanspruchte, als auch mit einigen kafirischen Oberhäuptern, die sich zu dieser Zeit in Chitral aufhielten.¹⁰⁸

Während Robertson unbedingt seinen Aufenthalt in Kafiristan verwirklichen wollte, stand für Durand das Ziel im Vordergrund Gilgit wieder zu einem wichtigen Stützpunkt an den Außengrenzen des Empires machen. Nach seiner Rückkehr nach Indien tat er alles, um eine Genehmigung für eine Wiedereröffnung des Postens in Gilgit zu bekommen.¹⁰⁹

Robertson lotete indes die Stimmung für seinen Aufenthalt in Kafiristan aus und erstellte einen exakten Zeitplan. Er plante im Sommer 1889 einen Monat in Kafiristan zu verbringen um die Möglichkeiten eines längeren Aufenthaltes auszukundschaften. Nach

¹⁰⁶ Gilgit spielte in den strategischen Plänen der Engländer vor den 1870er Jahren noch keine Rolle. Dies änderts sich aber in den Jahren vor dem 2.Anglo-Afghanischen Krieg. Gilgit befand sich damals an der Nordgrenze Kaschmirs, die umgeben war von verschiedenen Kleinstaaten, wie etwa Hunza, Nagar oder Chitral, welche England stets als Unsicherheitsfaktor für die Nordgrenze Kashmirs (und damit auch Britisch-Indiens) ansah. Es wurde befürchtet, dass jene Staaten Allianzen mit Russland schließen könnten und es daher Russland möglich würde, entweder nach Indien einzumarschieren oder die Grenzstaaten und in weiterer Folge auch Kashmir mehr und mehr gegen die Briten zu mobilisieren. Da durch die expansive Politik Russlands der Abstand zwischen den Grenzen Russlands und des Empires hier nur wenige Meilen betrug, verlagerte sich das Great Game und damit auch die Aufmerksamkeit der englischen Öffentlichkeit auf dieses Gebiet. Je nachdem wie das Verhältnis zwischen Russland und England war bzw. wer in London regierte wurde der Außenposten besetzt und wieder geschlossen. Von 1877-1880 war John Biddulph, 1885 William Lockhart „Political Agent“ in Gilgit. Beide blieben aber nicht aufgrund ihrer politischen Leistungen, sondern vielmehr mit ihren Schriften über Kafiristan in Erinnerung. (vgl. Kap.6.3.) Zur Geschichte der „Gilgit Agency vgl. ALDER 1974: viii-xi;

¹⁰⁷ ebd.: ix

¹⁰⁸ ANDERSON 2008: 49f.

¹⁰⁹ ANDERSON 2005: 46

diesem Monat wollte er sich in England dann intensiv für einen einjährigen Aufenthalt vorbereiten und diesen dann im folgenden Jahr umsetzen. So wie es Robertsons Art war, plante er sehr präzise und zielstrebig und konnte in weiterer Folge (was den Zeitplan betrifft) seinen Plan so umsetzen wie er es intendiert hatte.¹¹⁰ Auch Durand war erfolgreich und der Außenposten in Gilgit wurde - mit Durand als „Political Agent“ und Robertson als seinem „Medical Officer“ - wieder eröffnet.

Die Aufgaben von „Political Agents“, fasst Sir Oliver Foster wie folgt zusammen:

*„Political Agents were the representative of the Indian Government stationed in the Princely States, and other semi-independent territories, to look after the Central Governments' interest in the defence, stability and good government of the States and to advise and help the local ruler.“*¹¹¹

‘To advise and help the local ruler’ bedeutete unter anderem den Bau von Straßen, den Aufbau einer Verwaltung, die Bezahlung der stationierten Truppen (die oft jahrelang keinen Sold erhielten) oder den Bau von Wasserleitungen und auch Krankenstationen. Diese Definition wird aber dann zum zynischen Euphemismus wenn man bedenkt, dass einerseits die oben erwähnten Maßnahmen nur dann durchgeführt wurden, wenn britische Offiziere in den Außenposten stationiert waren und nach deren Abzug alle Maßnahmen und Bauten wieder dem Verfall preisgegeben wurden. Und andererseits, weil wie wir sehen werden, ‚to look after the Central Governments' interest‘ nicht nur die Abhaltung diplomatischer Besuche bei den lokalen Machthabern beinhaltete, sondern diese Herrscher sehr oft mit militärischen Mitteln „überzeugt“ wurden, welche Entscheidung für sie die richtige wäre.¹¹²

Algernon Durand musste bald enttäuscht feststellen, dass für seinen Freund Robertson die Kafiristan-Pläne wichtiger geworden waren als ihre gemeinsame Arbeit im Außenposten, welche Robertson anödete.

„Robertson rejoined me here, wild to go into Kafiristan, and utterly dissatisfied with the appointment at Gilgit, to his holding which we had both looked forward with so much pleasure. He proposed, if Government agreed to his going, that some young doctor should be sent up to

¹¹⁰ vgl. ANDERSON 2008: 53-55; ROBERTSON 1896

¹¹¹ FORSTER 2001: ix f.

¹¹² ein zeitgenössisches Pendant zu den Political Agents sind die „Provincial Reconstruction Teams“, der US-Armee, die derzeit versuchen die Region zu stabilisieren. vgl. KATZ/STRAND 2007 bzw. ROBERTSON 2007.

*Gilgit to take his place. I was, naturally much disappointed, but could not stand in his way [...].*¹¹³

In weiterer Folge beklagte Durand, dass durch das Fehlen eines Mediziners es zu *“unnecessary suffering”* gekommen wäre, ein Seitenhieb, der gewiss nicht nur der trägen imperialen Bürokratie gegolten hatte, die erst sehr spät für einen Ersatz Robertsons sorgte.¹¹⁴

Doch Robertson ließ sich nicht aufhalten. Er machte sich im Oktober 1889 ein zweites Mal mit Durand auf den Weg nach Chitral. Nachdem er die endgültige Bewilligung von Mehtar Nizam ul-Mulk erhalten hatte, brach er von dort weiter nach Kafiristan auf. Es wurde ein erfolgreicher Aufenthalt in Kafiristan und Robertson kehrte mit großen Plänen und begleitet von einem jungen Mann namens Shermalik, den er rituell als Sohn adoptiert hatte, nach Gilgit zurück. Von dort reiste er direkt nach England weiter um sich für seinen langen Aufenthalt vorzubereiten.¹¹⁵

5.3.3. Teil 3: Der Ethnograph in Kafiristan.

Sofort nach seiner Rückkehr nach Indien begann Robertson mit den letzten Vorbereitungen für seine Expedition. Sein Kernteam bestand einerseits aus 4 Kafirern, unter ihnen der während Robertsons ersten Aufenthaltes „adoptierte Sohn“ Shermalik. Auf dem ersten Teil der Reise von Srinagar nach Gilgit wurde Robertson darüber hinaus von einer großen Zahl von Trägern begleitet. Weiters verpflichtete er auf dem Weg fünf persönliche Diener *„to carry loads and make themselves generally useful.“*¹¹⁶

Bereits auf seinem Weg nach Gilgit schien die Expedition schon kurz vor dem Aus, als eines der Boote Robertsons bei der Querung des Indus kenterte. Nur in einem Nebensatz erfährt man, dass dabei siebzehn Menschen ertrunken waren. Das eigentlich katastrophale für Robertson an diesem Unglück war der Verlust seiner Fotoausrüstung, seiner Bücher, Notizhefte, Schuhe und all seines Geldes.¹¹⁷

Trotz dieses Unglücks setzten die Übrigen die Reise nach Gilgit fort. Dort wurden, mit Durands Hilfe, die Verluste so gut und rasch wie möglich ausgeglichen und schließlich

¹¹³ DURAND 2001: 132

¹¹⁴ DURAND 2001: 175ff.

¹¹⁵ vgl. ROBERTSON 1896: 1-32

¹¹⁶ ebd.: 38.

¹¹⁷ TKHK: 39f.

gelangte Robertson mit den Kafiren und seinen 5 Trägern im Oktober 1890 nach Kamdesch im Bashgal-Tal, der größten Siedlung Kafiristans.

Robertsons Aufenthalt in Kafiristan war vor allem von zwei Dingen geprägt: den harschen Wetterverhältnissen und seiner unsicheren Position als Gast in Kamdesch. Robertson lebte in einem Haus mit einem großen Raum, dessen Dach undicht war. Eine große Belastung für ihn war, dass er einerseits nicht nur eine Attraktion im Dorf war und kaum Privatsphäre hatte. Andererseits war seine Anwesenheit in der Siedlung umstritten und nur von einer bestimmten Gruppe von einflussreichen Leuten in Kamdesch geduldet. Unter ihnen waren Utah, oberster Schamane der Kam; Torag Merak, „*a famous warrior*“ und „*probably the richest man in the whole Kafiristan*“; Dan Malik, „*a kind and gentle old man*“ und Sumri, „*the most highly esteemed woman in the Kam tribe*.“¹¹⁸

Trotz dieser sehr einflussreichen UnterstützerInnen musste Robertson ständig für seinen Verbleib in Kamdesch die Stimmung im Dorf ausloten und zu seinen Gunsten durch oftmalige Diskussionen mit Bewohnern oder in öffentlichen Foren verändern. Vor allem wenn er Reisen in andere Täler unternehmen wollte, war dafür sehr viel diplomatisches Geschick und auch Glück notwendig.

Ähnlich wie die Lockhart Mission wenige Jahre zuvor, war auch Robertsons Verbleib nicht nur von den mächtigen Chiefs vor Ort abhängig. Seine Position in Kamdesch bzw. seine Möglichkeiten Erkundungen durchzuführen, waren auch stark davon abhängig, ob und auf welche Weise die Führung der umliegenden Königreiche seinen Verbleib durch Intrigen oder direkten Einfluss auf die lokale Machthaber in Kafiristan beeinflussten. Die Anwesenheit Robertsons in Kafiristan machte es sowohl dem Mehtar Chitrals im Westen, als auch Umrah Khan, dem Herrscher Jandols im Süden schwierig in Kafiristan einzumarschieren, da dadurch auch die Beziehungen zu England betroffen worden wären.

„Unluckily, all the influence of the Mehtar of Chitral was steadily directed against me. He kept sending messengers into the valley to start intrigues amongst the Kafirs; and not content with this plan of embarrassing me, he also summoned various head Kafirs to Chitral, and there incited them in every possible way to expel me from their country.“¹¹⁹

¹¹⁸ TKHK: 5; 9; 91

¹¹⁹ TKHK: 111

Robertsons Unterstützer argumentierten, dass ihr Gast als Schutz vor einer Invasion positiv und damit die gute Behandlung Robertsons von Vorteil wäre. So wurde Robertson stets mit Neuigkeiten über die Stimmung im Dorf und die Machenschaften seiner Gegner informiert. Und Robertson, als Mittelpunkt dieser Diskussionen argumentierte stets, dass er in einer friedlichen Absicht in Kafiristan sei und er sich nur für das Leben der Kafirinnen interessiere und Daten sammeln wollte.

Schließlich waren es aber Robertsons unbeliebte Versuche in andere Täler Kafiristans zu gelangen und andererseits die Absichten der Kam mit Umrah Khan eine Allianz zu bilden, die dazu führten, dass Robertsons Anwesenheit nicht mehr geduldet wurde.¹²⁰

Darüber hinaus war er aber auch erschöpft und glaubte, dass seine Anwesenheit in Gilgit vonnöten wäre.

“I also wished to start for Gilgit, where frontier troubles were threatening, and where it occurred to me that my presence might possibly be useful; besides which, it was extremely doubtful if my temper could have borne the strain of a longer residence in Kafiristan, without a change of some kind. My best friends thought it expedient for me to go away from Kamdesh for a time.”¹²¹

Am 22. Oktober verließ Robertson Kamdesh und kehrte nach Gilgit zurück.

„The long visit had been more than a learning experience. The solitude, isolation in an unfriendly society, had provided time for reflection, and he emerged more resolute, more resilient, more prepared to take risks, and, somewhat surprisingly, more tolerant, less demanding of others, more sympathetic. There was also the fact that he had achieved his ambition: he had embarked on a scientific study and made it a success.”¹²²

5.3.4. Teil 4: Der Feldherr und Political Agent.

Robertson fand bei seiner Rückkehr 1891 den Außenposten neu belebt auf und seine Kameraden in enthusiastischen Vorbereitungen für einen Feldzug nach Hunza.¹²³ In seiner Abwesenheit wurde die Runde der Briten in Gilgit um Francis Younghusband, einem der

¹²⁰ Robertson versuchte etwa ins Prasuntal zu gelangen. Diese Expedition fasst gut die Fülle der Probleme zusammen mit denen in diesem Jahr konfrontiert war. Sie war geprägt von einer Krankheit Robertsons, den Intrigen von außen, von Streitereien zwischen seinen Begleitern und von Kriegen zwischen verschiedenen Tälern. Der zunächst erfolgreiche Versuch ins Prasuntal zu gelangen endete schließlich mit seiner Gefangennahme, seiner Flucht und seiner endgültigen Ausreise aus Kafiristan. TKHK: 342-371.

¹²¹ TKHK: 369.

¹²² ANDERSON 2008: 75

¹²³ ebd.: 87f.

bekanntesten Great Gambler und notorischen Russophoben erweitert. Dieser begegnete Monate vorher auf einem Pass im Pamirgebirge einer russischen Gesandtschaft unter der Führung General Yanovs, die ihn aus dem Gebiet verwies. Die Nachricht der „Annexion des Pamirgebirges durch Russland“ stieß in England, wo die russophoben Wellen abermals hochgingen, naturgemäß auf offene Ohren.¹²⁴

Geplant war eine „*punitive mission*“ gegen die Staaten Hunza und Nagar im Pamirgebirge im Norden Gilgits

*[...] to disperse gatherings of Hunza and Nagar tribesmen which were threatening the Kashmir Fort of Chalt and the road between Chalt and Gilgit, and generally bring under control the Hunza and Nagar chiefs, who had broken their engagements with the British Agent, and had long acted in open defiance of their nominal superior, the Maharaja of Kashmir.“*¹²⁵

Im Verlauf der Kampfhandlungen verletzte sich Algernon Durand und Robertson musste dessen Posten übernehmen. Am Ende war der Feldzug für die Briten ein Erfolg, da sie Hunza einnehmen konnten und Nagar zu Kooperationen bereit war. Die beteiligten englischen Offiziere wurden von der Öffentlichkeit in England gefeiert und auch von offizieller, politischer Seite geehrt. Robertson wurde ein dreimonatiger Urlaub von Gilgit gewährt, bevor er von Algernon Durand, dessen Posten als Political Agent er kurzzeitig übernahm, zu seinem nächsten „offiziellen Besuch“ geschickt wurde.¹²⁶

Robertson sollte im November 1892 versuchen nach Gor, südlich von Gilgit zu gelangen, um die Möglichkeiten einer Ausweitung des Außenpostens auszuloten. Dieser Versuch endete in erneuten Kampfhandlungen, da Gor auf direktem Wege nach Chilas lag und es zu Zusammenstößen zwischen Chilasis und Briten kam. Diese Gefechte endeten mit der Einnahme von Chilas und damit eines weiteren Kleinstaates unter Robertsons Führung.¹²⁷

Sofort im Anschluss, im Februar 1893 folgte eine Expedition nach Chitral, im Westen Gilgits. Dort war es zu einem Aufstand gegen den Mehtar Nizam ul-Mulk gekommen und Robertson sollte, gemeinsam mit anderen Grenzzoffizieren (unter ihnen auch Francis

¹²⁴ FRENCH 2004: 92-95; Einer, der durch seine „vor-Ort-Berichte“ viel zur aufgeheizten Stimmung beitrug war E.F.Knight. Dieser war Korrespondent der *Times* und für diese in der Region unterwegs. Durch seine spätere Beteiligung in den Feldzügen nach Hunza 1891 und Chitral 1895 kann er als der „embedded journalist“ des Great Game in dieser Phase angesehen werden. vgl. HOPKIRK: 464-482

¹²⁵ THE LONDON GAZETTE, 21 June 1892, S.3581 zitiert in: ANDERSON 2008: 86.

¹²⁶ zum Hunza-Feldzug und den Folgen vgl. ANDERSON 2008: 84-94; HOPKIRK: 474-482 bzw. DURAND 1974: 260ff.

¹²⁷ ANDERSON 2008: 100-114.

Younghusband) für den Verbleib Nizams als Herrscher in Chitral sorgen. Diese Expedition verlief friedlich und Robertson zeigte sich über deren Ausgang sehr zufrieden.

*„The English were never so popular in Chitral as they are at present. [...] An Englishman now may travel anywhere throughout the length and breadth of Chitral without the slightest fear. He would be welcomed everywhere. [...] A district in the heart of British India could not appear more peaceful and quiet. Such is the result of merely five month' work in the country.“*¹²⁸

Noch bevor Robertson wieder in Gilgit eingetroffen war, verließ Algernon Durand, an schweren Depressionen leidend, den Posten und kehrte nach Indien zurück.¹²⁹ Robertson übernahm einmal mehr offiziell die Aufgabe als „Political Agent“. Im selben Jahr handelte der Foreign Secretary Mortimer Durand, Algernons Bruder, mit Russland und Afghanistan die berühmt gewordene „Durand-Linie“ aus, jene Grenze, welche die afghanischen und indischen Territorien endgültig definieren und voneinander abgrenzen sollte.¹³⁰

5.3.5. Pause: Ein Zwischenspiel in England.

Für Robertson selbst gingen im Herbst 1893 drei intensive Jahre zu Ende und er kehrte für ein Jahr nach England zurück. Einmal mehr ist über die Zeit in England wenig zu erfahren, obwohl von außen betrachtet sehr viel passierte. Unter anderem erneuerte er seine Kontakte zur Royal Geographical Society, wo er auch einen Vortrag zu Kafiristan hielt.¹³¹ Darüber hinaus traf er sich wieder mit seiner Familie und begegnete seiner nunmehr schon 11-jährigen Tochter. Leider ist auch über dieses Wiedersehen nichts bekannt und es bleibt zu hoffen, dass irgendwann Briefe oder persönliche Schriften Robertsons gefunden werden, die uns auch über solche Momente in seinem Leben genauere Auskunft geben. So aber bleiben diese Zeiten in einer Biographie George Scott Robertsons nur kurze Episoden und Fußnoten. Eine dritte dieser „Fußnoten“ ist Robertsons Hochzeit mit Mary Gertrude Bird, einer Tochter des Portraitmalers Samuel Lawrence. George und Mary heirateten am 26. Juni 1894 in der anglikanischen St. James Kirche in Westminster. Passend zu Robertsons bisherigem Leben, hatte das frisch getraute Ehepaar nur zwei Wochen zur

¹²⁸ From Surgeon-Major G.S. Robertson, C.S.I., to the Resident in Kashmir. (Extract) Gilgit, June 17, 1893. In: GREAT BRITAIN (1895): Correspondence relating to Chitral. Presented to Parliament by Command of Her Majesty. London.

¹²⁹ zu Algernon Durand vgl. ALDER 1974: III-XXXIII.

¹³⁰ vgl. Kap. 6.1.2.

¹³¹ ROBERTSON 1894: Kafiristan. In: The Geographical Journal, Vol. IV, S. 193-218.

gemeinsamen Verfügung, bevor er wieder nach Gilgit aufbrechen musste. Seine Frau machte sich erst acht Monate später auf den Weg nach Indien. Auf jenem Schiff, auf dem auch ein alter Bekannter Robertsons nach Indien unterwegs war, um nunmehr als „*embedded journalist*“ für die *Times* zu schreiben: Francis Younghusband.¹³²

5.3.6. Teil 5: Der Held von Chitral.

Als Abschluss der Zusammenfassung von Robertsons Zeit in Gilgit steht jene Episode, die ihn endgültig berühmt machte und die ihn durch den folgenden Ritterschlag die letzte Stufe der englischen sozialen Leiter empor klettern ließ: Die Verteidigung des Forts in Chitral im März und April 1895 - einer realen Karikatur des imperialen Mythos.“¹³³

Nach der Ermordung von Mehtar Nizam ul-Mulk entbrannte ein Kampf um die Nachfolge auf den Thron in Chitral. Da die Briten damit „ihren Mann“ in Chitral verloren hatten, war England darauf bedacht, dass abermals ein Mann den Thron bestieg von dem es Kooperationsbereitschaft erwarten konnte. Unter Englands Widersachern war es vor allem der Herrscher des Königreiches Jandol, Umrah Khan, der eine Möglichkeit sah „seinen Mann“ Sher Afzul als Mehtar zu installieren und sich dann mit diesem Chitral aufzuteilen. Allen voran wollte George Scott Robertson dieses Szenario unbedingt verhindern.¹³⁴

So fand er sich am 31. Jänner 1895 nach einem beschwerlichen Marsch, gemeinsam mit zwei weiteren britischen Offizieren, in Chitral ein. Robertson schien desillusioniert, da abermals alles nach einer militärischen Konfrontation aussah, obwohl er im Sommer 1893 so euphorisch vom Frieden in Chitral berichtet hatte.¹³⁵

Insgesamt waren es 400 Soldaten, unter ihnen viele Sikhs und Kaschmiris und zwei britische Offiziere, die das Fort von Chitral bezogen. Da dieses auch als Königspalast diente, wurde die Besetzung des Forts von den Chitralis als große Respektlosigkeit angesehen, doch Robertson zeigte keine Bereitschaft auf solche Einwände einzugehen. Umrah Khan, der mittlerweile eine Übereinkunft mit Sher Afzul getroffen hatte, war indes

¹³² ANDERSON 2008: 138f; FRENCH 2004: 116; zum Begriff des „*embedded journalist*“ SCHWARTE 2007.

¹³³ „*If the story were not true, it would read like a caricature of the imperial myth.*“ YAPP 1977: v.

¹³⁴ YAPP 1977: x; Robertson Antipathie gegen Umrah Khan zeigt sich schon während seines Aufenthaltes in Kafiristan, wo er vor seiner Abreise noch versucht die Kam von einer Allianz mit ihm abzuhalten. (TKHK: 368f.)

¹³⁵ ANDERSON 2008: 150

mit 3000 Soldaten unterwegs nach Chitral und am 2. März begann die Belagerung des Forts, die 47 Tage dauern sollte.¹³⁶

Um deutlich zu machen, welche Rolle Robertson im Zusammenhang mit der Belagerung spielte, ist die wichtigste Quelle sein eigenes Buch „Chitral. Story of a Minor Siege.“¹³⁷ Da aber eine einfache Zusammenfassung seiner Erzählung nicht nur langweilig wäre, sondern auch den besonderen Stil des Textes nur sehr bedingt vermitteln könnte, konzentriere ich mich in meiner Darstellung auf die Zusammenfassung einiger Rezensionen, die über dieses Buch von 1898 bis heute erschienen sind. Damit soll auch versucht werden, dem subjektiven Blick Robertsons auf die Ereignisse etwas zu entkommen und ein vielschichtigeres Bild zu zeichnen. Eine erste kurze und bündige Zusammenfassung im Vorwort zur Neuauflage von Robertsons „Chitral“ bietet Yapp:

*„It remains a minor classic of the imperial frontier. [...] [E]very ingredient of the late Victorian vision of empire is present in the book: the lonely fort, the wild tribesmen, the heroic defenders and the purposeful relief force, which arrives, like the Hollywood version of the U.S. Cavalry, in the nick of time.“*¹³⁸

Robertson beschreibt in seinem Buch zunächst seinen ersten Aufenthalt in Chitral und schildert daraufhin den zweiten Marsch und die Ereignisse bis zum Rückzug ins Fort am 2. März 1895. Robertson präsentiert sich hier als sehr sturer Verhandler und es scheint als wollte er um jeden Preis nur seiner persönlichen Einschätzung der politischen Lage folgen. Dies bedeutete für ihn:

*„Sher Afzul must be kept out of the country; and next, that Umra Khan must be restrained by Peshawar authorities.“*¹³⁹

Da Robertson und seine Leute nun sowohl Sher Afzul als auch Umra Khan gegenüberstanden, war für ihn kein anderer Weg als die totale Konfrontation möglich. Das Ausmaß dieser Sturheit wird unter anderem im Kapitel „The Gathering of the Storm“ über

¹³⁶ vgl. ANDERSON 2008: 138-160; ROBERTSON 1898: 62-81

¹³⁷ ROBERTSON 1898/1977.

¹³⁸ YAPP 1977: v

¹³⁹ ROBERTSON 1898: 48

eine Verhandlungsrunde mit den Belagerern sichtbar.¹⁴⁰ Yapp sieht in diesen ersten zwölf Kapiteln des Buches *„the story of a skilful and successful attempt by a frontier agent to manipulate high policy.“*¹⁴¹

Bevor aber Robertson auf die (von ihm herbeigeführte) Belagerung selbst und seine Situation im Fort eingeht, beschreibt er in den Kapiteln 13 bis 29 jene Ereignisse, die sich während der Belagerung in Gilgit ereigneten und auch, welche Maßnahmen England zur Befreiung der Belagerten unternahm.¹⁴² Robertson schildert dabei einerseits die Gefangennahme zweier britischer Offiziere von Umrah Khan ebenso pathetisch und bildhaft¹⁴³, wie jene Feldzüge, die zu ihrer Rettung organisiert wurden.¹⁴⁴

Eine kleine Gruppe von 400 Soldaten unter dem Kommando von James Kelly machte sich von Gilgit auf dem Weg nach Chitral. Im Süden wurde eine riesige Streitmacht von 15000 Personen unter Robert Low zusammengestellt, um von Peshawar aus nach Chitral zu marschieren. Kellys Marsch wurde berühmt, weil er mit seinen 400 Leuten und 2 Kanonen im Winter über einen unpassierbar geltenden Pass gelangt war. Lows Marsch ging ebenso in die Geschichtsbücher ein, weil es schon damals sehr unverhältnismäßig anmutete mit 15000 Menschen in ein weit entlegenes Tal in den zentralasiatischen Bergen zu marschieren um ein belagertes Fort zu befreien. Doch auch beim *„Race for Chitral“* folgten die Engländer ihrer Logik des Great Game und vor allem der Angst, eine schmachvolle Niederlage in den Kolonien vor der englischen Öffentlichkeit vertreten zu müssen.

*„The vision of a handful British officers, with their loyal native troops, holding out against overwhelming odds in a remote and picturesque fortress, brought to mind the recent tragedy in the Sudan.“*¹⁴⁵

¹⁴⁰ ROBERTSON 1898: 81-97

¹⁴¹ YAPP: x

¹⁴² ROBERTSON 1898: 103-187

¹⁴³ “[...]when lonely and in the midst of danger it is good to sleep with your fingers on a weapon. It soothes as a mother’s grasp soothes a perturbed child.” ROBERTSON 1898: 147

¹⁴⁴ „What were frontier generals for, but to overcome the impossible; Kelly had vanquished the Shandur, why should not Gatacre remove mountains by faith and will, and make the Lowari Pass merely the chief incident of a day’s long march?“ ROBERTSON 1898: 107.

¹⁴⁵ Hopkirk titelt seine Zusammenfassung der Ereignisse *„The Race for Chitral.“* HOPKIRK 483-501. Zitat S. 492. Berichte aus erster Hand über die Feldzüge (und damit mehr pathetisches Material) in BEYNON (1896): *With Kelly to Chitral* bzw. THOMSON (1895): *The Chitral Campaign*; Francis Younghusband, war als Korrespondent der *Times* bei der Kampagne Lows dabei und schildert die Ereignisse gemeinsam mit seinem Bruder George im Buch: *The relief of Chitral.* (1896).

Kelly erreichte als erster Chitral und beendete damit die Belagerung, bevor Low die Situation für die Engländer mit seiner Ankunft eine Woche später endgültig unter Kontrolle brachte. Robertson verstand es sehr gut all diese Geschichten publikumswirksam zu verkaufen – unter anderem auch, weil er sich selbst nicht in den Vordergrund stellte.

In den Kapiteln 20-32 schildert Robertson schließlich was im Fort während der Belagerung vorgefallen war.¹⁴⁶ Man kann Yapps Einschätzung nur beipflichten, wenn er diese Geschichte mit einem patriotischen Hollywoodrehbuch vergleicht. Die „Helden“ dieser Geschichte sind 550 Chitralis, Kaschmiris, Sikhs und Briten, die gemeinsam in einem aus Stein und Holz gebauten Fort im Himalaya belagert wurden und sich dabei für 47 Tage eine Fläche von 700m² teilten. Während dieser Zeit wurden sie beschossen, mit Steinen beworfen, wurde ihr Fort in Brand gesteckt bzw. wurde versucht mithilfe einer Mine einen Eingang ins Fort zu sprengen. Die Ernährungslage und die hygienischen Bedingungen bzw. die nervliche Anspannung trugen entsprechend zur Stimmung zwischen den Mauern des Forts bei. Ebenso auch eine schwerwiegende militärische Fehleinschätzung Robertsons (der nebenbei an der Ruhr erkrankte) nur wenige Tage nach Beginn der Belagerung, die dutzende Menschenleben kostete.

Robertson hatte ohne Zweifel die idealen Mittel gewählt um diese Geschichte für die Leserschaft im spätviktorianischen England zu verkaufen. Repräsentativ sei die ganze Geschichte mit wenigen Zitaten aus Robertsons *„Story of a minor siege“* zusammengefasst.

Vom Tiefpunkt nach drei Wochen Belagerung...

“Our third week of siege finished as miserably as the enemy outside could have desired.”

...über die Kehrtwende, die durch das Hissen einer selbstgenähten englischen Fahne über dem Fort herbeigeführt wurde...

„It seemed almost improper, not to say illegal, to fight without the Union Jack floating over our heads.“

...bis hin zu den letzten Erfolgen:

“For once it was not the Britisher who despised his wild enemy, but the wild mountaineer who underrated the Britisher.”

Vom Lob für den britischen Offizier...

¹⁴⁶ Anderson bietet darüber eine gute Zusammenfassung, indem sie Robertsons Bericht mit dem Tagebuch von C.V.F. Townshend erweitert, das im Sommer 1895 in Episoden in der Zeitung *„The London Gazette“* erschienen sind. vgl. ANDERSON 2008: 161 - 216

“[...]it is his unique personality and vital force which make him [...] the most romantic figure of our time.”

...zum Lob für die anderen Mitstreiter:

“In quiet courage and faithfulness, this man was an admirable representative of one of those Punjab tribes of Muhammedans who preserve the martial instincts and gallant appearance of their Rajput ancestors, defeated and forced into Islam long ages ago.”¹⁴⁷

Teil der „Relief Force“ unter Robert Low, die die Belagerung endgültig beendete, war Robertsons alter Freund Algernon Durand, der diesen wieder nach Indien zurückbegleiten sollte. Robertson verbrachte dort den Sommer mit seiner Frau.

Auch über diese Zeit in Robertsons Leben wurde bis jetzt noch nichts in Erfahrung gebracht. Im Herbst kehrte er noch einmal als Political Agent nach Gilgit zurück um dort einen abgeschiedenen Winter zu verbringen. Hier fand sich sehr viel Zeit um über die turbulenten Erlebnisse der letzten Jahre seines Lebens in Gilgit nachzudenken und endlich seine Notizen aus Kafiristan zu verschriftlichen. Im Frühling 1896 war Robertsons Entscheidung gefallen und er verließ Gilgit und Indien für immer.

“Chitral. Story of a Minor Siege.” ist der einzige veröffentlichte Text in dem Robertson zur Belagerung Stellung nimmt. Nach seiner Rückkehr nach England beschäftigte er sich in erster Linie mit seinem Material aus Kafiristan und kümmerte sich um seine Karriere als Geschäftsmann und Parlamentarier. Seine Vorgeschichte als „Held“ brachte er dabei nicht ins Spiel und es scheint, als wäre ihm die Episode und vor allem der Rummel um seine „Heldentaten“ zuwider gewesen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Robertson erst 1898 dieses Buch veröffentlichte, als die Ereignisse nicht mehr so öffentlich präsent waren und so die Wahrscheinlichkeit eine große Öffentlichkeit zu erreichen, geringer war.

Anderson sieht die Wochen der Belagerung für Robertson viel anstrengender und im Nachhinein nicht so befriedigend wie sein Aufenthalt in Kafiristan. Abgesehen davon, dass er während der 47 Tage an der Ruhr erkrankte und am Arm angeschossen wurde, waren es auch die fortwährende Verantwortung und die Ungewissheit über die Richtigkeit seiner Entscheidungen, die ihn belasteten.¹⁴⁸ Darüber hinaus hebt Anderson den Umstand hervor,

¹⁴⁷ ROBERTSON 1898: 279; 285; 340; 63; 321.

¹⁴⁸ Eine dieser Entscheidungen war seine Einsetzung des 12-jährigen Shuja-ul Mulk als Mehtar. Die Entscheidung sollte sich aber als gerechtfertigt erweisen, denn Shuja regierte 40 Jahre und gilt heute als der erste Modernisierer Chitral.

dass das Buch sehr viele Einblicke in Robertsons persönlichen Kampf bietet, indem er oft auch sein Leiden während der Krankheit bzw. seine Unsicherheiten und Ängste in schwierigen Zeiten der Belagerung schilderte.

„[...] he had accepted that his book would appear as a form of public exposure of himself, revealing reasons for his decision to forgo his career in India.”¹⁴⁹

Vor allem die Beschreibung seiner Gefühle kurz nach der Befreiung durch die „Gilgit Relief Force“ bestätigen diese Analyse.

„There were no extravagant greetings; I, for my part, welcomed them mechanically [...] my mind was weary, and my life seemed fatigued also. I felt, by anticipation, what it must to attain a great age and feel a listlessness about all things.”¹⁵⁰

Anderson bewertet das Buch als Form der Verarbeitung der für Robertson so belastenden Wochen in Chitral, um damit endgültig mit diesem Kapitel abschließen zu können. In dieser Hinsicht ist „Chitral. Story of a Minor Siege“ nicht nur eine Weiterführung imperialistischer Propaganda und Great-Game-Pathos und (der nach der Belagerung geadelte) Sir George Robertson mehr als nur ein weiterer dumpfer Wiederkäufer einer solchen Propaganda und eines solchen Pathos.

Robertsons zeitgenössischen Rezensenten sahen jedoch diese Facette des Buches nicht, sondern reproduzieren ausschließlich den Ton jenes imperialistischen Zeitgeists, in dem es geschrieben war. In den Rezensionen findet sich nicht nur die Idealisierung des britischen Gentleman wieder, sondern auch das „Verschwinden“ der Kaschmiris, Sikhs und Chitralis, die für die Briten kämpften.

“It is good for any Briton, moreover, to get some knowledge of the marvels accomplished by our officers with a handful of native troops in these barren regions of icy mountains, where the constant murders committed by the Pathans and other religious bigots so often are surrounded with much that is picturesque and dramatic.”¹⁵¹

¹⁴⁹ ANDERSON 2008: 239.

¹⁵⁰ ROBERTSON 1898/1991:360. Zit. in ANDERSON 2008: 218.

¹⁵¹ The History of Chitral. Buchbesprechung vom 5. November 1898. In: THE ACADAMY. p.194

*„The rich annals of the Army contain no finer instance of the sterling qualities of our young officers and of the native troops of the queen [...].“*¹⁵²

*„They stood as it were, in a square, half-a-dozen against a nation, each man for his neighbour and not for himself, unselfish, devoted, weary never, looking for no applause nor deeming that they were worthy of applause.“*¹⁵³

Oder um es zusammen fassend für ein nicht-britisches Publikum auf den Punkt zu bringen:

*“Read ‘Chitral ; The Story of a Minor Siege,’ I say to those who, not being of us, are yet indulgent to us, for you will never see this virtues of our nation reflected in a more agreeable mirror.“*¹⁵⁴

So können wir abschließend feststellen, dass das Buch und sein Autor Sir George Scott Robertson nicht eindeutig zuzuordnen sind. Das Buch ist ein sehr spannend geschriebenes Zeugnis einer Ideologie der überheblichen Selbstverständlichkeit gegenüber Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionen. Diese Ideologie wurde vertreten von Verbindungsmännern (Great Gamblern) wie George Scott Robertson. Es ist auch eine Manifestation des englischen mittelständischen Ideals viktorianischer Gentlemen in Uniform. Und zuletzt ist es eine persönliche Geschichte eines müden Mannes, der nach fast 20 Jahren im Dienst an den Grenzen des Empire eine für ihn sehr nüchterne Bilanz ziehen muss. Abseits jeder Analyse aus der Sicht des 21. Jahrhunderts ist aber eine Tatsache an den Geschichten um Chitral unbestritten:

*„From a career point of view, Chitral was clearly a good place to have on one’s CV.“*¹⁵⁵

5.4. Das Leben danach. Robertson als angesehener Ethnograph, Geschäftsmann und Politiker in England.

In diesem Kapitel wollen wir uns wieder auf Robertsons Charaktereigenschaften konzentrieren, die wir anhand seines Lebens in Gilgit herausgearbeitet haben und diese als Richtlinie für das letzte Drittel seines Lebens in London heranziehen. Da wir nun wieder in

¹⁵² A Heroic Defense. Buchbesprechung vom 10. Dezember 1898. In: LITERATURE. p.544

¹⁵³ The Story of Chitral. Buchbesprechung vom 26. November 1898. In: THE ILLUSTRATED LONDON NEWS 797.

¹⁵⁴ GOSSE, Edmund (1899): The Literature of Action. In: North American Review. No. DVI. January 1899. pp.14.23

¹⁵⁵ HOPKIRK 1999: 498.

eine Phase von Robertsons Leben eintreten über die es sehr wenig Material gibt, müssen wir uns hier abermals einschränken um nicht in den Bereich der schieren Mutmaßung abzudriften.

5.4.1. Die Rückkehr und der Eintritt ins gesellschaftliche Leben Londons.

Nach seiner Rückkehr lebte Robertson gemeinsam mit seiner Frau in London, während seine Tochter weiterhin bei seinem Bruder blieb. Obwohl er offiziell nur auf Urlaub war, war er eigentlich ein pensionierter Offizier der britisch-indischen Armee und er musste sich zunächst an diese neue Situation gewöhnen. Dafür halfen ihm vorerst nicht nur seine Frau und ihre Beziehungen in London. Robertson wechselte nach seiner Rückkehr sehr schnell vom Männerclub des Great Game in Zentralasien ins „Clubland“ von Westminster, was ihm als Held von Chitral leicht möglich war.¹⁵⁶ Unter anderem trat der überzeugte Liberale Robertson dem National Liberal Club bei, der 1882 gegründet wurde. Ziel dieses Clubs war es *„to provide club facilities in London so that members and their guests might enjoy the very best club services and hospitality“*, mit besonderer Rücksichtnahme auf *“the historic Liberal traditions and Liberals world wide.”*¹⁵⁷ Weiters trat Robertson auch dem Burlington Fine Arts Club bei, dessen Intention es war *“[...] to bring together amateurs, collectors, and others interested in art.”*¹⁵⁸

Seinen endgültigen Aufstieg in die neue englische Elite aber bestätigte sich durch seinen Eintritt in den Athenaeum Club, einen der exklusivsten und angesehensten Clubs Londons. Unter den Mitgliedern des Athenaeum Clubs waren bis heute über 50 Nobelpreisträger *„including at least one in each category of the prize“*. Diese Exklusivität von damals ist auch heute noch zu erfahren, wenn man einen Blick auf die Homepage des Vereins wirft, der für nur 2000 Mitglieder offen steht und erst seit 2002 für weibliche Mitglieder geöffnet wurde.

“Fortnightly dinners bring together members from the widest range of disciplines to hear one of their number open a discussion on his special subject. Occasional concerts of music, wine tastings and gatherings simply to celebrate the changing of the seasons provide the occasions that serve to

¹⁵⁶ ANDERSON 2008: 242f.

¹⁵⁷ Homepage des National Liberal Clubs in London: <http://www.nlc.org.uk/nlc.htm>; am 29.01.2009

¹⁵⁸ Homepage des Autors Lee Jackson: <http://www.victorianlondon.org/dickens/dickens-bic.htm>; am 29.01.2009

stimulate friendship and satisfy the urge to good fellowship. Guests of members are welcomed at the majority of these events.”¹⁵⁹

5.4.2. „Distinguished in the art of describing the customs of a savage people” - Robertson als anerkannter Ethnograph.

Schon 1894, während seines Urlaubs in England, präsentierte sich George Scott Robertson in der Royal Geographical Society, die ihn bei seinen Vorbereitungen am meisten unterstützte, viele seiner gesammelten Daten über Kafiristan und seiner Bewohner. Hier fanden sich schon viele Details wieder, die dann auch in seine spätere Publikation einfließen.¹⁶⁰ Der geheime Bericht „Kafiristan and it's People“, den Robertson noch als Political Agent in Gilgit verfasste, ähnelte dann schon sehr stark jenem Teil des Buches, der sich mit den Kafiren und deren Lebensweisen auseinandersetzte.¹⁶¹ Robertson erweiterte später lediglich die ethnographischen Ausführungen dieses Berichts von 1895 mit der Schilderung der Rahmenbedingungen seiner Forschung und brachte 1896 sein 658-seitiges Buch „The Kafirs of the Hindu-Kush“ heraus.¹⁶²

Mit der Veröffentlichung der „Kafirs of the Hindu-Kush“ schaffte er es die Anerkennung jener Zirkel zu gewinnen, in die er schon mit seinem Vortrag über Kafiristan bei der Royal Geographical Society 1894 begonnen hatte einzutreten. In diesem Vortrag hielt sich Robertson noch sehr stark an seine Beobachtungen und versuchte sie so genau wie möglich für das Publikum der Royal Geographical Society wiederzugeben.¹⁶³

Schon kurz nach der Veröffentlichung des Buches wurde er zu weiteren Vorträgen bei den wichtigsten wissenschaftlichen Gesellschaften eingeladen, um über seine Forschungen zu berichten. Den Anfang machte ein Vortrag über „*Kafiristan and it's people*“ bei einem Treffen der Anthropological Society am 13. April 1897. Unter den Anwesenden war auch Gottlieb Wilhelm Leitner, der im Anschluss eine umfangreiche Stellungnahme abgab. Robertsons Präsentation war sehr originell, denn anders als bei seinem Vortrag 1894, wo er sich auf die Präsentation seiner gesammelten Fakten bei den Kam konzentrierte, entschied

¹⁵⁹ Beide Zitate: Homepage des Athnaeum Club : <http://www.athenaeumclub.co.uk/index.php>; am 29.01.2009

¹⁶⁰ ROBERTSON 1894

¹⁶¹ ROBERTSON 1895

¹⁶² ROBERTSON 1896 Zu Robertsons Bedeutung als Ethnograph siehe Kap. 6.

¹⁶³ ROBERTSON 1894

er sich diesmal diese Fakten in eine „wahren Geschichte“ einzubauen um damit die „dry facts“ mit Menschen und Namen zu beleben.¹⁶⁴

Einem ganz anderen Publikum stand Robertson bei einem Vortrag im Mai 1897 gegenüber. Bei der „Indian Section“ der Society of Arts sprach er vor einem großen Publikum zu „Kafiristan. Its Manners and Customs.“¹⁶⁵ Vorsitzender bei dieser Veranstaltung war Lord Roberts, einer der berühmtesten Offiziere des zweiten Anglo-Afghanischen Krieges, der deshalb den Beinamen „Kandahar“ trug.

Den krönenden Abschluss in Robertsons Jahr als gefragter Ethnograph in der englischen Gesellschaft bereitete ihm schließlich die British Association for the Advancement of Science. Sie machte ihn zum Mitglied und lud ihn im August 1897 auf ein Treffen in Toronto ein, um einen Vortrag über Kafiristan zu halten. Einen Vortrag den er auch dafür nutzte, um noch einmal auf die Annexion Kafiristans durch Afghanistan aufmerksam zu machen. Darüber hinaus erhielt Robertson, „as much a soldier as a medical man [...] distinguished not only in warfare and in the art of describing the customs of a savage people“ am 24. August den Ehrendokortitel für Zivilrecht des Trinity College in Toronto.

¹⁶⁶

Damit ging das ethnographische Zwischenspiel in Robertsons Leben auch schon wieder zu Ende und er widmete sich in erster Linie seiner Tätigkeit als Geschäftsmann und Politiker. Besonders deutlich zeigte sich dies in seiner Rede vor der British Association for the Advancement of Science drei Jahre später.

5.4.3. Robertson als Geschäftsmann und Politiker

Die British Association wurde Robertsons wissenschaftliche Heimat und er wurde 1900 zum Präsidenten der Sektion „Geography“ ernannt. Robertson präsentierte sich hier wieder als Imperialist par excellence, indem er das Empire als Mittelpunkt jeder politischer, ökonomischer und wissenschaftlicher Richtungsentscheidung als Maßstab heranzog.¹⁶⁷

Er wies darauf hin, dass die Gefahr bestehe, dass sich die Geographie zu sehr auf das wissenschaftliche allein beschränke und ihre politischen Verantwortung vergesse. Darüber

¹⁶⁴ JAI 1897: 75; Gottlieb Leitner kommentierte den Vortrag als „[...] an admirable precedent that readers on papers of little known tribes would do well to follow.“ (86);

¹⁶⁵ JSA 1897: 573 - 581

¹⁶⁶ Report of the sixty-seventh meeting of the British Association for the Advancement of Science held at Toronto in August 1897 (1898). 712 Zit. in: ANDERSON 2008:243

¹⁶⁷ Geographical Journal 1900: „Political Geography and the Empire.“ By Sir George Scott Robertson, K.C.S.I.

hinaus plädierte er für eine Geographie, die sich auch mit der Heimat beschäftigen solle, „particularly when, as with us, our home country is not Yorkshire, nor England, nor the United Kingdom, but the whole British Empire.“¹⁶⁸ Weiters ging er auf den Zusammenhang zwischen der Topographie der Erde und ihren Bewohnern ein und sah darin auch die Relevanz der geographischen Forschung.

„Geography is the true basis of historical investigation and the elucidation of contemporary movements.“¹⁶⁹

Zentral aber war für ihn die Geographie als „*Science of Distances*“ und dies vor allem im Bezug auf das British Empire. Zwar kritisierte er den Begriff „Empire“ als unpassend, dennoch akzeptierte er ihn als Marke.

„We understand by „British Empire“ and „British Imperialism“ a confederacy of many lands under the rule of her Britannic Majesty. [...] Ruled and controlled under liberal ideals by the centre of authority, there are in addition, the great subject territories whose non-Christian population are less advanced in moral and material progress.“¹⁷⁰

In weiterer Folge ging Robertson auf die ständige Expansion des Empire ein und sprach die Kritiker einer solchen Expansion an. Für ihn aber wurden durch die damals neu entstehenden Kommunikationstechniken, sowie durch den Ausbau der Eisenbahnen, die Kommunikationswege kürzer als je zuvor und er vertraute auf neue Erfindungen um die Distanz noch weiter zu verringern – „transmitting man’s messages through water, in the air, or perhaps by the vibration of the earth.“¹⁷¹ Schließlich schnitt Robertson eines seiner neuen Betätigungsfelder an und bestätigte seine wirtschaftsliberale Einstellung, indem er auf die Bedeutung des Handels für das Weiterbestehen des Empire einging und vehement und ausführlich den Ausbau der Kapazitäten im Schiffsverkehr und der Telekommunikation, mit einer gleichzeitigen Senkung der Tarife forderte. Er plädierte abschließend dafür, die geographische Forschung in jede Richtung voranzutreiben, vor

¹⁶⁸ GJ 1900: 447.

¹⁶⁹ GJ 1900: 448

¹⁷⁰ GJ 1900: 449f.

¹⁷¹ GJ 1900: 451

allem aber die „*Science of Distances – the science of the merchant, the statesman, and the strategist.*“¹⁷²

Während Robertson diesen Vortrag hielt, stand er Mitten in seinem ersten Wahlkampf um einen Sitz im Unterhaus des britischen Parlaments. Robertson verkaufte sich in diesem Wahlkampf aber nicht nur als Liberaler im ökonomischen Sinn, sondern auch in sozialpolitischen Fragen und trat unter anderem für eine Ausweitung des Wahlrechts auf die Arbeiterschaft ein. Diese Wahl ging für Robertson verloren, aber er versuchte so viel wie möglich aus dieser Niederlage zu lernen und trat 1902 noch einmal in Bradford/Schottland als Kandidat für die Liberals an.¹⁷³

Robertsons erster Wahlkampf war geprägt von den Boer-Kriegen in Südafrika und Robertson war in der Öffentlichkeit weiterhin in erster Linie als „Hero of Chitral“ bekannt. In seinem zweiten Wahlkampf in Bradford wollte er sich nicht nur von diesem Bild lösen, sondern seinen Wahlbezirk genau kennen lernen bzw. sich seinen Wählern als vertrauenswürdigen Politiker präsentieren. In seinen Reden löste er sich völlig von seiner Vergangenheit in der indischen Armee. In der Vorstellungsrede vor der Generalversammlung der Liberal Party konzentrierte er sich vor allem auf jene Rolle, in der er sich bereits in seiner Antrittsrede vor der British Association präsentierte: als Geschäftsmann.

*„I stand before you as a business man, as one to whom the commercial position of this country in the markets of the world, and in her own island markets also, is of the profoundest interest [...] every point connected with commerce, trade, manufacture, and labour has always for me [been] an interest of delightful and absorbing nature.“*¹⁷⁴

In seinen Reden attackierte er sehr detailliert und ausschweifend den ökonomischen Protektionismus, die zu hohen Steuern, die schlechte Lage der Industriebetriebe. Gleichzeitig kämpfte er für eine Stärkung der Gewerkschaften, eine Ausweitung des Wahlrechts, Pensionen für ArbeiterInnen und eine Stärkung der rechtlichen Situation von Frauen.

In seiner Position als „business man“ war Robertson zunächst Vorstandsvorsitzender bei Thomas Bolton and Sons, einem traditionsreichen Familienbetrieb, der Kupferdrähte und

¹⁷² GJ 1900: 457

¹⁷³ ANDERSON 2008: 249-251

¹⁷⁴ The Yorkshire Observer 1902. Zit. in: ANDERSON 2008: 254.

Kabel vor allem für die Kolonialverwaltung herstellte.¹⁷⁵ Darüber hinaus war Robertson auch an einer neu gegründeten Firma beteiligt, welche im Bau von Zugwaggons, Straßenbahnen und Lokomotiven involviert war. Die „Metropolitan Amalgamated Railway Carriage and Wagon Company, Limited, Birmingham“ ging aus einem Familienbetrieb hervor, der zunächst Kutschen und später Waggons baute. 1902 übernahm der Betrieb andere Firmen und Industriebetriebe und wurde so zu einem Großkonzern.¹⁷⁶ Robertson war in der Gründungsphase einer der Direktoren und ab 1904 Vizepräsident dieses Unternehmens.¹⁷⁷ Dorothy Anderson fasst Robertsons Karriere als Geschäftsmann wie folgt zusammen.

„It would seem that in his business dealings, Robertson was furthering the practical realisation of the ideas and ideals he had expressed in the British Association address in Bradford in September 1900, ‘the science of distances’ the reductions in time and space that were multiplying because of new, speedier means of transport.”¹⁷⁸

Die Erfüllung seiner politischen Träume folgte 1906, als Robertson bei der Wahl am 13. Jänner den Einzug ins britische Unterhaus als Kandidat der Liberals des Wahlbezirks „Central Bradford“ schaffte. Der geadelte Mediziner, Ethnograph und „Politische Beamte in Ruhe“ aus einer aufstrebenden Arbeiterfamilie war nunmehr auch ein „Member of Parliament“ (MP). Die wichtigsten Themen, die Robertson als Parlamentier ansprach, betrafen entweder den Handel und die Industrie, die Verteidigung Englands vor möglichen Invasoren (vor allem Deutschland) und die für ihn bedauerliche Situation von ArbeiterInnen bzw. Soldaten in der britischen und indischen Armee. Ebenso machte sich Robertson für die Einschränkung der Rechte des House of Lords stark. Zuletzt war es der Kampf um die Ausweitung des Wahlrechts vor allem für Frauen, das von Anfang an auf seiner politischen Agenda stand. Schon im Wahlkampf trat er gemeinsam mit seiner Tochter bei einer Veranstaltung der „Bradford Women’s Liberal Association“ auf, um für

¹⁷⁵ Das Unternehmen existiert heute noch unter dem Namen „Bolton Copper“ vgl. <http://www.boltoncopper.co.uk/index.htm>

¹⁷⁶ vgl. : MILLIN 2008.

¹⁷⁷ Aus diesem Konzern entwickelte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts das Multinationale Unternehmen „Alstom“, das mit 76000 Angestellten in 70 Ländern einen Jahresumsatz von fast 17Mrd.Euro erwirtschaftet. Das Unternehmen baut nicht nur Hochgeschwindigkeitszüge und Infrastruktursysteme, sondern auch Turbinen und Kraftwerkskomponenten für Wasser- und Atomkraftwerke. Darüber hinaus betreibt das Unternehmen Kraftwerke auf der ganzen Welt. vgl.: www.alstom.com/home/

¹⁷⁸ ANDERSON 2008: 258.

das Wahlrecht für Alle zu plädieren. Auch im weiteren Verlauf seiner politischen Karriere blieb dies eines der Kernthemen für ihn.

1910 gab es keine einzige Stellungnahme Robertsons im Parlament und Dorothy Anderson macht dafür den sich verschlechternden Gesundheitszustand Robertsons verantwortlich. Erst mit dem Beginn des 1. Weltkriegs wird Robertson wieder präsenter in den parlamentarischen Debatten und setzt sich dabei vor allem mit dem Zustand der Armee und ihrer Führung sehr kritisch auseinander. Der Krieg schien ihn wieder an alte Zeiten zu erinnern und er setzte sich, vor allem nach einem Truppenbesuch im Winter 1914/1915, vehement für eine Reformierung der Armee und eine Verbesserung der Bedingungen für Soldaten ein.¹⁷⁹

Robertson Besorgnis stieg während des Jahres 1915 weiter an, aber auch sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends. England wurde 1915 von den Deutschen bombardiert und hatte von Jänner 1915 bis Jänner 1916 in den Dardanellen gemeinsam mit ihren Alliierten fast 150000 Tote und Verletzte zu beklagen. Von dieser Situation war der aufrechte Imperialist Robertson erschüttert, jedoch mobilisierte er noch einmal all seine Kräfte um Durchhalteparolen für die Wahlberechtigten seines Bezirks zu verbreiten.

*„A sadder and fiercer 1916 is following a most sad and grim 1915. [...] But body and soul we are hot with gratitude to the brave soldiers and sailors who have saved our country at fearful costs from the unimaginable horrors of a German invasion. We all swear to show ourselves not unworthy of the noble dead who died that we might not be killed, our homes left desolate, our native land defamed for evermore. The blood of our people has not been shed in vain. We are one people now. [...] We will prove to the Germans and all the world that which we all knew in our hearts be true, that the sacred British Empire is indestructible, that British ideas of freedom, good-will, and justice must and shall prevail – for are they not the offspring of our God himself? Thus in grief, but full of gratitude and pride, with iron confidence and noble grit, we face the torn and bloody path to victory in 1916.“*¹⁸⁰

Am 2. Jänner 1916 verstarb Sir George Scott Robertson in seinem Haus in Chelsea nach einem Herzinfarkt.

¹⁷⁹ vgl. ANDERSON 2008: 261-273; HANSARD der Jahre 1906 – 1915.

¹⁸⁰ The Yorkshire Observer, 4. Jänner 1916. Zit. in: ANDERSON 2008: 272f.

Robertsons zweite Ehe scheiterte und so blieben seine wichtigsten Bezugspersonen vor allem seine Geschwister, Neffen und Nichten. Welche Beziehung er zu seiner Tochter hatte, ist schwer nachzuvollziehen. Zeitlebens hatte er wenig Bezug zu ihr, wenngleich sie ihn zum Beispiel manchmal bei Wahlveranstaltungen begleitete. Obwohl George Scott ihr Vater war, war es wohl eher eine Beziehung wie zwischen Onkel und Nichte, denn bis zuletzt blieb Gwendolyne in der Familie seines Bruders. Sein Wohnhaus in Chelsea vermachte Robertson Ethel Mary, Dowager Lady Brabourne, seiner Lebensgefährtin während der letzten Jahre seines Lebens. Wenig überraschend gibt es auch über diese Frau und die letzte Beziehung Robertsons bis dato keine Hinweise.¹⁸¹ Das Begräbnis fand am 7. Jänner am Golders Green Cemetery in London statt und es wurde ein Gedenkgottesdienst in der St. Margaret's Church in Westminster abgehalten.¹⁸²

Im Nachruf der Royal Geographical Society wurde Robertson als ein Mann „*with a personal charme of manner*“ gelobt, der leider durch parlamentarische Verpflichtungen nur noch wenig Zeit für die Society hatte.¹⁸³ Die Nachrufe sowohl in der *Times*, als auch im *Yorkshire Observer* trugen den Untertitel „The Hero of Chitral“.

5.5. Wer war George Scott Robertson – ein Resümee.

In diesem abschließenden Kapitel versuche ich herauszuarbeiten, wer George Scott Robertson war. Dabei orientiere ich mich an der intelligentesten und treffendsten Darstellung seiner Person, die Adam Curle in seiner Auseinandersetzung mit Robertson 1961 präsentierte und erweitere diese Darstellung mit meinen Erkenntnissen, die ich im Zuge meiner Arbeit gewann.

„Although he was able exponent of the stiff upper lip the impression indelibly emerges of a man exceptionally sensitive although equally courageous and stubbornly resolute, who was genuinely humble and rejoiced to honour others, who was at one and the same time adventurously unusual

¹⁸¹ ANDERSON 2008: 275-279

¹⁸² Sowohl in ihrem Eintrag über Robertson im Oxford Dictionary of National Biography über Robertson (2000: 230f.), als auch in ihrer Biographie „The Unlikely Hero“ schreibt Anderson, dass Robertson am Golders Green Cemetery begraben worden sei. Ich wollte das Grab besuchen, konnte es aber nicht finden. Mit dem sehr hilfsbereiten Friedhofswärter wälzte ich eine Stunde lang alte Bücher, aber ein ‚Sir George Scott Robertson‘ schien dort nie beerdigt worden zu sein. Ich hatte leider nicht mehr genug Zeit um diese Grabessuche woanders fortzuführen.)

¹⁸³ GJ 1916: 149f.

and highly conventional, who was both an artist and an administrator, a scientifically minded investigator and an Empire-builder.”¹⁸⁴

5.5.1. Ein gemäßigter „Empire-builder“.

Im Hinblick auf Robertsons Karriere als Great Gambler wird klar, dass er, gemeinsam mit seinen Kameraden Algernon Durand und Francis Younghusband, zu jenen in Gilgit gehörte, die in der Erfüllung ihrer Pflichten für das Empire den wichtigsten und ehrenvollsten Auftrag sahen. Wir begegnen George Scott Robertson im Vergleich zu Younghusband und Durand aber als einem gemäßigten Beamten, der einer aggressiven Politik in Zentralasien kritisch gegenüber stand.

Durand war ein überzeugter Russophobe. Seine Familie hatte eine lange Tradition in der indischen Armee und Durand teilte jene russophoben Ansichten mit seinem Bruder Mortimer, der Zeit seines Lebens als einflussreicher Beamter in Indien die Zügel der Karriere seines Bruders in der Hand hatte.¹⁸⁵ Sehr unmissverständlich findet die Unterstützung einer forward-policy in Durands Buch „The making of a frontier“ ihren Ausdruck, wo er unter dem Kapitel „The Russian Menace“ feststellt:

„[...] her tentacles creep cautiously forward towards our Indian frontier.“¹⁸⁶

In der Antipathie zwischen Younghusband und Robertson wird der Unterschied in den Weltanschauungen besonders deutlich. Younghusband war nicht nur ein Einzelgänger und Hitzkopf mit wenig Gespür für politische Zusammenhänge, er war in dieser Zeit vor allem glühender Russophobe. Für ihn war sein Einsatz an der Grenze alles in seinem Leben und er glaubte, dass es nur durch seinen persönlichen Einsatz möglich sein würde, Indien vor der „Gefahr Russlands“ zu schützen. Die langen Befehlsketten und Kommunikationswege des Empire waren ihm deshalb auch zu träge und zu langsam, weshalb seine Vorgesetzten ihn mehr und mehr aus der sensiblen Grenzregion weghaben wollten.¹⁸⁷ Nach der Beendigung der Mission in Chitral mit Robertson 1893 (vgl. Kap 5.3.4.) blieb Younghusband als Political Agent in Chitral zurück und genoss seine Position und seine besondere Stellung beim Mehtar.

¹⁸⁴ CURLE 1961: 17.

¹⁸⁵ vgl. ALDER 1974: iii-vii

¹⁸⁶ DURAND 1974: 3

¹⁸⁷ vgl. FRENCH: 96-102

„[...] it was not hard for Younghusband to picture himself as a Kiplingesque Himalayan king, a parent and guide to the „child race“ in his charge.”¹⁸⁸

Eine große Enttäuschung und persönliche Kränkung war es schließlich für Younghusband, als auf den Befehl Robertsons die Stellung in Chitral wieder aufgegeben wurde.

“As I predicted the row has come on between Robertson and myself. [...] My blood is up now and nothing shall prevent me carrying things before me. What Govt. likes is to be served by clever fools.”¹⁸⁹

Robertson kommentierte seine Entscheidungen Chitral 1893 betreffend hingegen damit, dass Russland für England und Britisch Indien weniger gefährlich sei als die Russophobie in England. Man darf vermuten, dass das auch als Seitenhieb auf seinen ungeliebten Kameraden Younghusband zu verstehen war.¹⁹⁰

Dennoch war Robertson ein resoluter und unbeugsamer Beamter und Offizier der britischen Krone, der mit letzter Konsequenz durchsetzte, was er für das Empire für richtig hielt. Er war einer der wichtigsten Verantwortungsträger in allen militärischen Auseinandersetzungen in den sechs Jahren in Gilgit: dem Angriff auf die Königreiche Hunza und Nagar im Norden, den Zusammenstößen in Chilas im Süden und der Belagerung Chitrals im Westen Gilgits.¹⁹¹ In der unbeirrbaren Überzeugung, dass sein Auftrag nicht nur bedeutend, sondern auch moralisch richtig sei, unterschied Robertson sich nicht von seinen Kameraden Younghusband und Durand.

„There was their firm conviction of the rightness of the governmental policies they were upholding, in the dangers envisaged from the north, and in the necessity of British intervention to save the frontier tribes from themselves.”¹⁹²

„Humour is rarely encountered. One thinks regretfully of the gentle cynicism of E.B.Eastwick [...]. But Eastwick belonged to an age which was less convinced of its own righteousness.”¹⁹³

¹⁸⁸ FRENCH: 105

¹⁸⁹ Younghusband Collection in the India Office Library. Zit. nach FRENCH 2004: 106

¹⁹⁰ ROBERTSON 1898: 50.

¹⁹¹ vgl. Kap. 5.3.4. und 5.3.6. bzw. ANDERSON 2008: 77-241.

¹⁹² ANDERSON 2005: 45

¹⁹³ YAPP 1977: vi

Im Verlauf seiner weiteren Karriere als Geschäftsmann, als Präsident der Geographiesektion der British Association for the Advancement of Science und als Politiker wird darüber hinaus deutlich, wie sehr Robertson vom imperialen Projekt überzeugt war und seine Handlungen danach richtete.¹⁹⁴

5.5.2. „*A scientific minded investigator*“.

Dass Robertson den Bewohnern Gilgits, Chitral oder Kafiristans, dem imperialistischen Zeitgeist entsprechend, überheblich und wertend gegenüber stand wird unter anderem in seinem Buch „The Kafirs of the Hindu-Kush“ deutlich.¹⁹⁵ Dass er sich andererseits im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung stark von anderen Great Gamblern unterschied, kommt abermals in einem Vergleich mit Algernon Durand zum Tragen. Beispielhaft ist dabei die Sichtweise gegenüber den Kafiren, die in Durands „Making of a Frontier“ in Bezug auf „das Ende“ Kafiristans in den Jahren nach 1893 zum Ausdruck kommt.

*“From the archeological point of view, the fact that a fanatical Mahomedan soldiery has swept over Kafiristan and subdued it, gives much cause for grief. But the sentimentalism which in the Kafir saw the noble savage stretching out his arms to welcome his brother Aryan, the Englishman, prepared to receive his religion, and to form, under his guidance, a homogenous power, ready and willing to fall into line with our armies in the defence of the Empire, was born of ignorance. The Kafir was a savage, pure and simple; [...] They were a murderous set of brutes, who were a curse to their Mahomedan neighbours.”*¹⁹⁶

Ein weiteres Beispiel findet sich in einem Kommentar von William Lockhart. Robertson glaubte, dass Lockharts Expedition nach Kafiristan aufgrund der Ignoranz gegenüber indigenen Sitten und Gebräuchen gescheitert war. Für Lockhart wiederum war diese Aussage eine persönliche Beleidigung, da es sich für ihn bei den Kafiren nur um „savages“ handelte, bei welchen es für einen Engländer nichts zu verstehen (bzw. falsch zu verstehen) gab.

„Now, apart from the apparent absurdity of supposing that any savages would object to people entering their country with gifts because their enemies also had had gifts, the Kamdesh people had

¹⁹⁴ vgl. KAP. 5.4.3.

¹⁹⁵ vgl. KAP. 6.2.3.

¹⁹⁶ DURAND 1898/2001: 188.

no say in the matter. [...] Robertson is either an ass, or has never read our report – or doesn't believe it.”¹⁹⁷

Robertson hingegen war offen gegenüber jenen Menschen, durch die er als „Empire-builder“ in Kontakt kam. Gefühle und Empfindungen vermochten ihm seine Landsleute nur sehr schwer hervorzulocken. Anders hingegen Sikhs, Kashmiris, Chitralis oder Kafiren mit denen er viel Zeit verbrachte, da jene als Soldaten Teil jener Kampfhandlungen waren, für die sich Robertson verantwortlich zeigte. Algernon Durand stand ihm in der Zeit in Gilgit am nächsten und beschrieb ihn als

*„a companion, delighting in the people, the scenery, and the novelty of life.“*¹⁹⁸

Über ein offizielles Essen in Chitral berichtete Durand:

„After dinner we where given little cups of tea, with salt in it instead of sugar, a most atrocious mixture. I barely tasted mine, but Robertson, who had insisted on our dining a la Chitrali, using our fingers for forks, a most unpleasant and greasy proceeding, drank the whole of his at a draught. He was no companion to me for the rest of the day.“

Und eine Schwerttanzvorführung am selben Abend

*„fascinated Robertson and his excitement and animation, throwing his arms about frantically, his whole face lighting up, and his eyebrows working furiously in the time of dancing.“*¹⁹⁹

Auch E.F. Knights Anmerkungen passen in dieses Bild, wenn dieser (in der üblichen viktorianischen Überheblichkeit) über einen Marsch nach Rawal Pindi mit Robertson und „young princes of the royal houses of Hunza and Nagar“ und „other notables of the two states we just brought under subjection, and several of their followers“, berichtet. Auch in Knights Darstellung wird Robertsons, für diese Zeit und seinen Berufsstand ungewöhnliche, Einstellung spürbar.

„The long journey across the Himalayas with these half-savage hillmen, whom we always used to speak of as Robertson's kings, was a curious and instructive one [...]. Robertson, in [sic!] not only

¹⁹⁷ JONES 1969: 36.

¹⁹⁸ DURAND 2001: 4f.

¹⁹⁹ ebd.: 93f.

a venturesome explorer and a clever Political Officer, but he makes an admirable travelling tutor to youthful princes – parental in manner, not too severe, but maintaining due discipline.”²⁰⁰

Zuletzt findet sich Robertsons Sensibilität gegenüber Menschen anderer Kultur in seinen Vorträgen über Kafiristan, die er in England nach seiner Rückkehr gehalten hatte.²⁰¹ In seinem Vortrag vor der „Anthropological Society“ in London 1897 kommt dies in der außergewöhnlichen Art seiner Darstellung zum Ausdruck.²⁰²

Robertson begann seinen Vortrag mit „Once upon a time“ und erzählte darin das Leben seines Freundes Lutkam Lutkam, „*a typical Kafir of the well-born class*“ von der Geburt bis zum Tag als Robertson Kafiristan verlassen hatte. Er baute in der Geschichte über dessen kranke Mutter seine Einschätzungen über die Situation der Frauen bei den Kam ein, beschrieb die Art und Weise wie Krankheiten geheilt wurden und nach ihrem Tod den Ablauf der Begräbnisrituale. Dann folgte die Schilderung wie der einzige Sohn von seinem Vater verhätschelt wurde und dessen Übergang vom Kind zum Erwachsenen. Dabei baute Robertson immer wieder auch seine Erfahrungen über Mythen oder die soziale Struktur bei den Kam ein. Ein Beispiel dafür ist etwa das Recht einen Dolch zu tragen:

„When his father’s blacksmith slave forged him a dagger, Lutkam knew the delights of manhood. Henceforward darkness had no terrors for him; with dagger on belt he could wander anywhere at night, for Yush, the evil one, who lurks in rocks to seize hapless travellers, has no power against a Kafir wearing the national weapon.”²⁰³

Es folgte die Darstellung von Lutkam Lutkams erstem Raubzug, wo er den Tod seines Vaters miterlebte, dessen Kopf im Anschluss abgetrennt und mitgenommen wurde um ihn nach der Rückkehr im Dorf bestatten zu können. Schließlich Lutkams weiterer Weg als Heranwachsender einer reichen Familie unter der Vormundschaft seines Onkels, die Hochzeit mit einer der Witwen seines Vaters und seine ersten Überfälle und Morde an Karawanen oder benachbarten Dörfern, die für sein Ansehen bedeutend waren.

Schließlich brachte Robertson die Erzählung über Lutkam Lutkams zweite Hochzeit und ein Resümee über dessen Leben bis zu diesem Zeitpunkt.

²⁰⁰ KNIGHT 1905/2007: 482f.

²⁰¹ vgl. Kap. 5.4.2.

²⁰² ROBERTSON 1897a: 75; Gottlieb Leitner kommentierte den Vortrag als „[...] *an admirable precedent that readers on papers of little known tribes would do well to follow.*“ (86)

²⁰³ ebd.: 78

*„By the time he was sixteen Lutkam had become one of the most sup-sap manji (cunning rascals) in the tribe. Not that he was a bad boy. Far from it. According to his lights he was an admirable youth.“*²⁰⁴

Lutkam Lutkam musste in weiterer Folge, nach der Machtübernahme des afghanischen Emirs Abdur Rahman Khan nach Chitral emigrieren, wo er fortan auf einem kleinen Stück Land lebte. Robertson brachte abschließend noch seine Hoffnung zum Ausdruck seinen „*amusing companion*“, „*capital talker*“ und „*trustworthy friend*“ noch einmal wiederzusehen.²⁰⁵

Die Ambivalenz seiner Person als Political Agent bzw. „Empire-builder“ und als „exceptionally sensitive, scientific minded investigator“ zeigte sich am deutlichsten bei einem Vortrag Robertsons im Mai 1897 vor der „Indian Section“ mit dem Titel „*Kafiristan. Its Manners and Customs*.“²⁰⁶ In diesem Vortrag war der rote Faden der interne Kolonialismus Abdur Rahman Khans in Kafiristan und die damit einhergehende endgültige Islamisierung des Landes. Im ersten Teil ging er vor allen Dingen auf die geographische Lage und die Orthographie Kafiristans ein und versuchte darüber hinaus eine Antwort auf die Frage der Herkunft der Kafiren zu geben.

Danach sprach er die Religion und die politischen Strukturen des Landes an und bezog sich dabei in erster Linie auf die Veränderungen im Land in den Jahren nach dem Durand Agreement 1893. Robertson nahm eine sehr ambivalente Position zu diesen Entwicklungen ein und verwies als Erklärung für seine Zurückhaltung auf seine Position als „Political Agent“, die er offiziell immer noch innehatte. Bezogen auf die Islamisierung des Landes argumentierte er, dass sich die Situation der Menschen dadurch im Allgemeinen und die der Frauen im Speziellen durch die endgültige Durchsetzung des Islams verbessert hätte. Er versuchte dies wissenschaftlich in bester evolutionistischer Logik zu erklären.

*„There is little doubt that religious progress in Kafiristan was progress towards Mohammedism. It meant an advance in civilisation certainly and for the largest portion of the community, the feminine, it was an immense stride in morality and in material happiness.“*²⁰⁷

²⁰⁴ ROBERTSON 1897a:84

²⁰⁵ ebd.:85.

²⁰⁶ ROBERTSON 1897b: 573 - 581

²⁰⁷ ROBERTSON 1897b: 577

Trotz dieser eher positiven Einschätzung, die Algernon Durands Stellungnahmen zu Kafiristan ähneln, blieb Robertson unentschlossen wie er den Verlauf der Geschichte Kafiristans bewerten sollte.

*“One sighs to think of the change which has occurred, and then stops in doubt if it is right to sigh: The world has gone on for the Kafirs, it will be less bloody, gentler than it was, for it could be otherwise, but ---. However, it is useless to moralise.”*²⁰⁸

Lord Roberts machte in einem Kommentar im Anschluss des Vortrags seine Position (und damit auch jene, die ein „Political Agent“ zu vertreten hatte) unmissverständlich klar, indem er ein Plädoyer für das Britische Empire hielt und den Einsatz der englischen Offiziere an den Grenzen Indiens lobte und als unabänderliche Notwendigkeit für das Wohl der Menschheit darstellte.²⁰⁹ Robertson schien davon, zumindest kurz nach seiner Rückkehr aus Gilgit, nicht mehr gar so überzeugt gewesen zu sein.

5.5.3. „*Stubbornely resolute*“ - Ein schlauer Egomane auf dem Weg nach oben.

In den meisten Kommentaren zu George Scott Robertsons Person, wird er in erster Linie als diszipliniert, mutig und zielstrebig dargestellt. Algernon Durand schrieb über die Situation während der Hunza Kampagne:

*„It was a miserable time, and nothing but the knowledge that George Robertson was political officer with the force, and that his fiery courage and stern determination would brook of no failure kept me confident.”*²¹⁰

Und sogar Francis Younghusband konnte sich diesen Einschätzungen (sehr zurückhaltend) anschließen:

*„There is no doubt that he has ability and pluck.”*²¹¹

Sieht man sich den Verlauf von Robertsons Leben an, so offenbart sich das Bild eines Egomane, der in der Umsetzung seiner Ziele die oberste Priorität sah. Seine Zielstrebigkeit zeigte sich während seiner Karriere als Arzt in der indischen Armee, als

²⁰⁸ ROBERTSON 1897b: 580.

²⁰⁹ GEOGRAPHICAL JOURNAL 1900.

²¹⁰ DURAND 1898/2001: 344.

²¹¹ British Library OIOC Mss. Eur 197 (Younghusband Collection), Letter FY/219, 22. January 1893. Zitiert in: ANDERSON 2008: 129.

politischer Beamter in Gilgit und seiner danach folgenden Karriere als Geschäftsmann und Politiker. Robertson erscheint wie ein Roboter, den nichts und niemand aus seiner Spur werfen konnte und der stets, trotz widrigster Umstände, seine Fassung nie zu verlieren schien und all seine Ziele immer erreichte. Es ist ein wenig sympathisches Bild von einem Menschen, dem sein Ego vor allen anderen Dingen und Menschen am wichtigsten war und der (und das ist die für mich am meisten beängstigende Eigenschaft) keinerlei Selbstzweifel zu kennen schien.

In einem Kommentar von Francis Younghusband über deren gemeinsame Zeit in Chitral wird dies besonders deutlich.

*„Thank goodness he did leave [Chitral; Anm.von mir]. It was a poor sort of business that playing second fiddle to him for four months, though it is only right to say I did learn something from him. There is no doubt that he has ability and pluck. Self destroys him though & he can only trust himself & nobody else.“*²¹²

Auch im Verhältnis Robertsons zu Algernon Durand, seinem engen Freund in Gilgit, wird diese Charaktereigenschaft deutlich. Robertson machte ihm unmissverständlich (und unsensibel) klar, dass er an der gemeinsamen Arbeit in Gilgit nicht interessiert wäre und stattdessen seine Pläne in Kafiristan umsetzen wollte. Der Ton Robertsons in diesem Gespräch hatte Durand verletzt, da für ihn der Posten als politischer Agent das Zentrum seines Lebens war und er sich denselben Enthusiasmus von seinem Freund erwartete. Robertson schien nie eine enge Bindung mit jemandem eingegangen zu sein. Über sein Verhältnis zu seiner ersten Ehefrau ist nichts bekannt und jede Aussage darüber kann nur eine Mutmaßung bleiben. Fakt ist, dass Robertson kurz nach dem Tod seiner ersten Frau seine kleine Tochter nach England zur Familie seines Bruders geschickt hatte und sich sofort wieder seiner Karriere widmete. Nach seiner Rückkehr nach London war das Verhältnis zu seiner Tochter in erster Linie geprägt von seiner politischen Karriere.²¹³

Zuletzt ist es Robertsons Intelligenz und Schläue, die ihm dazu verhalfen seine Ziele zu verwirklichen. „Shrewd“ ist die von Dorothy Anderson am häufigsten verwendete

²¹² British Library OIOC Mss. Eur 197 (Younghusband Collection), Letter FY/219, 22.January 1893. Zitiert in: ANDERSON 2008: 129.

²¹³ vgl. Kap. 5.3.2. und 5.4.3.

Zuschreibung an den Robertsonschen Charakter. Eine Eigenschaft, die Anderson als Erbe von Robertsons Vater ansieht, der diese Schläue in seinem Beruf als Pfandleiher bewies.²¹⁴ Für mich zeigt sich Robertsons Schläue beispielhaft in der Art und Weise wie er seinen Aufenthalt in Kafiristan geplant, umgesetzt und seine Erfahrungen verkauft hat. Robertson hatte durch gescheiterte Expeditionen wie der „Lockhart-Expedition“ gelernt, wie er mit den Chiefs in Kafiristan umzugehen hatte, um die Erlaubnis für einen längeren Aufenthalt zu bekommen. Dies verdeutlicht Algernon Durands Darstellung über ihren gemeinsamen Aufenthalt in Chitral vor Robertsons Aufbruch:

*„As soon as the Mehtar had departed, Robertson interviewed his Kafirs, and brought them to me to be given presents. This was his way to impressing upon them that he was merely entering their country as a doctor and friend, empty handed, and that if any one gave presents it was not he.“*²¹⁵

Ebenso wusste Robertson genau, dass er bei seinen Vorgesetzten einen Aufenthalt in Kafiristan nur rechtfertigen konnte, wenn er auf die strategische Bedeutung des Landes hinwies:

*„That was the point of chief interest to me. I wanted to find out the exact value of Kafiristan as a factor in the general problem how best secure the safety of the North-West frontier of India against any possible invasion on the part of the Russians, or to prove it a quantite negligible in all discussions on that subject.“*²¹⁶

Und zuletzt wusste Robertson, dass ein erfolgreicher Aufenthalt in Kafiristan für seine Karriere in London einen sehr positiven Effekt haben würde und ihm war bewusst, wie er seine Erlebnisse in Kafiristan der Öffentlichkeit in London wirksam verkaufen konnte:

*“[...] at the Mehtar’s capital, on my first visit I had seen several Kafirs of the Hindu-Kush, and had heard many tales of their strange manners and customs. The people of Kafiristan had excited my curiosity during the Afghan war of 1879-80, and seeing them now in the flesh, my interest in them became so intensified, that the desire to see them in their own homes was irresistible.“*²¹⁷

²¹⁴ ANDERSON 2008: 8

²¹⁵ DURAND 1898/2001: 185f.

²¹⁶ ROBERTSON 1894b: Confidential Report on [a] Journey to Kafiristan. Zit. in: JONES 1969:14

²¹⁷ ROBERTSON 1896/1974: 1f.

George Scott Robertson war ein disziplinierter und mutiger Great Gambler, ein gemäßigter aber überzeugter Imperialist und ein sensibler Beobachter. Vor allem aber war er ein schlauer, zielstrebiges Egomane, der unter anderem mit the „Kafirs of the Hindu-Kush“ eine Ethnographie über Kafiristan verfasst hat, die im ausgehenden 19. Jahrhundert einzigartig war und bis ins 21. Jahrhundert für die „Kafirenforschung“ von Bedeutung blieb.

6. George Scott Robertsons Ethnographie „The Kafirs of the Hindu-Kush“ und seine Bedeutung.

6.0. Einleitung.

Ziel dieses Teils der Arbeit ist es, George Scott Robertsons zentralen Text vorzustellen, und seine Bedeutung im Kontext der „Kafiristan- bzw. Kafirienforschung“ im 19. und 20. Jahrhundert darzustellen.

Dafür stelle ich zunächst jenes Gebiet vor, das mit „Kafiristan“ bzw. „Nuristan“ umschrieben wird. Daraufhin fasse ich die Bemühungen englischer Reisender und Offiziere zusammen, etwas über Kafiristan und seine Bewohner zu erfahren und stelle die wichtigsten Texte vor, die in diesem Zusammenhang in England während des 19. Jahrhunderts entstanden. Danach stelle ich George Scott Robertsons Buch in den Mittelpunkt und setze es sowohl mit diesen Texten, als auch mit den wissenschaftlichen Methoden und Theorien des 19. Jahrhunderts in Beziehung. Eine Zusammenfassung der zeitgenössischen Rezension des Buches soll schließlich verdeutlichen, auf welche Art und Weise Robertsons Arbeit über „die Kafirien“ in der Metropole London gewirkt hat. Weiters skizziere ich die wichtigsten Ereignisse in Bezug auf die durchgreifenden Veränderungen, die in Kafiristan im Zuge der Islamisierung des Landes kurz nach Robertsons Aufenthalt stattfanden, da diese die Bedeutung seines ethnographischen Werkes erhöhten.

Im letzten Abschnitt soll angedeutet werden, dass durch die Wiederbelebung der „Kafirienforschung“ George Scott Robertsons „The Kafirs of the Hindu-Kush“ bis heute ein wichtiges Werk geblieben ist und welche Probleme einem wissenschaftlichen Feld wie der „Kafirienforschung“ heute innewohnen.

6.1. Kafiristan und Nuristan als Ziel europäischer Forschungsreisen im 19. und 20. Jahrhundert.

6.1.1. Was ist Kafiristan und Nuristan?²¹⁸

Das „wildschluchtige Alpengau an der Südflanke des Hindukusch“²¹⁹, das bis ins Ende des 19. Jahrhunderts „Kafiristan“ und in weiterer Folge „Nuristan“ genannt wurde, besteht aus 5 großen von Norden nach Süden verlaufenden Tälern im Nordosten Afghanistans, in den südwestlichen Ausläufern des Hindukusch, und umfasst eine Fläche von etwa 10500 km².²²⁰

Eines der wesentlichen Charakteristika *Kafiristans* war und ist die Abgeschiedenheit des Landes inmitten hoher Gebirgskette. Sie ist unter anderem als der Hauptgrund dafür anzusehen, warum indigene Riten und religiöse Praktiken lange erhalten blieben, obwohl das Land von muslimisch regierten Königreichen umgeben war und über Jahrhunderte hinweg immer wieder versucht wurde die Bewohner durch Kriegszüge zu islamisieren. An der Abgeschiedenheit als wesentlichem Charakteristikum dieser Gegend hat sich auch für *Nuristan* vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute wenig geändert.²²¹ Die Bezeichnung *Kafiren* stammt vom arabischen Wort *kafir* und ist mit „ungläubig“ oder „heidnisch“ am treffendsten zu übersetzen. *Kafiristan* war somit das *Land der Ungläubigen*. Diese Bezeichnung war eine von der muslimischen Mehrheit in der Region auferlegte und resultierte aus der Tatsache, dass die Bewohner in den unzugänglichen Tälern relativ autonom von den umliegenden Königreichen leben konnten und ihren traditionellen religiösen Praktiken nachgingen. Die Bezeichnung *Nuristan* wurde nach dem Einmarsch der afghanischen Zentralmacht unter Emir Abdur Rahman Khan im Winter 1895/96 eingeführt. Aus Kafiristan, dem „Land der Ungläubigen“ wurde Nuristan, das „Land des

²¹⁸ Nuristan ist unter anderem ein fiktives Königreich im Rollenspiel „Midgard“. Im Online-Forum dazu antwortet User „Fimolas“ auf die Frage wo Nuristan sei: „*Nuristan liegt östlich der Wüste Gond im Niemandsland zwischen Rawindra, Aran und KanThaiPan am Ende des Golfes von Kanpur, der Rawindra von Minangpahit trennt.*“ User „sayah“ antwortet auf die Frage wo man Informationen über Nuristan erhalten könnte: „*in deiner Fantasie, Märchenbücher wie zum Beispiel 1001 Nacht, Reiseführer naher Osten bis Indien etc.*“ (Midgard-Forum: <http://www.midgard-forum.de/forum/showthread.php?p=902650>)

²¹⁹ HENZE 2000: 625.

²²⁰ zur geographischen Lage, Klima, Flora und Fauna vgl. EDELBERG/JONES 1979: 13-42.

²²¹ KLIMBURG 1999: 39; In der Abgeschiedenheit des Landes liegt gegenwärtig etwa das Hauptproblem der US-Armee im Versuch in Nuristan an Einfluss zu gewinnen: „*The terrain here is really tough. Nuristan is so remote, it doesn't have any paved roads, doesn't have any hospitals, doesn't even have any proper central government here, doesn't even have a provincial capital, not a real one. And as the commanders here say: where the roads end, that's where the bad guys begin.*“ (ROBERTSON 2007)

Lichtes“.²²² Bis in die 2. Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts finden wir in der westlichen Literatur immer noch den Namen „Kafiristan“ anstatt der neuen offiziellen afghanischen Bezeichnung „Nuristan“. Erst langsam wurde der alte, pejorative Begriff *Kafiristan* und „*Kafiren*“ nur noch für die Zeit in der Geschichte Nuristans vor der Islamisierung im ausgehenden 19. Jahrhundert verwendet oder wenn von der vom Islam „unbeeinflussten Kultur der Kafiren“ die Rede war.²²³

Allgemeine Aussagen über die ethnischen Gruppen Nuristans zu treffen ist aufgrund der großen Heterogenität auf einem kleinen Gebiet schwierig und wird in einem sehr überschaubaren wissenschaftlichen Kreis weiterhin diskutiert.²²⁴ Der Linguist Richard Strand identifiziert 5 unterschiedliche, indo-iranische Sprachen in Nuristan die von 15 verschiedenen ethnischen Gruppen gesprochen werden, welche die 100000 bis 300000 Einwohner Nuristans ausmachen.²²⁵

Die Provinzhauptstadt Nuristans ist Parun. Diese will Tamim Nuristani, der derzeitige Gouverneur Nuristans, der über 20 Jahre im Exil in den Vereinigten Staaten lebte, zur ersten Stadt Nuristans machen. Parun soll aber nicht nur zu einem Verwaltungszentrum, sondern auch zu einem Anziehungspunkt für afghanische und internationale Touristen ausgebaut werden.²²⁶

Wirtschaftlich spielte Kafiristan bzw. Nuristan für Afghanistan eine periphere Rolle, da wichtige Handelsrouten nie durch das so schwer zu passierende Gebiet verliefen. Bis in die Gegenwart lebt der Großteil der Menschen in Nuristan in erster Linie von Ackerbau und

²²² EDELBERG/JONES 1979: 14

²²³ Bestes Beispiel dafür ist Klimburg 1999, der den Titel von Robertsons „Klassiker“ von 1896 verwendete. Strand lehnt die Verwendung der Begriffe in Zusammenhang mit Nuristan und den Nuristanis ab und verweist darauf, dass er heute von den (strenggläubigen muslimischen) Nuristanis als beleidigend empfunden wird. STRAND 2009.

²²⁴ Der Kultur- und Sozialanthropologe David Katz legt in diesem Zusammenhang dar, dass Forschende in erster Linie zwei Fragen zu beantworten versuchten. Einerseits Unterschiede der Bewohner Nuristans zu den umliegenden Ethnien aufzuzeigen und andererseits die Nuristanis selbst in sinnvolle Kategorien einzuteilen. Diese Unterschiede versuchte man anhand der Religion („Kafiren“ oder Muslime), der unterschiedlichen Bekleidung (Weißbekleidete – Safeed Posh bzw. Schwarzbekleidete – Siah Posh) oder aufgrund der unterschiedlichen Sprachen hervorzuheben. Darüber hinaus wurde versucht die unterschiedlichen Gruppen von Nuristans darin zu unterscheiden in welchen (von hohen Bergketten abgeschlossenen) Tälern und entlang welcher Flüsse sie lebten. Zuletzt wurden Unterschiede in der sozialen Struktur und politischen Organisation zur Differenzierung ebenso herangezogen wie die Selbstidentifizierung der unterschiedlichen Gruppen. KATZ 1981: 44-48 Max Klimburg bzw. Augusto und Alberto Cacopardo gehen von drei Untergruppen aus, die in Nuristan zu finden sind. (CACOPARDO/CACOPARDO 2001: 17f.

²²⁵ STRAND 2009: Peoples and Languages of Kafiristan.
<http://users.sedona.net/~strand/Nuristani/Nuristanis1.html>

²²⁶ NELSON 2007.

Viehzucht.²²⁷ In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wurden die größten Waldvorkommen Afghanistans, die sich in Nuristan befinden, als wertvolle Ressource entdeckt und ausgebeutet. Der Holzschmuggel im Osten des Landes mit Pakistan blüht und illegale Minen in verschiedenen Teilen des Landes beuten die Mineralien des Landes aus, sodass die Bevölkerung bis jetzt noch nicht viel von der Ausbeutung der Rohstoffe hat.²²⁸ Es ist abzusehen, dass in naher Zukunft vor allem das Wasser der wertvollste Rohstoff in Nuristan werden wird. Waren die Konflikte, die der Streit um das Wasser auslöste bis jetzt immer nur lokal beschränkt, wie der Konflikt zwischen Kamdesh und Kushtoz²²⁹, so wird neben den Holzvorkommen das Wasser in Zukunft eine noch viel wichtigere Bedeutung in Nuristan, aber auch für die Regierung in Kabul bzw. international agierende Konzerne haben.

6.1.2. Kafiristans und Nuristans strategischpolitische Bedeutung im Laufe der Zeit.

Trotz seiner Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit war sowohl Kafiristan als auch Nuristan überraschend oft in strategischen Überlegungen verschiedener Großmächte von Bedeutung. Mit der Unterzeichnung des „Durand Treaty“ 1893 und der Annexion durch Afghanistan wurde das Schicksal dieses kleinen Landes darüber hinaus für die weit entfernte Londoner Öffentlichkeit von Bedeutung. Zwischen 1893 und 1897 kam es zu großen Umbrüchen und Veränderung, die das Leben der Bewohner Kafiristans nachhaltig veränderten. Sie waren unter jenen, die sich am hartnäckigsten gegen die Machtübernahme des Emirs Abdur Rahman Khans zur Wehr setzten. In dessen Biographie findet man über die Zeit nach der Unterzeichnung des Durand Treaty:

*„But one people who did fight against me were the people of Kafiristan. [...] My idea was to make the people my peaceful subjects by kindness and clemency. [...] They did not appreciate my kindness, and with the money I had given them bought rifles to use in fighting against me.“*²³⁰

Abdur Rahman Khan sah die mögliche Annexion Kafiristans durch Russland, die andauernden Grenzkonflikte und die Möglichkeit der Rekrutierung guter Soldaten als die

²²⁷ EDELBERG/JONES 1979: 50-102

²²⁸ STRAND/KATZ 2007; BLEUER 2008

²²⁹ KLIMBURG 2002

²³⁰ MAHOMED KHAN 1900/1980 (I): 287f.

wichtigsten Gründe für einen Einmarsch in Kafiristan an. Er entschied sich im Winter einzumarschieren, da es dadurch schwieriger für die Verteidiger war von den Bergen aus zu attackieren. Zuletzt war es aber auch die Überlegung, dass es besser sei so schnell wie möglich zu handeln um vor allem die Briten vor vollendete Tatsachen zu stellen:

„It is the habit of some Christian missionaries to interfere wherever they have the opportunity, and I thought that they would make unnecessary trouble about my conquering Kafiristan.“²³¹

Was genau während und kurz nach dem Einmarsch passierte ist aus heutiger Sicht schwer nachzuvollziehen. Die von Schuyler Jones zusammen getragenen politischen Berichte aus dieser Zeit zeigen, dass es immer wieder Erhebungen gegen die Afghanen gegeben hat. Abdur Rahman Khan ließ binnen kürzester Zeit eine Straße nach Nuristan bauen und begann Pashtunen in dem Gebiet anzusiedeln bzw. besonders wehrhafte Kafiren nach Kabul anzusiedeln um sie dort zu islamisieren. Viele Kafiren flüchteten nach Chitral wo sie durch den Druck Englands (nach Robertsons Fürsprache) vom Mehtar aufgenommen wurden.

In England berichtete die *Anti-Slavery Society* und die *Aborigines Protection Society* von Greuelthaten und warnte vor der Gefahr der unwiederbringlichen Auslöschung einer Kultur, für die sich in ihren Augen auch England durch das Durand-Abkommen verantwortlich zeigte. Aus diesem Grund wurde versucht, durch die Darstellung der vermeintlichen Greuelthaten in Zeitungen und Zeitschriften Druck auf die britische Regierung auszuüben und eine Intervention zu erwirken. Mit dem Hinweis darauf, dass es sich bei Kafiristan um afghanisches Gebiet handle und einem kurzen Bericht, dass sich die Situation nicht so gravierend darstellt wie beschrieben, wurden aber die Anschuldigungen zurückgewiesen und eine Intervention klar ausgeschlossen.²³²

In weiterer Folge hatte Nuristan seine Bedeutung in den strategischen Überlegungen der Großmächte verloren und wurde am Beginn des 20. Jahrhunderts in erster Linie Ziel europäischer Forschungsreisender, die in Nuristan „Überreste der kafirischen Vergangenheit“ suchten oder sprachwissenschaftliche Forschungen anstellten.²³³

²³¹ MAHOMED KHAN 1900/1980 (I): 289f.

²³² JONES 1969: 183-193; Richard Strand merkt an, dass zwar tausende Nuristanis nach Kabul deportiert wurden, sie aber gut behandelt und in die Armee integriert und ausgebildet wurden, bevor sie schließlich wieder nach Nuristan zurückkehren konnten. STRAND 2009:

²³³ vgl. Kap. 6.5.

Strategiepolitisch von Bedeutung wurde Nuristan wieder in den 70er Jahren. Die Nuristanis, nunmehr strenggläubige Muslime, begannen (mit amerikanischer Unterstützung) den bewaffneten Kampf gegen die russische Besatzungsmacht, der sich schließlich auf das ganze Land ausbreitete und die Besatzung beendete.²³⁴

Die Strenggläubigkeit der Nuristanis und ihre Nähe zu den vermeintlichen „Hochburgen der Taliban“ in Nordwestpakistan ist heute einmal mehr ein Grund warum Nuristan in den strategischen Überlegungen einer Großmacht eine Rolle spielt. Nuristan gilt als einer der wichtigsten Verbindungswege zwischen Afghanistan und Pakistan, über den Anhänger der Taliban nach Afghanistan gelangen sollen. Aus diesem Grund ist es eines der Haupteinsatzgebiete, der „Provincial Reconstruction Teams“ der US-Armee, die derzeit Millionen Dollar vor allem in den Aufbau der Infrastruktur investiert um mehr Einfluss in der Region zu gewinnen.²³⁵

6.2. Englische „Kafirenforschung“ im 19.Jahrhundert.²³⁶

Afghanistan im Allgemeinen und Kafiristan im Speziellen war während des 19.Jahrhunderts Ziel westlicher Reisender und ist es bis heute geblieben. Auch Kafiristan war noch lange vor der Debatte über sein „Ende“ nach dem Durand Treaty immer wieder „a discursive site“²³⁷ für das imperiale England. Es wurden Berichte aus zweiter Hand über Kafiristan zusammengetragen bzw. versucht in eines der zentralen Täler des Landes vorzudringen um Informationen politischer, militärischer oder ethnographischer Natur zusammenzutragen.²³⁸

Bevor die Lage Kafiristans strategisch eine Rolle spielte (dies rechtfertigte in erster Linie die Expeditionen Lockharts' 1880 und Robertsons 1890/91) war es vor allem der Mythos, dass die Bewohner Kafiristans Nachfahren des Heeres Alexanders des Großen und damit „Europäer“ wären, der immer wieder das Interesse britischer Offiziere und Reisender an

²³⁴ STRAND 2009.

²³⁵ STRAND/KATZ 2007

²³⁶ Zusammenstellungen über die Forschungsgeschichte Kafiristans/Nuristans finden sich in KLIMBURG 1999: 28-38, bei MARX 1999 48-56. Die mit Abstand umfassendste Bibliographie (für die ganze Region bis in die Gegenwart) bieten CACOPARDO/CACOPARDO 2001: 303-316

²³⁷ MARX 1999:56.

²³⁸ „Since trade has never been a major motive of Western penetration of this area, Western travel writing has been primarily military, political and ethnographical in focus, especially on the period of Anglo-Saxon rivalry in the nineteenth century and, more recently, during the U.S.-Soviet rivalry.“ (SPEAKE 2003: 3) Diese „Tradition“ wird gegenwärtig fortgesetzt und spiegelt sich u.a. in der Diskussion um den Einsatz von „embedded social scientists“ in Afghanistan wieder. vgl. den Online-Artikel „Army Anthropologist's Controversial Culture Clash“ unter <http://www.wired.com/dangerroom/2008/09/controversial-a/>.

Kafiristan weckte.²³⁹ Die Abgeschiedenheit und Unzugänglichkeit des Landes veranlasste Henry Yule nach einem Vortrag in der Royal Geographical Society anzumerken:

*“[...]when Kafiristan was visited and explored the Royal Geographical Society might close the doors, because there would be no more new work to be done.”*²⁴⁰

Der erste ausführliche Bericht über Kafiristan von Moolah Nujeeb, diente Mountstuart Elphinstone 1815 als wichtigste Quelle für sein Kapitel über „*Caufiristan*“, in seinem klassischen Werk „*An account of the Kingdom of Caubul*“. Er nahm in seinen Ausführungen, die er mit weiteren Berichten anderer Reisender ergänzte, vieles vorweg was später im Laufe des 19. Jahrhunderts als „neue“ Erkenntnis über die Kafiren präsentiert wurde. Zum einen war es der schon angesprochene Alexandermythos, der auch Elphinstone veranlasste to „*enquire after our Macedonian neighbours*.“²⁴¹ Darüber hinaus war es der Umstand, dass die Kafiren noch ihre eigene Religion und Traditionen lebten obwohl das Land von muslimischen Königreichen umgeben war.

*„They were celebrated for their beauty and their European complexion, worshipped idols, drank wine in silver cups or vases, used chairs and tables, and spoke a language unknown to their neighbours. [...] there was no action so honourable as the murder of a Mussulman.”*²⁴²

Elphinstones Bericht ist auch deshalb außergewöhnlich, da dieser entstand, als der Imperialismus noch keine umfassende Ideologie darstellte.²⁴³ Elphinstone trug Fakten zusammen und schrieb das, was er hörte auf, ohne es mit seinen ideologischen Einschätzungen zu erweitern und von „Wilden“, „Heiden“, oder „Barbaren“ zu sprechen. Dies änderte sich aber bereits im Bericht von Sir Alexander ‚Bokhara‘ Burnes. Auch er musste sich mit Fakten aus zweiter Hand begnügen und zugeben, Elphinstones’ Bericht nichts hinzufügen zu können. Jedoch hielt er sich nicht mehr mit Interpretationen zurück. Nachdem Burnes einen kafirischen Sklavenjungen mit „*quite European complexion*“ gesehen hatte, versuchte auch er etwas mehr über Kafiristan und die Herkunft seiner

²³⁹ Bis heute begegnet uns dieser Mythos in Darstellungen von Afghanistan bzw. Nuristan. Die Homepage des Arabisten und Islamwissenschaftlers Christian Bleuer über Afghanistan trägt den Titel „*Ghosts of Alexander. The Afghan Campaign – 2001 to Whenever*.“ <http://easterncampaign.wordpress.com>

²⁴⁰ PRGS 1881/III: 295.

²⁴¹ ELPHINSTONE 1815/1998: 617.

²⁴² ELPHINSTONE 1815/1998: 617f.

²⁴³ vgl. CAIN/HARRISON: 1-4.

Bewohner „so entirely distinct from the other inhabitants“ zu erfahren.²⁴⁴ Im zweiten Band seines Werks griff er das Thema noch einmal auf und fasste seine Einschätzungen zusammen.

„The Kaffirs are a race of savages, and there is nothing either in their customs or religion which seems to be anywise remarkable among a people at their state of civilisation.“

Er merkt schließlich an, dass es im Hindukusch Nachfahren des Alexanderheeres geben könnte, die Kafiren es aber nicht sein könnten, da sie zu „wild“ seien.²⁴⁵

1842 war es Charles Masson, ein englischer Forscher und Abenteurer der in seiner Darstellung „good information about the Kafirs“²⁴⁶ veröffentlichen konnte und unter anderem aufgrund von Münzfunden argumentierte, dass es schon seit jeher Austausch zwischen den Tälern Kafiristans und den umliegenden Königreichen gab.²⁴⁷

Ein Bericht aus dem Jahr 1865 von Fazl Hug und Nasrullah, zwei afghanischen Christen, die sich einige Wochen in Kafiristan aufhielten und dort predigten, bietet für Klimburg

*„some valuable, partly inflated information about the Ashkun Kafirs which is all that is available from that area before Islamization. Most noteworthy is the description of the slaughter, virtually in front of their eyes, of a group of visiting Afghans from a neighbouring community [...]“*²⁴⁸

Dieser Bericht wurde unter anderen 1873 in einem kleinen Büchlein zitiert, in dem Kafiristan als ein lohnendes Feld für die Missionsarbeit präsentiert wurde.

*“The inhabitants are simple and semi-civilized; they are almost without a religion, certainly without any professed revelation, such as those possessed by Hindus and Mahomedans. Experience has always shown that such people are open to receive the Gospel.”*²⁴⁹

Einer der ersten, der sowohl wissenschaftliche als auch militärische Aspekte in sich vereinte, war Henry George Raverty. Zwischen 1859 und 1896 veröffentlichte der Linguist

²⁴⁴ BURNES 1834/I: 165f.

²⁴⁵ BURNES 1834/II: 212-219. Zitat: 212f.

²⁴⁶ KLIMBURG 1999: 29.

²⁴⁷ MASSON 1842: 196

²⁴⁸ KLIMBURG 1999:29.

²⁴⁹ DOWNES 1873: 15.

und Offizier der indischen Armee mehrere Schriften über Pashto und die Sprachen des Hindukusch. Darüber hinaus veröffentlichte er Übersichtswerke über Kafiristan.²⁵⁰

Im Zuge des zweiten Anglo-Afghanischen Krieges und dem Höhepunkt der Russophobie in England tauchte Kafiristan schließlich als strategisch wichtiger Faktor auf der politischen Landkarte auf und führte unter anderem zu verstärkten Bestrebungen britischer Beamter endlich nach Kafiristan zu gelangen. Der im Auftrag von Mountstuart Elphinstone entsandte Moolah Nujeeb, der auch versuchte die Sprache zu lernen, brachte zwar gut recherchiertes ethnographisches Material aus Kafiristan mit. Auch afghanische Christen, wie die schon erwähnten Fazl Huq und Nasrullah oder Sayyed Shah, der sich 1882 etwa 4 Monate im Bashgaltal aufhielt, brachten ausreichend Informationen mit sich. Aber immer noch fehlte „der erste Europäer“ der es „schaffte“ nach Kafiristan „einzudringen“. Diesen Titel beanspruchte schon der schottische Abenteurer Alexander Gardiner, der behauptete zweimal in Kafiristan gewesen zu sein und auch darüber publizierte. Der Wahrheitsgehalt seiner Behauptungen blieb aber umstritten und so wurde ihm diese Ehre nicht zuteil.²⁵¹ Auch John Wood gelangte auf seinen Reisen nur an die Grenzen des Landes und konnte sich bei seinem Bericht über Kafiristan einzig auf eine Begegnung mit einem Kafirien berufen.²⁵²

Im Jahr 1879 hielt Major Henry W. Bellew einen Vortrag mit dem Titel *„Kafiristan and the Kafirs“* in dem er verschiedene Berichte zusammenfasste und unter anderem auch versuchte den Alexandermythos zu untermauern. Auch für ihn war es wichtig anzumerken, dass noch kein Europäer Kafiristan betreten hätte.

„[U]p to the present time we have no account of this people and country and it's inhabitants by any European traveller who has himself visited them.“²⁵³

Während des zweiten Anglo-Afghanischen Kriege hielt sich Colonel H.C. Tanner an den Grenzen des Landes auf. Seinen Bericht über die Reise 1879 und über die „Chugali“ in der

²⁵⁰ „Notes on Kafiristan“ (1859) und „Kafiristan and the Kafari Tribes“ (1896).

Alberto und Augusto Caccopardo deuten auf die von der Forschung noch nicht wahrgenommene wissenschaftliche Bedeutung Raverty's hin. „[...] unfortunately, his very informative, if often confusing and tiresome – writings were never given adequate consideration.“ (CACOPARDO/CACOPARDO 2001: 39) Auch ich habe ihn und seine Arbeiten bei meinen Recherchen in England „übersehen“.

²⁵¹ KLIMBURG 1999: 339.

²⁵² MARX 1999: 48f.

²⁵³ BELLEW 1879: 10. Zit. in: MARX 1999: 49.

Grenzregion zu Kafiristan präsentierte er in weiterer Folge vor der Royal Geographical Society.²⁵⁴

Ein Jahr zuvor 1880 schrieb Major John Biddulph in seinem Buch „Tribes of the Hindu-Kush“ auch ein Kapitel über die „Siah Posh Kafirs“, von denen er zwei Gesandtschaften im benachbarten Chitral getroffen hatte. Er versuchte möglichst objektiv ethnographische Fakten zu sammeln und hielt sich mit Interpretationen und Bewertungen seiner Erkenntnisse zurück. Er schilderte unter anderem das Opfern einer Ziege, sowie Details zur Religion, aber auch die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zum benachbarten Königreich Chitral. Auch er nahm Bezug auf den Alexandermythos, verwarf die These aber.²⁵⁵

Sir Henry Yule fasste schließlich für seinen Beitrag über Kafiristan in der neunten Auflage der Encyclopedia Britannica 1882 das Wissen über Kafiristan zusammen. Aber weiterhin musste England auf einen englischen Augenzeugenbericht warten.²⁵⁶

Mit W.W. McNair wurde schließlich 1883 der erste Europäer gefeiert, der „kafirischen Boden“ betreten hatte. McNair verkleidete sich als Doktor und konnte sich wenige Tage im Bashgaltal aufhalten und Material sammeln, das er 1884 vor der Royal Geographical Society präsentierte.

*„They are, as is always the case with hill tribes, short of stature, daring to a fault, but lazy, leaving all the agricultural work to their womenkind and spending their days, when not at war principally in hunting. They are passionately fond of dancing [...]“*²⁵⁷

McNairs Schilderungen brachten, so wie die Berichte seiner Vorgänger, wenig Neues über die Bewohner Kafiristans. Zumindest hatte er es aber für kurze Zeit betreten und so wurde er in der Royal Geographical Society gefeiert. Wenngleich Dr. Leitner in der Diskussion nach dem Vortrag auch den wissenschaftlichen Wert solcher euphorisch gefeierter Berichte infrage stellte:

²⁵⁴ TANNER 1881: 278-301. In: PRGS 1881/III.

²⁵⁵ BIDDULPH 1880: 126-133. Interessant an Biddulphs Bericht ist die Darstellung über zwei chinesische Reisende in Kafiristan. Er berief sich dafür auf zwei Bücher, denen ich jedoch auch in der British Library nicht habhaft werden konnte.

²⁵⁶ MARX 1999: 52.

²⁵⁷ MCNAIR 1884: 10. In: PRGS 1884/VI.

*„An Arabic proverb says „the traveller everywhere he sees is blind“ and if in addition to this artificial blindness, he is practically both deaf and dumb owing to his ignorance of the language of the people among whom he moves [...].“*²⁵⁸

6.2.1. Die Lockhart-Mission

Die Steigerung des strategisch motivierten Interesses an der Region in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zeigt sich in der Lockhart Expedition 1885/86. Die Expedition, die von Col. William Lockhart angeführt wurde, hatte in erster Linie politischen Charakter und sollte strategisch wichtige Informationen einholen. Dabei sollten nicht nur Gebirgspässe gefunden und kartografiert, sondern auch mit verschiedenen politischen Führern verhandelt und Allianzen geschlossen werden um für eine befürchtete russische Invasion des Gebiets gerüstet zu sein. Ein Hauptauftrag der Mission war es auch zu versuchen nach Kafiristan zu gehen und herauszufinden, welche Verbindungswege und Pässe durch das Land führten. Dies sollte jedoch nur in Angriff genommen werden, wenn es ein deutliches Einverständnis der politischen Führung der verschiedenen Täler gab. Der Bericht über diese Expedition ist vor allem im Bezug auf die Arbeit Robertsons interessant, weil er im Jahr seines ersten Aufenthalts in Kafiristan geschrieben wurde. Damit bieten Lockharts Ausführungen eine gute Vergleichsmöglichkeit zu Robertsons Bericht von 1894.²⁵⁹

Der geheime Bericht gibt Einblick über den Ablauf der Mission vom Nordosten des Landes durch den Norden des Bashgal-Tales bis zur frühzeitigen Rückkehr nach Chitral über den Shawal Pass. Lockhart wollte bis ins entlegene Prasuntal bzw. nach Kamdesh (wo Robertson den Großteil seines Aufenthaltes verbrachte), jedoch scheiterte dieses Vorhaben an politischen Widerständen im Land und sie kehrten nach einer Woche wieder nach Chitral zurück.

Zuvor ist ein Vertrag zwischen sechs kafirischen Chiefs und Colonel Lockhart geschlossen worden, der durch den gemeinsamen Verzehr eines Schafes und eines Ziegenherzens bzw. durch der Übergabe einer Kopie des Vertrages auf Englisch an die Chiefs besiegelt wurde.

„In the event of an enemy of Great Britain approaching the frontiers of Kafiristan the above named will send all available men of their own to the threatened quarter, to hinder or repel the invader. In return I agree, on the part of the British Government, to pay the several chiefs mentioned the sum of ten rupees per mensem per men placed in the field, and to provide arms for

²⁵⁸ PRGS 1884/VI: 16.

²⁵⁹ LOCKHART/WOODTHORPE 1889: The Gilgit Mission.

them; the chiefs on their part agreeing to receive one British officer per 500 men so raised as instrutors and leaders. [...] This agreement has been sealed by the ceremony of sharing a goats' heart between myself and the above-mentioned chiefs."²⁶⁰

Zwei Tage später musste die Expedition das Land verlassen, wurde aber eingeladen wiederzukommen, sofern sie von keinen Chitralis begleitet werden würden. Der Bericht blieb unveröffentlicht, jedoch findet sich abschließend ein Brief des Foreign Secretary, in dem die insgesamt fast ein Jahr dauernde „Gilgit-Mission“ trotz des sehr kurzen Aufenthaltes in Kafiristan als Erfolg bewertet wurde.

„So far as Kafiristan is concerned, you have been unavoidably prevented from making a thorough exploration; but you succeeded in penetrating further than any European had ever gone, and it may be hoped, that you have laid the foundation of a future good understanding with the Kafir tribes."²⁶¹

Die ethnographischen Darstellungen über die Woche im Bashgal-Tal liefert Beschreibungen über Flötenspiel und Tänze bzw. über verschiedene Opferhandlungen und die Vielzahl der Heiligenfiguren und Statuen in den Dörfern und entlang der Wege. Die Männer wurden mit Phrasen wie „*with a Swiss appearance*“ bzw. „*with Aryan features*“²⁶² dargestellt. Anhand der Frauen beanspruchte auch die Lockhart-Expedition für sich „etwas Neues entdeckt“ zu haben.

„Here, for the first time, Bashgal women were seen in their own country by any European, and the novel experience was not pleasing."²⁶³

Damit ist für die Autoren das Thema „kafirische Frauen“ aber noch nicht abgeschlossen:

„They had hard forbidding faces, and were very dirty. [...] To judge from their manners, their morals cannot be very high. To put it in the mildest language, they cannot have much modesty. [...] The thing that struck them [the officer] most was the squalid and miserable appearance of the women and children, and the sleek, well cared-for look of the men."²⁶⁴

²⁶⁰ TGM: 323

²⁶¹ TGM 1889: 443f.

²⁶² TGM: 28.

²⁶³ TGM: 318

²⁶⁴ TGM: 318 bzw. 320.

Dass der Alexandermythos auch in Kafiristan selbst Zuspruch fand, zeigte die Darstellung eines Treffens mit einem alten Chief, der sich darüber freute "die Geschwister aus Europa" zu treffen.²⁶⁵

6.3. George Scott Robertsons „The Kafirs of The Hindu Kush.“

6.3.1. Das "Feldforschungstagebuch".

Die geschilderten Bemühungen mehr Informationen geographischer, politischer und ethnographischer Natur aus Kafiristan zu bekommen fanden mit George Scott Robertsons Feldforschungen 1889 und 1890/91 und der 1896 folgenden Veröffentlichung seines Buches „The Kafirs of The Hindu Kush“ - der ersten (und letzten) Monographie über Kafiristan - ihren Höhepunkt und Abschluss.²⁶⁶

Der 658-seitige, „korpulente aber ansehnliche Band“²⁶⁷, kann in zwei große Teile eingeteilt werden. Der erste Teil, von Kapitel I bis XXI schildert in erster Linie die Bedingungen unter denen Robertson forschte. Die Schilderung der Ereignisse beginnt im Jahr 1888, als Robertson mit Algernon Durand seine erste Expedition nach Chitral unternahm und dort erstmals auch Kafiren persönlich kennenlernte. Robertson beschreibt seinen ersten einmonatigen Besuch in Kamdesch ebenso wie die Vorbereitungszeit auf seinen ausgedehnten zweiten Aufenthalt. Nach den Schilderungen der beschwerlichen Reise nach Kamdesch beginnt er ab Kapitel VI schließlich mit einer Skizzierung der geographischen Lage Kafiristans und dem Bericht über seinen Aufenthalt, der als Zusammenfassung seines „Feldforschungstagebuchs“ gesehen werden kann. Diese

²⁶⁵ TGM: 96

²⁶⁶ ROBERTSON 1896: "The Kafirs of the Hindu-Kush."

Über den größeren Kontext, in dem die Forschung stattfand vgl. Kap. 4.1. Erst in den 20er Jahren begannen wieder erste Forschungsreisen ins nunmehrige Nuristan. vgl. Kap. 6.5.

²⁶⁷ THE ATHENAEUM 1897: 206.

Schilderung wird nur von zwei Kapiteln unterbrochen, in denen er sich ausschließlich mit der Geschichte Kafiristans und dem „Charakter“ seiner Bewohner befasst.²⁶⁸

Im ersten Teil des Buches schildert Robertson aber nicht nur seine Situation in Kamdesh, sondern auch seine praktischen Probleme, die sich vor allem in seinen geringen Sprachkenntnissen ausdrückten, aber auch in seinen Problemen für ihn zufrieden stellende Antworten auf seine Fragen zu bekommen. Zuletzt baut er in den ersten 21 Kapiteln auch immer wieder seine Einschätzungen über das Land, seine Bewohner und seine Erkenntnisse über die politische und soziale Organisation der Kam ein. Trotz der extremen Voraussetzungen sammelte Robertson also dennoch eine Fülle an Material und notierte seine Beobachtungen in Notizbüchern. Die genauen Schilderungen seiner Beobachtungen finden sich im zweiten Teil des Buches, in den Kapiteln XXIII bis XXXV.

6.3.2. „Hints for Travellers“.

Verbunden werden die beiden Teile des Buches mit einem kurzen Kapitel, das „*Hints for travellers*“ bereithält und „*Mistakes to avoid*“ beschreibt.²⁶⁹ Dieses Kapitel stellt seine Conclusio nach insgesamt 13 Monaten Aufenthalt in Kafiristan dar, bevor er zur Schilderung seiner Beobachtungen übergeht. Er wollte abermals zurückkehren, aber seine Verpflichtungen als Political Agent erlaubten diese Rückkehr nicht mehr.

*„My work in that country is consequently most incomplete, but one chief object ever present in my mind has, I believe accomplished. It was this: that in everything I did or said, the possibility of some other Englishman following me must always be remembered.“*²⁷⁰

Seine Tipps für ihm folgende Reisende beziehen sich nicht auf organisatorisches, sondern auf den Umgang eines Fremden mit den Bewohnern.

*„The first thing is to try and impress their minds with the idea of a strong personality. Geniality and grave kindness of manner are as valuable as anything like buffoonery or ‚chaff‘ is hurtful.“*²⁷¹

Den Erwerb von Sprachkenntnissen sieht Robertson nicht nur als Vorteil, da er durch den Status und sein bewusstes Verhalten als Unwissender viele Konflikte umgehen oder entschärfen konnte. Aber auf das Lösen von Konflikten einzugehen sieht Robertson ohnehin als Zeitverschwendung, denn

²⁶⁸ Diese beiden Kapitel entsprechen jenen seines Berichtes von 1895 mit den Überschriften „Section II: The Kafirs Origin and Physical Characteristics“ und „Section III: Kafir Charakter.“ vgl. ROBERTSON 1895: 2-14

²⁶⁹ TKHK: 372-375

²⁷⁰ TKHK: 372

²⁷¹ TKHK: 373

„any Englishman with the faintest sense of humour can always score off wild men up to the actual outbreak of hostilities, provided that he keeps cool.“²⁷²

Nachdem er noch die Wichtigkeit der Vertrauenswürdigkeit und das Einschätzen der öffentlichen Meinung im Dorf als wesentlich für eine gelungene Expedition darstellt, bringt er abschließend noch einen letzten väterlichen Rat für die viktorianischen LeserInnen:

„The only way to gain the love of their hearts is voluntarily to abdicate the heirdom of civilisation, to sink to a lower level of conduct, to approve of what cannot be defended, and to affect indifference to most of the Christian virtues.“²⁷³

6.3.3. Die Ethnographie.

In den Kapiteln XXXIII bis XXXV tritt nun die Erzählung in den Hintergrund und Robertson arbeitet sich an seinen Notizen ab, die er während seines Aufenthaltes gesammelt hatte. Er versuchte so viel Information wie möglich zu sammeln und vor allem für die Anthropologen in England verwertbar wiederzugeben. Dadurch ist eine Fülle an Beobachtungen vor allem aus der „Kam“, den Bewohnern des Bashgal-Tals entstanden. Robertsons besuchte auch andere Täler Kafiristans und er konnte so eine Fülle an Material liefern, wie sie zuvor noch nie zusammengetragen und veröffentlicht wurde.

Robertson beschreibt die Religion, die wichtigen Götter, Kultstätten, Feste und Rituale; die politische Organisation, Versammlungen und Entscheidungsfindungsprozesse; er beschreibt die soziale Stratifizierung der Gesellschaft, den Status und die Lebensbedingungen von Sklaven, Handwerkern und der Elite und der Position von Frauen in diesen Gruppen; den Aufbau der Dörfer und die Architektur der Tempel, Wohnhäuser und öffentlichen Plätze; die Kleidung und den Schmuck; die Handelsbeziehungen und wichtigsten Handelsgüter; die Landwirtschaft und Tagesabläufe; die Kriegsführung; den Kalender und die wichtigsten Feste im Verlauf des Jahres; die Position von Kindern und den Verlauf von Übergangsriten; Spiele, Tanz und Musik; den Umgang mit dem Tod und den Ablauf von Beerdigungen und zuletzt noch Ausführungen über das Jagen, Krankheiten und Astronomie.

²⁷² TKHK: 373f.

²⁷³ TKHK: 375.

Robertson versuchte mit wissenschaftlichen Methoden gezielt ethnographisches Material zusammenzutragen. Das Besondere an seinem Buch, im Vergleich zu den bis dahin erscheinenden Texten über Kafiristan lag unter anderem darin, dass Robertson sich im Gegensatz zu seinen englischen Vorgängern über einen längeren Zeitraum in Kafiristan aufhielt (oder aufhalten konnte) und versuchte sich die Sprache anzueignen um mehr über seine Gastgeber zu erfahren. Vor allem der zweite Teil seines Buches zeugt von seinen Bemühungen, den Ansprüchen an „Reisende und Ansässige in unzivilisierten Ländern“²⁷⁴ im ausgehenden 19. Jahrhundert, gerecht zu werden und für die „armchair-anthropologists“ in England so viel Material wie möglich zusammenzutragen.

Ein Laienethnograph in „unzivilisierten Landen“ - Robertsons Methodik.

In der Zeit als Robertson aufwuchs, war die Kultur- und Sozialanthropologie als Disziplin gerade am entstehen. Mit Edward Burnett Tyler, John F. McLennan oder James George Frazer wurde das erste Mal in England versucht die Vielfalt der verschiedenen Ausdrücke menschlichen Lebens mit wissenschaftlichen Mitteln zu beschreiben. Die Kultur, das Objekt der anthropologischen Begierde, wurde als Begriff definiert und erste Terminologien zur Beschreibung „fremder“ Kulturen entwickelt. Die Gründung des „Anthropological Institute of Great Britain and Ireland“ 1871, heute das „Royal Anthropological Institute“ ist eines der wichtigsten Ereignisse in der Konsolidierung dieser neuen Wissenschaft in England.²⁷⁵

Das Anthropological Institute veröffentlichte bereits 1874 die „*Notes and Queries on Anthropology. For the Use of Travellers and Residents in uncivilized lands.*“²⁷⁶ Unter den Verantwortlichen und den Mitarbeitern dieser Publikation fanden sich „Berühmtheiten“ wie der oben erwähnte Edward Burnett Tyler, Francis Galton, Sir John Lubbock oder Ronald Markham. Es war jenes Standardwerk, das die Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie zusammenfasste und erklärte und das bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts überarbeitet und neu aufgelegt wurde. Die erste durchgreifende Revision

²⁷⁴ Der Untertitel der ersten Auflage der „Notes and Queries on Anthropology“ der British Association von 1874 lautete „*For the Use of Travellers and Residents in uncivilized lands.*“

²⁷⁵ BARTH 2005: 3-10.

²⁷⁶ BAAS 1874.

der Auflage von 1874 erfolgte vor der Veröffentlichung der 4. Auflage 1912, als unter anderem Rivers' genealogische Methode in den Band aufgenommen wurde.²⁷⁷

Es gibt keinen eindeutigen Beleg dafür, dass Robertson die *Notes and Queries* gelesen und studiert hatte. Der Umstand, dass dies die einzige Publikation ihrer Art war, macht diese Vermutung aber sehr wahrscheinlich. Diese Behauptung wird weiters unterstützt von Robertsons Schilderungen seiner Vorbereitungen in England kurz vor dem Beginn der Expedition nach Kafiristan.

*“In London, I availed myself of the generous help that the Royal Geographic Society places at the disposal of all would-be travellers and explorers. Unfortunately I made the common mistake of attempting too much in the short time at my disposal. It did not then seem impossible for me to attack, with fair hopes of success, various sciences of which I was practically in complete ignorance. Able and experienced instructors put the subject they taught in so clear and so pleasant a light that everything seemed easy and simple. But when, after the lapse of a few month, the time came for me to apply all this varied information, I quickly discovered that a short scamper into the fair fields of science, no matter how vivid all impressions may appear at the time, leaves on the mind a little more than vague and confused pictures of a vast and beautiful country.”*²⁷⁸

Nach der Veröffentlichung von „The Kafirs of the Hindu Kush“ hielt George Robertson 1897 darüber hinaus im Anthropological Institute einen Vortrag über „Kafiristan and its People“.²⁷⁹ Und wenn er die *Notes and Queries* auch nicht gelesen hatte (was unwahrscheinlich ist), so ist es dennoch vertretbar zu behaupten, dass Robertson schon vor seinem Aufbruch mit den Theorien und den methodischen Ansprüchen der jungen „British Anthropology“ vertraut war, die in den *Notes and Queries* für Laien zusammengefasst wurden. Dies zeigt sich auch darin, dass er sowohl etwas über den Gebrauch eines

²⁷⁷ BAAS 1912: iii. Die ersten Auflagen waren noch stark geprägt vom Ethnozentrismus und Evolutionismus des 19. Jahrhunderts. „The object of this work is to promote accurate anthropological observation on the part of travellers, and to enable those who are not anthropologists themselves to supply the information which is wanted for the scientific study of anthropology at home. [...] History has confined itself chiefly to the achievements of special races; but the anthropologist regards all races as equally worthy of a place in the records of human development. The more remote and unknown the race or tribe, the more valuable the evidence afforded to the study of it's institutions, from the probability of their being less mixed with those of European origin.“²⁷⁷ Das Buch soll darüber hinaus ermöglichen “to collect information without prejudice arising from his individual bias.” BAAS 1874: v.

²⁷⁸ TKHK: 34

²⁷⁹ ROBERTSON 1897.

Werkzeugs²⁸⁰, als auch über die Glaubensvorstellungen der Menschen in Erfahrung bringen wollte.²⁸¹

Naturdeterminismus, Evolutionismus und unreflektierte Bewertungen – Stil, Annahmen und Theorien in „The Kafirs of the Hindu-Kush.“

Neben der Fülle des Materials das Robertson zusammentrug und dem Versuch, dies mithilfe einer wissenschaftlichen Methodik zu tun, soll hier auf die Art und Weise eingegangen werden wie Robertson sein gesammeltes Material verwertete und präsentierte. An manchen Stellen erinnert Robertsons blumige und ausführliche Sprache an Texte Adalbert Stifters.

*„I have watched a youth at the end of a march dress himself in the clothes he had carefully carried over his arm throughout the day. He first went down to the river and washed until he was reasonably clean. Then he arranged his long scalp lock with a piece of wood, in place of a comb. The piece of wood was not run through the hair, but the lad tossed his wild, wet locks back his left hand and then forward on to the stick in alternate motions. Next, taking a pair of footless Chitralli stockings, he drew them on to his legs with great circumspection, and tucked the extremities of his coarse loose trousers into the tops of them. Lastly, he put on his single upper garment, an ordinary shirt-like thing, and fastened his dagger belt round his waist. But this was by no means so simple an operation as it sounds. The shirt or upper garment had to be pouched up, so that the folds fell in a particular way, and the plaits on the hip required to be drawn down tightly, but with regularity and smoothness. When all was finished he strutted about before me, taking steps about six inches long.“*²⁸²

Obwohl Robertson versuchte dem Ideal des objektiven Ethnographen zu entsprechen und seine Erkenntnisse auch im Detail wiedergeben wollte, war er ein Kind seiner Zeit. Die Theorien von denen er geprägt war, können wir heute im Buch wieder erkennen, wenngleich Robertson sie nie ausformulierte. Es zeigt sich in seinen Bemerkungen über die Kafiren, dass es vor allem der Evolutionismus und der Naturdeterminismus war, der Robertsons theoretische Basis ausmachte.²⁸³

²⁸⁰ TKHK: 514.

²⁸¹ TKHK: 377.

²⁸² TKHK: 519f.

²⁸³ Siehe diese Begriffe im Handbook of SCA.

*“Civilisation abruptly fell asleep centuries ago in Kafiristan, and is still dormant. A conquering race may progress in the arts and in civilisation, as it progresses and excels in warlike skills; but not so an isolated people like the Kafirs. They have degenerated until their tribal headquarters are merely robbers’ nests.”*²⁸⁴

*Old Torag Merak [...] has the appearance of a gipsy king, and though darker than the average of the tribe, is wonderfully picturesque. In his gloomy eyes there is a world of pathos. They belie him utterly. He is at heart a howling savage, while in repose his features are those of a man saddend from gazing on the sufferings of a troubled world.”*²⁸⁵

In seiner Antrittsrede als Präsident der Geographical Section der British Association brachte Robertson auf den Punkt, was in „The Kafirs of The Hindu Kush“ immer wieder erkennbar wird: die Theorie von den verschiedenen Entwicklungsstufen der Menschheit und deren Unveränderlichkeit, die er in erster Linie von der Natur abhängig machte. Er interessierte sich vor allem für jene Sparte der Geographie, die sich mit den Auswirkungen der Umwelt auf den „nationalen Charakter“ befasste, da die Natur für ihn unterschiedliche menschliche Verhaltensweisen und damit auch „Entwicklungsstufen“ erzwang.²⁸⁶

Robertsons Stil ist aber nicht nur von seiner Auffassungsgabe, der blumigen Sprache und seinen theoretischen Konzepten geprägt. Es war auch jener viktorianische Stil über „Fremde“ zu schreiben, der vom Gedanken geprägt war, selbst der höchsten Entwicklungsstufe der Menschheit anzugehören und daher Urteile über andere fällen zu dürfen. Einfach darzulegen ist dies vor allem bei Robertsons Beschreibungen kafirischer Frauen.

*„The women are, as a rule, shortish and of light build with muscular limbs. Pretty faces are rare. Little girls are often decidedly good-looking, but the hard field-work and constant exposure to all kinds of weather quickly darken the complexion and make it coarse. The features are often good, and their type varies precisely as it does in the case of the men.”*²⁸⁷

*“Kafir women, though anything but moral in their conversation and behaviour, are never indecent in their clothing.”*²⁸⁸

*“Young women are very immoral, not because the natural average disposition is either better or worse than that of women of other tribes and races, but because public opinion is all in favour of what may be called “gallantry”.“*²⁸⁹

²⁸⁴ TKHK: 162.

²⁸⁵ TKHK: 237.

²⁸⁶ ROBERTSON 1900: 448.

²⁸⁷ TKHK: 173

²⁸⁸ TKHK: 512

In diesen Zitaten zeigt sich die Verbindung unhinterfragter Wertung des Erlebten mit dem Versuch, das schon Bewertete zu erklären. In diesem speziellen Fall sind die kafirischen Frauen zwar „unmoralisch“ und es finden sich „kaum schöne Gesichter“ unter ihnen, jedoch ist es die harte Arbeit, die Witterungsbedingungen bzw. die gesellschaftlichen Verhältnisse und Normen und nicht deren „natürliche, durchschnittliche Disposition“, die diese Eigenschaften bedingen. Damit positionierte sich Robertson fernab von (in der British Anthropology schon sehr bald diskreditierten) rassistischen Theorien, wie sie Mitte des 19. Jahrhunderts etwa von James Hunt vertreten wurden.²⁹⁰

6.4. Zeitgenössische Rezensionen von „The Kafirs of the Hindu Kush“.

Die zeitgenössische Rezeption von „The Kafirs of the Hindu Kush“ war geprägt vom Umstand, dass Kafiristan im Erscheinungsjahr des Buches von Abdur Rahman Khan eingenommen und zumindest offiziell islamisiert wurde. (vgl. Kap.3.2.) Aus diesem Grund war Kafiristan einmal mehr präsent in den Londoner Zeitungen und Magazinen Ende des 19. Jahrhunderts.

Der Rezensent der Wochenzeitschrift „*The Academy*“ hob vor allem die abenteuerlichen Bedingungen hervor, unter denen Robertson forschte und war beeindruckt von der Fülle an Informationen, die er trotzdem zusammen tragen konnte. Gleich zu Beginn fasste der Rezensent jenes Bild Kafiristans zusammen, das ihm Robertson vermittelt hatte:

*„A country practically unknown to Europeans, populated with wild and excitable tribes on the worst possible terms with their neighbours within and without, intensely jealous among themselves and avaricious beyond the avarice of the race whose name is synonym for the vice; add a climate embracing the extremes of heat and cold, and a nominal suzerain at a distance fomenting intrigue and difficulty, and you have broadly the conditions under which Sir George Robertson undertook his task.“*²⁹¹

Und über die Kafiren erfuhr der Rezensent aus Robertsons Buch:

“If it were not for their splendid courage, their domestic affections, and their overpowering love of freedom, the Kafirs would be a hateful people,” says their indulgent chronicler. We add to these

²⁸⁹ TKHK: 533.

²⁹⁰ BARTH 2005: 5.

²⁹¹ THE ACADEMY 1896: 579.

*virtues courtesy, hospitality, good humour, and kindness to children and animals, yet find the Kafirs very far short of loveableness. [...] In turn, as we follow this absorbing narrative, we find them immoral, treacherous, arrogant, vain, and quarrelsome, shameless liars, natural thieves, and deplorably dirty in person and dwelling.”*²⁹²

Die Versuche verschiedener humanitärer Organisationen in London auf das Schicksal Kafiristans hinzuweisen und auf ein Eingreifen Englands zu pochen waren für diesen Rezensenten angesichts der „Wildheit“ der Kafiren eine Ironie:

*„It would be interesting to know what a really respected tribesman would think if he could be made to understand that well-intentioned gentlemen at Westminster had appealed for his protection as a quiet and inoffensive agriculturalist against the bloodthirsty soldiery of the Ameer.”*²⁹³

Im *“Saturday Review of politics, literature, science and arts”*, der ebenfalls wöchentlich erschien, benutzte Rezensent Lepel Griffin Robertsons Buch als Untermauerung für seine Kritik an der englischen Politik in der Region und vertrat die Position, dass Kafiristan durch jene Politik völlig untergegangen sei.

“The subjugation of Kafiristan is now complete, and that chapter of history may be said to be closed.”

Auch kritisierte er Robertsons (seiner Ansicht nach naive) Position in dieser Sache, da dieser die Situation in Kafiristan in einem Interview als *“quiet and satisfactory”* beschrieb. Dennoch lobte er Robertsons Durchführung der Forschung, die jener *„with the utmost energy, tact and gallantry“* durchführte, als auch dessen Ergebnisse. Für Griffin bestätigten Robertsons Darstellungen, dass es sich bei den Kafiren um *„an exceedingly fine, manly race, with many high qualities which civilisation might or might not improve“* handelte, die nur durch ihren Lebensraum *„wild, untutored and uncivilized“* wurden bzw. blieben.

„A savage, isolated race is not to be judged by the ethical standards of Fleet Street. [...] I am quite sure that the savagery of civilisation is more brutal than that of barbarism. Let those who are so eager to defame the Kafirs read Mr. Charles Booth’s photographic representations of some

²⁹² THE ACADEMY: 580

²⁹³ ebd.

phases of London life [...] and then say truly whether, in the length and breadth of Kafiristan there is such an inferno of degradation, brutality, impurity, and crime as is to be found in this treasure-house and sink of humanity which is called London.”²⁹⁴

Während die Rezensenten von *“The Academy”* und *“The Saturday Review”* die abenteuerlichen Umstände der Forschung bzw. die politischen Implikationen der Ergebnisse unterstrichen und Robertsons Buch in den Himmel hoben, konzentrierte sich die Zeitschrift *„The Athenaeum. Journal of Literature, Science, The Fine Arts, Music and the Drama.”* auf den wissenschaftlichen Wert von Robertsons Darstellungen und kam dabei zu einem weniger euphorischen Ergebnis. Die Forschungsgeschichte Kafiristans wurde kurz abgehandelt und danach Robertsons Karriere als Mediziner skizziert.

„To a knowledge of his profession, which is decidedly useful in conciliating semi-savages, he unites more or less scientific attainments with the power of making simple observations and recording information.”

Robertsons Ergebnisse wurden als ungenau und mit wenig Neuigkeitswert dargestellt. Der große Umfang des Buches, sowie die Abwesenheit irgendeines Kommentars zur politischen Lage bzw. das Fehlen genauer Daten und eines Index kritisiert.

*“[...] there is much interesting detail concerning the character of the people, their habits, and curious religious ceremonies; we are however, bound to say that the greater part of the information about the Kafirs is rather a confirmation of what had already been gathered than an addition to our knowledge, and to the geographer the results of the expedition are somewhat disappointing.”*²⁹⁵

Die Bestätigung und vor allem die Zusammenfassung bekannter Fakten über Kafiristan, die in *„The Athenaeum“* kritisiert wurde, ist aus heutiger Sicht der größte Verdienst Robertsons, da er damit das wichtigste Nachschlagewerk für Kafiristan bzw. das „vorislamische“ Nuristan verfasst hatte.²⁹⁶ Wenngleich seine Betrachtungen oft ungenau waren und er viele Fragen, die die Anthropologen in England schon damals interessierten, nicht stellte, so hinterließ er dennoch einen sehr umfassenden Augenzeugenbericht, anhand

²⁹⁴ alle Zitate: THE SATURDAY REVIEW 1897: 120

²⁹⁵ beide Zitate THE ATHENAEUM 1897: 206

²⁹⁶ CACOPARDO 2001: 22

dessen Rückschlüsse auf das historische Nuristan gezogen werden konnten und können.²⁹⁷ Mit „The Kafirs of the Hindu-Kush“ hatte die rege Forschungstätigkeit der Engländer in Kafiristan und der North-West Frontier (aufgrund der endgültigen Festlegung der Grenzen zwischen Afghanistan, Indien, Russland und China) ihren Abschluss gefunden. Mit „The Kafirs of the Hindu-Kush“ erfüllte Robertson aber für Kafiristanforscher einen Wunsch, den bereits Charles Masson 1842 ausgesprochen hatte:

*“[...] it must still be conceded that we have no information of the Siaposh race, which does not require confirmation; neither are we likely to obtain a sufficient acquaintance with this interesting people, until some intelligent and adventurous European shall penetrate into their sequestered valleys; and by the results of his own observation, and of direct intercourse with the best informed of themselves, enable us to form accurate notions of their present and past state of society, of their religion, language, and other matters relating to them.”*²⁹⁸

6.5. Das Ende Kafiristans und der Neubeginn der „Kafirenforschung“ in Nuristan. Die Bedeutung Robertsons für die „Kafirenforschung“ im 20. Jahrhundert.

Mit der (zumindest nominellen) Machtübernahme der afghanischen Zentralregierung im nunmehrigen Nuristan, versiegte vorerst die Reisetätigkeit nach Nuristan. Kafiristan wurde zwar afghanisches Staatsgebiet, umbenannt in „Nuristan“ - das Land des Lichts und der Islam wurde sehr erfolgreich etabliert. In Europa überstanden die Begriffe „Kafiristan“ und „Kafiren“ die Islamisierung jedoch unbeschadet und auch der Mythos, der mit diesen Begriffen in Verbindung stand, blieb erhalten.²⁹⁹

Wissenschaftliche Forschungsteams begannen sich in den 20er Jahren für Nuristan zu interessieren. Dabei wurden botanische und linguistische Fragestellungen verknüpft mit dem Wunsch, die „kafirischen“ Vergangenheit Nuristans zu entdecken und damit in der Lösung des „Kafirenproblems“³⁰⁰ einen Schritt weiter zu kommen. Der Kern dieses wissenschaftlichen Problems lag und liegt darin, etwas über „die Kafiren“ herauszufinden,

²⁹⁷ Selbst Dr. Leitner, der heftigste Kritiker englischer Politik in Kafiristan im Allgemeinen und Robertsons im speziellen, kann in einer seiner Anklageschriften nicht umhin Robertson zu zitieren, wenngleich er dessen Ausführungen als „erroneous and superficial strictures on the Kafirs“ geringschätzt. vgl. LEITNER 2002.

²⁹⁸ MASSON 1842/I: 206

²⁹⁹ ein Beispiel dafür findet sich in HERRLICH 1937: 169.

³⁰⁰ Dabei ist der Umstand gemeint etwas über „die Kultur der Kafiren“ zu erfahren, obwohl es „die Kafiren“ nicht mehr gab. Die Bemühungen nach der Lösung des „Kafirenproblems“ lag darin, wie man „kafirische Reste“ auch bei den Nuristanis nachweisen konnte. Der Ausdruck findet sich bei HERRLICH 1937: 243-246 und meint den Versuch, Beweise über die Herkunft der Kafiren zu finden. Snoy formuliert ihn neu, erweitert ihn um die Frage „ob diese Kultur in ethnologischer Hinsicht mehrschichtig ist.“ SNOY 1962: 12

die dieses Land bewohnten und die für jene Wissenschaftler nun verschwunden schienen. Dabei änderten sich im Laufe der Geschichte die Ansichten, was das „Kafirenproblem“ sei ebenso, wie die Methoden, Antworten auf diese Fragen zu finden. Robertsons „The Kafirs of the Hindu-Kush“ blieb aber weiterhin eine wichtige Quelle.

Nach ihm waren die russischen Botaniker N.I.Vavilov und D.D. Bukinich 1924 die ersten Wissenschaftler in Nuristan.³⁰¹ Der norwegische Linguist Georg Morgenstierne, veröffentlichte 1929 und 1934 die „*first scholarly studies ever written on Kafir subjects*“,³⁰² und veröffentlichte bis in die 70er Jahre zum Thema der Sprachen Nuristans.

Auch in Deutschland stieg das Interesse an der Hinduskusch Region. Darüber hinaus kam es mit dem Erstarken von Rassentheorien und der Wiederbelebung der Frage nach dem Ursprung der Arier in den 20er Jahren das Interesse an Nuristan. Im Streit zwischen den Verfechtern der Ost- bzw. Nordthese über die Herkunft der Arier waren dabei vor allem Forschungsergebnisse der physischen Anthropologie gefragt.³⁰³

Martin Voigt bekam 1928 die Genehmigung an einer Expedition teilzunehmen und hielt sich 2 Monate in Nuristan auf.³⁰⁴ Er ignorierte konsequent die Umbenennung des Landes 30 Jahre zuvor und sprach weiterhin von „Kafiristan“. Er versuchte sich in seiner „Landeskunde“ unter anderem auch als physischer Anthropologe und Ethnograph. Robertson zitierte er dabei wenig, wenngleich er dessen Arbeit auch würdigte.

„Robertsons großes Verdienst besteht vor allem darin, die heidnischen Gebräuche und damaligen eigentümlichen Volkssitten, die heute in Kafiristan nicht mehr existieren, beobachtet und aufgezeichnet, und sie so der Nachwelt erhalten zu haben.“³⁰⁵

Um vieles aufwendiger und breiter angelegt war die „Deutsche Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft“. Ursprüngliches Ziel der Expedition war es, in Europa nicht vorkommende, alte Getreidesorten zu finden, was Albert Herrlich unter

³⁰¹ KLIMBURG 1999: 30.

³⁰² KLIMBURG 1999: 31

³⁰³ zu den Theorien und Methoden der Physischen Anthropologie, Rassentheorien und dem Ariermythos vgl. Pusman 2006.

³⁰⁴ Nach wie vor war es, wie im 19. Jahrhundert für die Engländer, nahezu „verpflichtend“ für Reisende in Nuristan etwas als „die Ersten Europäer“ gesehen, oder ein abgeschiedenes Tal erstmals betreten zu haben. „Wir nehmen das Recht in Anspruch, als erste Deutsche Kafiristan und als erste Europäer einen großen Teil unbekannter Gebiete von Kafiristan betreten zu haben.“ VOIGT 1933: 15.

³⁰⁵ VOIGT 1933: 18

"Urweizenforschung" zusammenfasste.³⁰⁶ Dieser Forschungsauftrag erweiterte sich jedoch, als es möglich wurde nach Nuristan zu reisen. Dem wurde durch die Einbindung des Linguisten Wolfgang Lentz Rechnung getragen. Wie für Voigt war für Lentz der Bruch nach der Islamisierung Kafiristans ein Totaler, der das Leben der Bevölkerung in jeder Hinsicht verändert hatte.

„Wollen wir somit das Kafirienland beschreiben, so ist zu fragen, welches Kafiristan es sein soll: das heutige, in welchem es keine Kafirien mehr gibt, das gestrige, das Robertson erlebte, kurz vor den gewaltigen Umwälzungen, oder ein noch früheres.“³⁰⁷

Für Lentz schien Robertsons Arbeit nur für historische Betrachtungen dienlich. Sein Kollege Albert Herrlich hingegen nahm „The Kafirs of The Hindu Kush“ als wichtigste Quelle für seinen „Beitrag zur Rassen- und Stammeskunde der Hindukusch Kafirien“³⁰⁸. Zunächst fasste er kurz die Forschungsgeschichte Kafiristans zusammen und hob dabei vor allem Biddulphs und Robertsons Arbeiten hervor. Nach einem „rassenkundlichen Teil“, in dem er anhand der Annahmen der physischen Anthropologie Daten aus Körpermessungen auswertete, war der zweite Teil seines Beitrags „den soziologischen Verhältnissen und den Traditionen gewidmet“.

„Die alten kulturellen Verhältnisse der Ost-Kafirien wurden von dem Engländer Robertson, der viele Monate bei ihnen verbrachte sehr erschöpfend behandelt. Dieser Darstellung ist nur sehr wenig Neues hinzuzufügen.“³⁰⁹

Nach dem zweiten Weltkrieg begannen sich europäische WissenschaftlerInnen noch intensiver mit Nuristan zu befassen und versuchten nunmehr mit neuen wissenschaftlichen Methoden und theoretischen Erkenntnissen „das kafirische“ in Nuristan zu rekonstruieren. Darüber hinaus wurde versucht Antworten auf die Fragen zu finden was „kafirisch“ bedeutet, also welche unterschiedlichen kulturellen Gruppen in den Tälern Nuristans leben und unter diesem Begriff zusammengefasst werden können. In der unterschiedlichen Motivation der Forschenden im 20. Jahrhundert nach Nuristan zu reisen, liegen eine Reihe

³⁰⁶ HERRLICH 1938: 18-24

³⁰⁷ LENTZ 1937: 257f.

³⁰⁸ HERRLICH 1937: 168-246

³⁰⁹ HERRLICH 1937: 220.

spannender wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchungsfelder, auf die ich im Rahmen dieser Arbeit nicht eingehen kann.³¹⁰

Die Skizzierung der Forschungsreisen vor dem 2. Weltkrieg in Nuristan und die Bedeutung von Robertsons Buch für sie soll daher als ein Beispiel von vielen stehen bleiben um zu verdeutlichen, dass George Scott Robertsons „The Kafirs of the Hindu-Kush“ auch nach der Islamisierung des Landes eine sehr wichtige Quelle in diesem wissenschaftlichen Feld war.³¹¹ 1974 wurde der „Klassiker“³¹² mit einem Vorwort von Louis Dupree und einem Index neu aufgelegt. Und 1999 tauchte der Titel „The Kafirs of the Hindu Kush“ abermals auf – als Titel von Max Klimburgs Studie über „*Art and Society of the Waigal und Ashkun Kafirs.*“³¹³

6.6. Zwei Länder – zwei Sitten. Abschließende Bemerkungen zur europäischen Forschung in Nuristan im 20. Jahrhundert.

Auffallend an manchen Texten über Nuristan und dessen „kafirische Vergangenheit“ ist, dass Kafiristan und Nuristan oft als zwei völlig unterschiedliche Länder betrachtet wurden (und werden) obwohl es sich um ein und dasselbe Gebiet handelt. Die Islamisierung des Landes wird in historischen Darstellungen bis in die Gegenwart dargestellt, als sei Kafiristan und auch all seine Bewohner völlig ausgelöscht worden und durch ein komplett neues Land mit völlig neuen Menschen ersetzt worden. Diese Darstellung scheint eher eine Skepsis oder Abneigung der WissenschaftlerInnen gegenüber dem Islam widerzuspiegeln, als eine historische Wahrheit.³¹⁴

Zwar sind, wie oben dargestellt, die afghanischen Truppen nicht mit offenen Armen empfangen worden und jene Jahre nach dem Durand-Abkommen haben tatsächlich das Land nachhaltig verändert. Doch was in diesen Jahren geschah, kann als Beschleunigung eines Prozesses gesehen werden, der ohnedies in der ganzen Region vonstatten ging. Es

³¹⁰ Eines dieser Beispiele ist David KATZ., der als einer der wenigen ausgebildeten Kultur- und Sozialanthropologen in Nuristan für seine Dissertation forschte. (KATZ 1981). Heute ist Katz für das Amerikanische Militär in Nuristan tätig und so zeigt sich, dass sich mittlerweile die Felder der anthropologischen Forschung und der Politik in Nuristan wieder so überschneiden wie dies bei Robertson der Fall war. (STRAND/KATZ 2007)

³¹¹ Zur Geschichte der Kafirenforschung nach dem 2. Weltkrieg vgl. KLIMBURG 1999: 31-38. Die umfassendste Bibliographie zur Forschung in der Region findet sich bei CACOPARDO 2001: 22f. bzw. im Anhang des Buches.

³¹² ADAMEC 1975: 561f.

³¹³ KLIMBURG 1999.

³¹⁴ als gutes Beispiel dafür steht für mich der kurze Abriss über die Geschichte Nuristans in KLIMBURG/JANATA 1990: 6f.

darf nicht übersehen werden, dass auch im „heidnischen Kafiristan“ der Übertritt zum Islam begrüßt wurde, sich vorher schon vollzog bzw. sich nach der Islamisierung eine eigene Form von „nuristanischem Islam“ entwickelte und nicht die eine Kultur von der anderen in ein paar Jahren abgelöst wurde.³¹⁵

George Scott Robertson berichtete von islamischen Dörfern bei den „Kafiren“ und darüber, dass er über die Toleranz, die den Bewohnern dieser Dörfer entgegengebracht wurde, überrascht war. Weiters berichtete er davon, dass „muslimische Kafiren“ auch im Falle eines Konflikts wie „normale Kafiren“ behandelt wurden und er vermutete in seiner Erzählung, dass die Islamisierung auch ohne Gewalt passieren hätte können bzw. sich in manchen Dörfern bereits vollzogen hatte.

*„As soon as the followers of the Prophet of Arabia formed a sufficiently large majority of the inhabitants, they threw down the shrines of Imra, Dizane, and other deities, and cast away the idols. The minority made no great movement in defence of their faith. It is quite possible that before many years have passed, it will no longer be correct to say that the different tribes inhabiting the so-called Kafiristan resemble one another in the one respect, that all are idolaters.“*³¹⁶

Kafiristan war also keineswegs ein „vom Islam unberührtes Land“ in dem sich ausnahmslos alle Bewohner erbittert gegen eine Islamisierung wehrten.

Andererseits war die Islamisierung des Landes auch nicht das abrupte Ende der alten Kultur. Louis Dupree spricht im Vorwort zur Wiederauflage von Robertsons „The Kafirs of the Hindu Kush“ 1974 von *non-Islamic hangovers*, die in Nuristan nach wie vor zu finden waren.³¹⁷ In der Einschätzung von Klimburg schienen viele in eine Art „innere Emigration“ zu gehen, wodurch trotz der offiziellen Islamisierung viele Elemente der kafirischen Kultur unter der Oberfläche erhalten geblieben sind.³¹⁸ Auch in der Darstellung von Augusto und Alberto Cacopardo nimmt Nuristan nicht jenen Sonderstatus der „wahren Kafiren“ in der Geschichte der Region ein, sondern wird als Teil einer Kultur gesehen, die gemeinsame, vorislamische Wurzeln besitzt, welche trotz der Islamisierung der Region noch spürbar und sichtbar sind. Für sie ist Nuristan ein Teil „Peristans“, einer

³¹⁵ vgl. KATZ 1981: 8-12

³¹⁶ ROBERTSON 1896/1974: 73ff.

³¹⁷ DUPREE 1974: xxv.

³¹⁸ KLIMBURG 1999: 57

*„constellation of pre-Islamic cultures with a precise geographic delimitation and a number of characteristics in common, that existed in the Hindu Kush/Karakoram region before the political and military storm of the 19th century.“*³¹⁹

In Anlehnung an Rüdiger Lohlkers Bild für eine „Ideengeschichte des Islam“ sehe ich die Geschichte Nuristans und seiner Bewohner als Feldlinie eines Kraftfeldes in der Geschichte der muslimischen Gemeinschaften. Entlang einer dieser Feldlinien hat sich im Laufe der Geschichte „der Islam“ in Nuristan, als Fragment der Geschichte muslimischer Ideen, auf eine ganz bestimmte Weise entwickelt und entwickelt sich weiter.³²⁰

Aus diesem Grund ist es zu einseitig in einer Geschichte Nuristans bzw. Kafiristans das Bild einer vorislamischen und unberührten Welt „der Kafir“ vor 1896 zu zeichnen, und diesem ein Bild eines „vom Islam“ zerstörten und „kulturlos“ gemachten Landes namens Nuristan gegenüber zu stellen. Dies sollte bei der Lektüre von Arbeiten über Kafiristan bzw. Nuristan und damit auch George Scott Robertsons „The Kafirs of the Hindu-Kush“ stets mitbedacht werden.

³¹⁹ CACOPARDO/CACOPARDO 2001: 16.

³²⁰ LOHLKER 2008: 9-12.

7. Resümee und Ausblick auf weitere Forschungsfragen.

Ganz am Anfang meiner Recherchen zu dieser Arbeit wollte ich die, meines Erachtens außergewöhnliche, weil von sehr unterschiedlichen Forschungsfragen geprägte, (europäische) Forschungsgeschichte Kafiristans bzw. Nuristan skizzieren. Sehr schnell stellte sich heraus, dass dieses Vorhaben im Rahmen einer Diplomarbeit nicht durchführbar war und ich begann mich auf das Leben und Schaffen Sir George Scott Robertsons, als einen der wichtigsten Ethnographen dieser Region, zu konzentrieren.

Das Problem beim Versuch eine Biographie über Robertson zu schreiben und diese zu bewerten, liegt in erster Linie im Fehlen von Quellen, die Aufschluss über den „privaten“ George Scott Robertson bieten könnten. Jene Quellen, die uns Vorliegen, liefern ein gutes Bild über die öffentliche Person Robertson, den Karrieremenschen, der zielstrebig ein Ziel nach dem anderen verfolgt. Es existieren nur wenige Bemerkungen seiner Kameraden in Gilgit über den Menschen hinter der Karriere des „Helden von Chitral“, aber auch diese beziehen sich - mit sehr wenigen Ausnahmen - auf seine Rolle als Organisator und Führungspersönlichkeit. Dorothy Anderson hat erstmals mehr über die Familiengeschichte Robertsons und den genaueren Verlauf seines Lebens herausfinden können, aber auch sie konzentrierte sich in ihrer Biographie in erster Linie auf Robertsons Zeit im Dienste des britischen Empire. Auch sie konnte weder Briefe oder persönlichen Aufzeichnungen Robertsons bzw. seiner Angehörigen oder Freunde finden. Dieses unvollständige Bild über den Menschen George Scott Robertson konnte in dieser Arbeit nur um sehr wenige Facetten erweitert werden. Auch ich konnte mich während meines einmonatigen Aufenthaltes in London (zu dieser Zeit war Andersons Biographie noch nicht erschienen) nur darauf beschränken, vor allem in der British Library möglichst viele Quellen ausfindig zu machen und zusammen zu tragen, die mehr Aufschluss über das Leben und Schaffen Robertsons versprachen. Ich versuchte vor allem durch die Bezugnahme auf das viktorianische England und das Great Game, das Fehlen persönlicher Quellen etwas auszugleichen und dadurch ein besseres Verständnis für den Verlauf seines Lebens zu ermöglichen.

In Bezug auf Robertson als „öffentliche Person“ war für mich als Kultur- und Sozialanthropologen die wesentlichste Frage, ob dieser *„eher ein interessierter Ethnograph oder ein überzeugter Imperialist war.“*³²¹ Erst mit der Fertigstellung dieser Arbeit wurde

³²¹ vgl. Einleitung Kap1.

mir klar, dass diese klare Trennung zwischen „Ethnograph“ und „Imperialist“ nicht möglich war. Beide Attribute sind eng miteinander verbundene, sehr ambivalente Teile eines Ganzen, die sich in der Person George Scott Robertson manifestieren. Die Kultur- und Sozialanthropologie ist eine Wissenschaft, die im Kontext des Imperialismus entstanden ist und Robertson ist ein Beispiel von vielen für diese historische Realität. Und die Tatsache, dass seine Erkenntnisse weiterhin von Bedeutung sind, erinnert uns daran, dass unsere Disziplin nach wie vor auf Quellen angewiesen ist, die im Kontext des Imperialismus entstanden sind.

Die Suche nach einer Antwort auf die Frage ob Robertson „eher Ethnograph“ oder „eher Imperialist“ war, führt uns aber nicht nur die Tatsache der „Kultur- und Sozialanthropologie als imperialer Wissenschaft“ vor Augen. Sie offenbart auch Teile einer Persönlichkeit, der Schlagwörter wie „Imperialist“ oder „Ethnograph“ nur sehr bedingt gerecht werden. George Scott Robertson war ein sehr zielstrebig und intelligenter Egomane. Er glaubte an die Richtigkeit oder gar Natürlichkeit der unterschiedlichen Machtverhältnisse im Empire und der Evolutionismus half ihm dabei, diese Ideologie aufrecht zu erhalten. Er wusste darüber hinaus genau, wie er diese Verhältnisse für seinen persönlichen Vorteil am besten nutzen konnte und tat dies auch in aller Konsequenz. Aus heutiger Sicht ist diese Seite Robertsons, je nach Blickwinkel, persönlicher Einschätzung oder politischer Einstellung entweder bewundernswert, nachvollziehbar, wenig sympathisch oder abstoßend. Egal wie diese Bewertung ausfällt, seine Biographie erinnert daran, dass wir auch heute nicht in einem machtfreien Raum leben, der frei von gesellschaftlichen Zwängen, Normen und Werten, oder frei von unterschiedlichen (und oft sehr ungerechten) Machtverhältnissen ist. Wir reisen rund um den Globus, leben und arbeiten in entfernten Regionen. Manchmal betrachten wir das was wir tun kritisch oder „eigentlich“ kritisch. Aber weil wir vom positiven Effekt solch eines Entschlusses für unsere persönliche Entwicklung oder/und für unseren Lebenslauf überzeugt sind, tun wir es dennoch. Wie weit man letztlich bereit ist für seine Karriere zu gehen, liegt schließlich im Entschluss des oder der Einzelnen – und George Scott Robertson kann ein Beispiel dafür sein, wie der Verlauf einer solchen Karriere im 19. Jahrhundert aussehen konnte. Trotz der Konzentration auf Robertson und auf sein Leben im Kontext des viktorianischen Englands und des Great Game, hatte ich meine ursprüngliche Frage über die Forschungsgeschichte Kafiristans und Nuristans weiterhin im

Hinterkopf. Daraus ergab sich das abschließende 6. Kapitel dieser Arbeit, welches nur eine Andeutung bleiben konnte und mit welchem daher auch die meisten offenen (oder die nächsten) Forschungsfragen verbunden sind.

In Bezug auf die englischen Autoren, die sich im 19.Jhdt. mit Kafiristan auseinandersetzen, wird deutlich, dass Robertsons Doppelfunktion als politischer Beamter des Empire und Ethnograph Kafiristans keine Ausnahme, sondern die Regel darstellte. Beinahe alle wichtigen englischsprachigen Texte über Kafiristan, sind von Menschen verfasst worden, die als Offiziere der Armee oder als politische Beamte für das Empire tätig waren. Von Mountstuart Elphinstone über Henry G. Raverty und Henry W. Bellew bis hin zu William Lockhart. Robertson bildete nur den Abschluss in dieser langen Tradition. Werfen wir einen Blick auf den weiteren Verlauf der Forschungsgeschichte in Nuristan, so wird offenbar, dass sich diese Tradition unter anderen Rahmenbedingungen im 20. Jahrhundert und bis heute fortgesetzt hat. Besonders deutlich wird dies in den gegenwärtigen Diskussionen um die Arbeit von Kultur- und SozialanthropologInnen für die US-Armee, die auch in Nuristan als „*embedded scientist*“ vor Ort Informationen über das „*Human Terrain*“ liefern sollen um die Durchführbarkeit des US-Einsatzes zu erleichtern. Sich dieser Diskussion in Hinblick auf die „Tradition von embedded science“ in Afghanistan bzw. Nuristan zu nähern, ist vor allem aufgrund der gegenwärtigen Brisanz des Themas eine der spannendsten Forschungsfragen, die sich aus dieser Arbeit ergeben haben.

Abgesehen von den politischen Zusammenhängen, die bis heute ForscherInnen nach Nuristan führen, gibt es noch einen weiteren Aspekt, der die Ausgangsfrage über die Forschungsgeschichte Kafiristans bzw. Nuristans spannend macht. Die Tatsache, dass immer wieder Menschen große Strapazen auf sich nahmen um in ein kleines, abgelegenes Gebiet im Hindukusch zu gelangen, bringt zwangsläufig die Frage mit sich, *warum* diese Menschen dies immer wieder taten. Genauso wichtig ist die Frage auch in Bezug auf Wissenschaftler wie mich, die sich „aus der Ferne“ mit Nuristan beschäftigen. Es offenbart sich eine Fülle von Motivationen, deren Analyse vor allem in einem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext sehr lohnend wäre. Die Suche nach den „Europäern im Hindukusch“, welche „ungewöhnliche Riten und Gebräuche“ hatten, war in wissenschaftlicher Hinsicht im 19.Jahrhundert der primäre Antrieb für Engländer und Russen sich mit „den Kafiren“ auseinander zu setzen.³²² Dieser Mythos wurde während

³²² Gemeint ist hier der „Alexandermythos“. vgl. Kap. 6.2

der ersten Hälfte des 20.Jhdts. durch die Frage nach dem Ursprung der „Urarier“ im deutschsprachigen Raum wieder aktuell. Sein Wahrheitsgehalt sollte neben anderen Forschungsfragen während „Deutschen Hindukusch-Expedition 1935“ überprüft werden. Nach dem zweiten Weltkrieg war es die Suche nach Resten der „kafirischen Kultur“ in Form von materiellen Gütern oder kulturellen „Überbleibseln“ bei den Nuristanis, die das Interesse an Nuristan bestimmten.³²³ Und David Katz beschäftigte sich in jüngerer Vergangenheit mit Fragen der Ethnizität in Kafiristan. Schließlich führt dieser Weg vom Beginn des 19.Jahrhunderts ins Jahr 2009 und zu meiner Person, die sich brennend dafür interessiert „*warum*“ sich immer wieder Menschen mit Nuristan beschäftigen und „*wer*“ diese Leute sind, die sich in ihren „Armchairs“ oder tatsächlich auf die Reise in diese abgeschiedenen Täler des Hindukusch begeben.

³²³ vgl. etwa Klimburg 1999.

8.Bibliographie.

Internet:

Aghanistan Online (2001): Mohammad Akbar Khan. Online verfügbar unter <http://www.afghan-web.com/bios/yest/akbar.html>, zuletzt geprüft am 02.06.09

BLEUER, Christian (13.Mai.2009): Ghosts of Alexander. The Afghan Campaign, 2001 to Whenever. Online verfügbar unter <http://easterncampaign.wordpress.com/about/>, zuletzt aktualisiert am 13.Mai.2009, zuletzt geprüft am 02.06.09.

BLEUER, Christian (5. Jänner 2008): Timberlords and the Deforestation of Afghanistan. Online verfügbar unter <http://easterncampaign.wordpress.com/2008/01/05/timberlords-and-the-deforestation-of-afghanistan/>, zuletzt aktualisiert am 5. Jänner 2008, zuletzt geprüft am 02.06.2009.

MIDGARD-FORUM (22.Dezember 2006): "Informationen über das Königreich Nuristan?" Online verfügbar unter <http://www.midgard-forum.de/forum/showthread.php?p=902650>, zuletzt geprüft am 02.06.2009

NELSON, Soraya Sarhaddi (13.November 2007): Afghan Governor Has Big Plans for Lonely Province. npr. Online verfügbar unter <http://www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=16230448>, zuletzt aktualisiert am 13.November 2007, zuletzt geprüft am 02.06.2009.

ROBERTSON, Nic (19. November 2008): PRT in Nuristan. CNN. Online verfügbar unter http://www.liveleak.com/view?i=51e_1227091229, zuletzt aktualisiert am 19. November 2008, zuletzt geprüft am 02.06.2009.

STRAND, Richard (15. August 2007): Peoples and Languages of Nuristan. Online verfügbar unter <http://users.sedona.net/~strand/Nuristani/Nuristanis1.html>, zuletzt aktualisiert am 15. August 2007, zuletzt geprüft am 02.06.2009.

STRAND, Richard; KATZ, David (15.Oktober 2007): Afghanistan's Nuristan Region in Strategic and Ethnographic Context. Veranstaltung vom 15.Oktober 2007. Boston. Veranstalter: The American Institute of Afghanistan Studies. Online verfügbar unter http://www.bu.edu/aias/events_us.html#10-15-07, zuletzt geprüft am 02.06.2009.

The National Liberal Club (2009). Online verfügbar unter <http://www.nlc.org.uk/nlc.htm>, zuletzt geprüft am 02.06.09

Zeitungsartikel:

GRIFFIN, Lepel (30.Jänner 1897): The Kafirs of the Hindu-Kush. In: The Saturday Review, 30.Jänner 1897, S. 120f.

LITERATURE (10.Dezember 1898): A Heroic Defence. In: Literature, Jg. 1898, 10. Dezember, S. 544.

PEMBERTON, Max (26.November): The Story of Chitral. In: The Illustrated London News, Jg. 1898, 26.November, S. 797.

THE YORKSHIRE OBSERVER (4.Jänner 1916): Obituary. George Scott Robertson. In: The Yorkshire Observer, 4.Jänner 1916.

THE ACADEMY (26.Dezember 1896): The treacherous Kafir. In: The Academy, Ausgabe No. 1286, 26.Dezember 1896, S. 579f.

THE ACADEMY (5.November 1898), The History of Chitral. In: The Academy, Jg. 1898, 5.November, S. 194f.

THE ATHENAEUM (13.Februar): The Kafirs of the Hindu-Kush. In: The Athenaeum, Jg. 1897, Ausgabe No. 3616, 13.Februar, S. 205f.

Bücher und Artikel in Zeitschriften und Sammelbänden:

ADAMEC, Ludwig W. (1975): Book Reviews: The Kafirs of the Hindukush. In: The Journal of Asian Studies., H. 34, No.2 (Feb. 1975).

ALDER, Garry J. (1974): Introduction: Durand, Algernond: The Making of a Frontier. Graz: Akademische Druck-und Verlagsanstalt, S. III–XXXVI.

ANDERSON, Dorothy (2008): The Unlikely Hero. George Scott Robertson. Chalford: Spellmount.

ANDERSON, Dorothy (June 2003): The Last Visitor to Kafiristan: George Scott Robertson, 1890-91. In: *Soldiers of the Queen. The Journal of the Victorian Military Society.*, H. 113, S. 11–16.

ANDERSON, Dorothy (Spring 2005): The Friends at Gilgit; 1888-1895: Algernon Durand and George Scott Robertson. In: *Journal of the Society for Army Historical Research*, Jg. 83, H. 333, S. 43–62.

BALLANTYNE, Tony (2002): *Orientalism and Race. Aryanism in the British Empire.* Pasingstoke [u.a.]: Palgrave

BARTH, Fredrik (2005): The Rise of Anthropology in Britain, 1830-1898. In: BARTH, Fredrik; GINGRICH, Andre; PARKIN, Robert; SILVERMAN, Sydel (Hg.): *One Discipline, Four Ways. British, German, French, and American Anthropology. The Halle Lectures.* With a Foreword by Chris Hann. Chicago: University of Chicago Press, S. 3–10.

BARTH, Fredrik; GINGRICH, Andre; PARKIN, Robert, et al. (Hg.) (2005): *One Discipline, Four Ways. British, German, French, and American Anthropology. The Halle Lectures.* With a Foreword by Chris Hann. Chicago: University of Chicago Press.

BEASLEY, Edward (2005): *Empire as the Triumph of Theory. Imperialism, Information, and the Colonial Society of 1868.* London: Routledge (British foreign and colonial policy).

BEASLEY, Edward (2005): *Mid-Victorian Imperialists. British gentlemen and the empire of the mind.* New York: Routledge (British foreign and colonial policy).

BELCHEM, John (1990): *Industrialization and the working class. The English Experience, 1750-1900.* Aldershot: Scolar Press.

BIDDULPH, John (1880): *Tribes of the Hindoo Kush.* Calcutta: Office of the Superintendent of Govt. Printing.

BRITISH ASSOCIATION FOR THE ADVANCEMENT OF SCIENCE (Hg.) (1874): *Notes and Queries on Anthropology. For the Use of Travellers and Residents in uncivilized lands.* Unter Mitarbeit von BeddoeFranks Francis Galton E.W. Brabrook John Lubbock W.Elliot M.Clements R.Markham E.B. Tylor Lane Fox. London: Edward Stanford.

BRITISH ASSOCIATION FOR THE ADVANCEMENT OF SCIENCE (1898): Report of the sixty-seventh meeting of the British Association for the Advancement of Science held at Toronto in August 1897. London.

BURNES, Alexander (1834): Travels into Bokhara: being the account of a journey from India to Cabool, Tartary, and Persia etc. 3 Bände. London: John Murray.

CACOPARDO, Alberto M.; CACOPARDO, Augusto S. (2001): Gates of Peristan. History, religion and society in the Hindu Kush. Rome: IsIAO.

CAIN, Peter J.; HARRISON Mark (Hg.) (2001): Imperialism. Critical concepts in historical studies. 3 Bände. London: Routledge (1).

CHAGATAI, M. Ikram (Hg.) (2002): Writings of Dr. Leitner. Lahore: Sane-e-Meel Publications.

CURLE, Adam. (1961): Sir George Robertson: An early field worker. In: MAN. A Monthly Record of Anthropological Science, Jg. Vol. LXI, S. 15–18.

DENNIS, Barbara; SKILTON, David (Hg.) (1987): Reform and intellectual debate in Victorian England. London: Croom Helm.

DOWNES, E. (1873): Kafiristan. An account of the country, language, religion and customs of the Siah Posh Kafirs. Considering especially Kafiristan as a suitable field of Missionary Labour. Compiled from various sources by E. Downes. Lahore: Printed by W.E.Ball.

DUPREE, Louis (1973/2007): Afghanistan. 5. Aufl. Karachi: Oxford University Press.

DUPREE, Louis (1974): Introduction: ROBERTSON, George Scott: The Kafirs of the Hindu-Kush, S. vii–xxviii.

DURAND, Algernond: The Making of a Frontier. (1974). Graz: Akademische Druck-und Verlagsanstalt.

EDELBERG, Lennart; JONES, Schuyler (1979): Nuristan. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.

ELPHINSTONE, Mountstuart (1815; Reprt. New Delhi 1998): An account of the Kingdom of Caubul, and its dependencies in Persia, Tartary, and India. comprising a view

of the Afghaun Nation, and a history of the Dooraunee monarchy. London: Munshiram Manoharlal Publ.

FOSTER, Charles (2003): Central Asia, Western Travellers. In: SPEAKE, Jennifer (Hg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. London (Volume One), S. 218.

FRENCH, Patrick (2004): Younghusband. The Last Great Imperial Adventurer. London: Harper Perennial.

GLEASON, John Howes (1950): The Genesis of Russophobia in Great Britain. A study of the Interaction of Policy and Opinion. London: Oxford University Press.

GLEISS, Barbara (1999): The pub during the Free-Licensing Era 1830-1874. With a particular emphasis on London. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie. Wien.

GOSSE, Edmund (1899): The Literature of Action. In: THE NORTH AMERICAN REVIEW, H. DVI, S. 14–23.

GREAT BRITAIN (1895): Correspondance Relating to Chitral. Presented to Parliament by Command of Her Majesty. London.

HENZE, Dietmar (2000): Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Graz: Akad. Dr.- u. Verl.-Anst. (Band 4).

HERRLICH, Albert (1937): Beitrag zur Rassen- und Stammeskunde der Hindukusch-Kafiren. In: SCHEIBE, Arnold (Hg.): Deutsche im Hindukusch. Bericht d. Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 d. Dt. Forschungsgemeinschaft. Berlin: Karl Siegismund Verlag, S. 168–246.

HERRLICH, Albert (1938): Land des Lichtes. Deutsche Kundfahrt zu unbekannten Völkern im Hindukusch. München.

HOBBSAWM, E.J.: The Standard of Living Debate. In: TAYLOR, Arthur J: The Standard of Living in Britain in the Industrial Revolution, S. 179–188.

HOPKIRK, Peter (1990): The Great Game. On Secret Service in High Asia. London.

HOPPEN, K. Theodore (1998): The Mid-Victorian Generation. 1846-1886. Oxford: Clarendon Press.

JONES, Schuyler (1969): A bibliography of Nuristan (Kafiristan) and the Kalash Kafirs of Chitral. Part Two. Selected Documents from the Secret and Political Records, 1885-1900. Kopenhagen: Munsgaard.

KATZ, David Joel (1981): Kafir to Afghan. Religious Conversion, Political Incorporation and Ethnicity in the Waigal Valley, Nuristan. A dissertation submitted in partial satisfaction of the requirements for the degree Doctor of Philosophy in Anthropology. Los Angeles. University of California.

KHAN, Sultan Mahomed (1900/1980): The Life of Abdur Rahman. Amir of Afghanistan G.C.B., G.C.S.I. With a new introduction by M.E.Yapp. 2 Bände. Karachi: Oxford University Press (1).

KITSON CLARK, G. (1962): The Making of Victorian England. Being the Ford Lectures delivered before the University of Oxford. London: Methuen&Co Ltd.

KLIMBURG, Max (1999): The Kafirs of the Hindu Kush. Art and Society of the Waigal and Ashkun Kafirs. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

KLIMBURG, Max; JANATA, Alfred (1990): Nuristan. Gläubige und Kafirten im Hindukusch (Afghanistan). mit einem Beitrag von Karl Wutt. Wien: Museum für Völkerkunde.

KNIGHT (1905/2007): Where Three Empires Meet. Travel in Kashmir, Tibet and Gilgit. Srinagar: Gulshanbooks.

LAMBERT, David (Hg.) (2006): [Colonial lives across the British Empire. Imperial careering in the long nineteenth century.](#) Cambridge: Cambridge Univ.Press

LEITNER, Gottlieb Willhelm (2002): Kafiristan and the Khalifa Question. In: CHAGATAI, M. Ikram (Hg.): Writings of Dr. Leitner. Lahore: Sane-e-Meel Publications, S. 314–330.

LENTZ, Wolfgang (1937): Sprachwissenschaftliche und völkerkundliche Studien in Nuristan. In: SCHEIBE, Arnold (Hg.): Deutsche im Hindukusch. Bericht d. Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 d. Dt. Forschungsgemeinschaft. Berlin: Karl Siegmund Verlag, S. 247–284.

- LOCKHART, W.S.A; WOODTHORPE, R.G. (1889): The Gilgit Mission. 1885-86. London.
- MARX, Edwards (Summer 1999): How We Lost Kafiristan: Representations: University of California Press (No. 67), S. 44–66.
- MASON, Philip (1982): The English gentleman. The rise and fall of an ideal. London: Deutsch.
- MASSON, Charles (1842/1997): Narrative of Various Journeys to Balochistan, Afghanistan and the Panjab. 1826 to 1838. London/New Delhi: Richard Bentley/Munshiram Manoharlal Publ.
- McNAIR, W.W. (1884): A visit to Kafiristan. In: ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY (Hg.): Proceedings of the Royal Geographical Society and Monthly Record of Geography. London: Edward Stanford (Vol VI), S. 1-18.
- MEYER, Karl E.; BRYSAK, Shareen Blair (1999): Tournament of Shadows. The Great Game and the Race for Empire in Central Asia. Washington.
- PUSMAN, Karl (SS2008): Der Arier Mythos. Unveröffentlichtes Manuskript, SS2008, Wien.
- ROBERTSON, George Scott (Hg.) (1898/1977): Chitral. The story of a minor siege. With an Introduction by M.E.Yapp. Karachi: Oxford University Press.
- ROBERTSON, George Scott (1894): Kafiristan. In: The Geographical Journal, Jg.1894 Vol. IV, S. 193–218.
- ROBERTSON, George Scott (1895): Kafiristan and its People. G.S.Robertson, K.C.S.I., British Agent at Gilgit, Kashmir.
- ROBERTSON, George Scott (1897a): Kafiristan and its People. In: Journal of the Royal Anthropological Institute, Jg. Vol. XXVII, S. 75–89.
- ROBERTSON, George Scott (1897b): Kafiristan. Its manners and customs. In: Journal of the Society of Arts. Vol. XLV, S. 573-881
- ROBERTSON, George Scott (1898/1977): Chitral. The Story of a Minor Siege. With an Introduction by M.E.Yapp. Karachi: Oxford University Press.

ROBERTSON, George Scott (1900): Political Geography and the Empire. In: Geographical Journal, Jg. Vol. XVI, S. 447–457.

ROBERTSON, George Scott (London 1896. Reprint Karachi 1974.): The Kafirs of The Hindu-Kush. Oxford: Oxford University Press.

ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY (Hg.) (1881): Proceedings of the Royal Geographical Society and Monthly Record of Geography. London: Edward Stanford (Vol III).

ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY (Hg.) (1884): Proceedings of the Royal Geographical Society and Monthly Record of Geography. London: Edward Stanford (Vol VI).

ROYLE, Edward (1987): Modern Britain. A Social History 1750-1985. London: Edward Arnold.

SCHEIBE, Arnold (Hg.) (1937): Deutsche im Hindukusch. Bericht d. Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 d. Dt. Forschungsgemeinschaft. Berlin: Karl Siegmund Verlag.

SCHWARTE, Kristina Isabel (2007): Embedded Journalists - Kriegsberichterstattung im Wandel. Münster: Westfälisches Dampfboot.

SNOY, Peter (1962): Die Kafiren. Formen der Wirtschaft und geistigen Kultur. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe - Universität zu Frankfurt am Main. Betreut von Prof.Dr. Ad. E. Jensen. Frankfurt am Main.

SPEAKE, Jennifer (Hg.) (2003): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. 3 Bände. London (Volume One).

STOCKING, George W., JR. (1991): Victorian Anthropology. New York: The Free Press.

TANNER, H.C. (1881): Notes on the Chugani and neighbouring Tribes of Kafiristan. In: ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY (Hg.): Proceedings of the Royal Geographical Society and Monthly Record of Geography. London: Edward Stanford (Vol III), S. 278–301.

TAYLOR, Arthur J: The Standard of Living in Britain in the Industrial Revolution.

THE ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY (1916): Obituary: Sir George Robertson. In: The Geographical Journal, Jg. Vol.47, H. 2, S. 149–150.

VOIGT, Martin (1933): Kafiristan. Versuch einer Landeskunde aufgrund einer Reise im Jahre 1928. Breslau.

WATERS, Karen Volland (1997): The Perfect Gentleman. Masculine Control in Victorian Men's Fiction 1870-1901. New York: Peter Lang (Studies in Nineteenth-Century British Literature, 3).

WHITE, Jerry (2008): London in the 19th Century. A Human Awful Wonder of God. London: Vintage Books.

WOLF, Eric (1997): Europe and the People without history. California: University of California Press.

YAPP, M.E. (1977): Introduction. In: ROBERTSON, George Scott (Hg.): Chitral. The story of a minor siege. With an Introduction by M.E.Yapp. Karachi: Oxford University Press, S. v–xiii.

YOUNG, G.M. (1977): Portrait of an Age. Victorian England. Annotated Edition by George Kitson Clark with a Biographical Memoir by Sir George Clark. London: Oxford University Press.

YOUNGHUSBAND, Francis (22.Jänner 1893): FY/219. Younghusband Collection in the India Office Library.

Anhang: Abstract und Lebenslauf

Abstract

Diese Arbeit ist eine biographische Studie über Sir George Scott Robertson, dessen ethnographisches Werk „The Kafirs of the Hindu-Kush“ eine der wichtigsten Quellen für die kulturhistorische Forschung Kafiristans bzw. Nuristans darstellt. Im Mittelpunkt steht die Ambivalenz seiner Person als überzeugter Akteur des britischen Imperialismus im viktorianischen Zeitalter einerseits und als Ethnograph andererseits.

Die Geschichte Englands im 19. Jahrhundert steht im ersten Teil der Arbeit im Mittelpunkt, denn sie bietet eine wichtige Grundlage für ein umfassendes Verständnis der Biographie Robertsons. Dabei stehen die gesellschaftlichen Umbrüche in England im Vordergrund, die sich in der steten Entmachtung der Aristokratie und der Etablierung eines Arbeiter- und Mittelstandes manifestierten. Als ein Beispiel für die politischen und ideologischen Auswirkungen dieser Umbrüche wird die Geschichte des „Great Game“, dem Ringen um Territorien und Einfluss zwischen Russland und England in Zentralasien, ebenso beleuchtet, wie die Neudefinition des „Gentleman“ als Ideal des viktorianischen Mittelstandes.

Eingebunden in diesen allgemeinen Teil ist die darauf folgende Darstellung des Lebens Sir George Scott Robertsons zu verstehen, wobei der Fokus vor allem auf seiner Rolle als „Imperialist und Feldforscher“ liegt. Von der Familiengeschichte der Robertsons, über seine Karriere als „Great Gambler“ an den Grenzen des britischen Empires, bis hin zu seinen Jahren in England als Wissenschaftler, Geschäftsmann und Politiker, wird Robertsons Biographie als eine typische im Kontext des viktorianischen Englands und als außergewöhnlich im Bezug auf seine Person dargestellt.

Zuletzt liegt der Fokus dieser Arbeit auf Robertsons ethnographischem Werk „The Kafirs of the Hindu-Kush“. Das Buch stellt den Höhepunkt und Abschluss einer langen Beschäftigung britischer Reisender, Beamter und Offiziere im 19. Jahrhundert mit „Kafiristan“, im Nordosten Afghanistans, dar. Der Verlauf dieser Tradition wird ebenso

zusammengefasst, wie die weitere Geschichte dieser Region, die nach der Machtübernahme Afghanistans, in „Nuristan“ umbenannt wurde und seit 2004 eine der 34 Provinzen Afghanistans ist.

Robertsons Ethnographie und seine theoretische bzw. methodische Grundlagen werden vorgestellt und dessen zeitgenössische Rezeption geschildert. Den Abschluss bildet schließlich die Betrachtung der wissenschaftlichen Bedeutung von „The Kafirs of the Hindu-Kush“ im 20. Jahrhundert, die anhand der Forschung im deutschsprachigen Raum vor dem 20. Weltkrieg in Nuristan beispielhaft vor Augen geführt wird.

Lebenslauf

Manuel Schmaranzer

Beatrixgasse 25/1/27

Wien - Landstraße

Geboren am 23.11.1981 in Bad Ischl/Oberösterreich, aufgewachsen in Gosau am Dachstein.

Von 1988 bis 1992 Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn in der Volksschule Gosau.

Von 1992 bis 2000 Besuch des BG/BRG Bad Ischl mit abschließender Matura im Juni 2000.

Von Jänner bis September 2001 Wehrdienst beim österreichischen Bundesheer.

Seit 2002 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien.

Auslandsaufenthalt an der Bosphorus Universität Istanbul im WS 2004 und SS 2005.

Praktikum bei der NGO „Jugend Eine Welt“ im Bereich PR- und Öffentlichkeitsarbeit.

Praktikum beim Verein „KARIBU“ der Diakonie Flüchtlingshilfe. Im Zuge dessen organisatorische Tätigkeiten und Betreuung von minderjährigen unbegleiteten Asylwerbern.

Ausbildung zum „Flüchtlingsbuddy“ im „Wiener Integrationshaus.“

Mitbegründung der Vereine „ödögödöggö – für alles was im lebenslauf nichts bringt.“

2004 und „hausbank – verein zur förderung von projektarbeit.“ 2009. Administration der Homepage für beide Vereine und unterschiedliche organisatorische Aufgaben.

Einmonatiger Aufenthalt zu Recherchezwecken in der British Library im Zuge des KWA-Stipendiums der Universität Wien in London im März 2008.

Abgabe der Diplomarbeit im Juni 2009.

Dazwischen mehrere Auslandsreisen nach Thailand, Australien, Neuseeland, USA, Syrien, Marokko, Äthiopien und Djibouti, sowie mehrere Reisen innerhalb Europas, der Türkei und meiner Phantasie, sowie Lohnarbeit als Gemeindebediensteter, Bauarbeiter, Schichtarbeiter, Promoter, Barkeeper, Lektor, Koch, Kellner, Putzmann und Höhlenführer.

